



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

25.02.1998 - Plenarprotokoll 57. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

57. Sitzung

am Mittwoch, dem 25. Februar 1998

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	3593	7. Betriebliches Vorschlagswesen	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3593	Anfrage der Abgeordneten Frau Marken, Frau Hülsbergen, Weber und Fraktion der SPD vom 10. Februar 1998	3601
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung	3593		
Fragestunde		8. Hafenmarketing	
1. Aufforderung zum Tarifbruch durch den Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V., BDI		Anfrage der Abgeordneten Wenke, Dr. Weichert, Töpfer, Weber und Fraktion der SPD vom 10. Februar 1998	3602
Anfrage der Abgeordneten Kulla, Jägers, Frau Klöpper, Weber und Fraktion der SPD vom 22. Januar 1998	3594	9. Anzahl der öffentlichen Telefonzellen im Lande Bremen	
2. Wohnungswechsel von Sozialhilfeempfängern		Anfrage der Abgeordneten Frau Hülsbergen, Weber und Fraktion der SPD vom 10. Februar 1998	3603
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 28. Januar 1998	3596	10. Qualitätssicherung in der Pflegeversicherung	
3. Gen-Datei		Anfrage der Abgeordneten Oppermann, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 10. Februar 1998	3604
Anfrage der Abgeordneten Kleen, Weber und Fraktion der SPD vom 29. Januar 1998	3597	11. Wahlzettel in Blindenschrift für Sehbehinderte und Blinde	
4. Drogen-Schnelltest		Anfrage der Abgeordneten Frau Steinhöfel, Weber und Fraktion der SPD vom 10. Februar 1998	3605
Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 29. Januar 1998	3598	Aktuelle Stunde	3607
5. Aids		Arbeitslehre	
Anfrage der Abgeordneten Frau Schreiber, Neumeyer und Fraktion der CDU vom 30. Januar 1998	3599	Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 24. September 1997 (Drucksache 14/777)	
6. Zustimmung des Bundesrates zum Entwurf einer HRG-Novelle		D a z u	
Anfrage des Abgeordneten Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN) vom 3. Februar 1998	3600	Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998	
		(Drucksache 14/936)	
		Abg. Frau Hövelmann (SPD)	3607

Abg. Dr. Fuchs (AFB)	3608
Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	3609
Abg. Jäger (CDU)	3611
Senatorin Kahrs	3614
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	3614
Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) .	3615
Abg. Jäger (CDU)	3615
Abg. Dr. Fuchs (AFB)	3616

Organisationsuntersuchung zur Neuordnung der Aufgabendurchführung und Investitionsfinanzierung in den Aufgabenfeldern Landesentwicklung, Kulturförderung und Liegenschaftswesen — Umsetzung der Vorschläge der Beratungsfirmen McKinsey und Culturplan

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997
(Drucksache 14/870)

Umsetzung der Ergebnisse aus dem McKinsey-Gutachten

Große Anfrage der Fraktion der AFB
vom 8. Dezember 1997
(Drucksache 14/896)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998

(Drucksache 14/919)

Abg. Dr. Wendisch (AFB)	3616
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3619
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	3621
Abg. Dr. Schrörs (CDU)	3624
Bürgermeister Perschau	3625
Abg. Frau Dr. Trüpel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3627
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	3629
Abg. Fluß (SPD)	3631
Abg. Frau Motschmann (CDU)	3633
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	3635
Abg. Fluß (SPD)	3636
Senatorin Kahrs	3636

Vorlage eines Hochschulgesamtplans III

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 2. Dezember 1997
(Drucksache 14/860)

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3637
Abg. Frau Berk (SPD)	3639
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	3640
Abg. Frau Motschmann (CDU)	3641
Senatorin Kahrs	3643
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3644
Abstimmung	3645

Menschenhandel im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 5. November 1997
(Drucksache 14/815)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998

(Drucksache 14/937)

Abg. Frau Hannken (CDU)	3645
Abg. Frau Adolf (SPD)	3647
Abg. Frau Engels (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3648
Abg. Marken (AFB)	3650
Senator Borttscheller	3652
Abg. Frau Engels (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3654

Bedeutung der Wehrtechnik für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. November 1997
(Drucksache 14/816)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. Februar 1998

(Drucksache 14/942)

Abg. Frau Winther (CDU)	3654
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3655
Abg. Dr. Wendisch (AFB)	3658
Abg. Leo (SPD)	3659
Senator Hattig	3661

Anhang zum Plenarprotokoll	3663
----------------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Bernbacher, Frau Emigholz, Hettling, Frau Krusche, Lenz, Frau Linnert, Frau Mehrkens, Töpfer, Dr. Weichelt.

Präsident Metz

Vizepräsident Dittbrenner

Schriftführerin Hannken

Vizepräsident Dr. Kuhn

Schriftführerin Marken

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und
für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und
Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten **Hattig** (CDU)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend,
Soziales und Umweltschutz)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

Präsident des Rechnungshofs **Dr. Meyer-Arndt**

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Die 57. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie alle sehr herzlich, auch die Zuhörerinnen und Zuhörer auf dem Besucherrang und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind heute vormittag anwesend: eine Klasse des Gymnasiums Syke, drei Klassen der Gewerblichen Lehranstalten Bremerhaven, eine Klasse des Schulzentrums Bördestraße, Grundkurs Politik, und eine Gruppe des Bremer Frauenausschusses „Neuer Start ab 35“.

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, im Parlament!

(Beifall)

Ich gebe Ihnen zunächst folgende Eingänge bekannt:

Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz, Schaffung eines Zweiten Ausführungsgesetzes zum Kinder- und Jugendhilfegesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 24. Februar 1998, Drucksache 14/963.

Wir müssen zunächst einen Beschluß über die Dringlichkeit dieses Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt 22, Jugendförderungsgesetz für Bremen, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB haben noch um einige Wahlen gebeten. Ich schlage Ihnen vor, diese Wahlen am Schluß der Tagesordnung aufzurufen.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Entwicklung und Perspektiven des Flughafens Luneort
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. Februar 1998 (Drucksache 14/947)

2. Umsetzung des Transplantationsgesetzes im Land Bremen (C)

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. Februar 1998 (Drucksache 14/948)

3. Bilanz der Pflegeversicherung
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 18. Februar 1998 (Drucksache 14/949)

4. Fortschreibung des Außenwirtschaftskonzeptes
Mitteilung des Senats vom 17. Februar 1998 (Drucksache 14/950)

5. Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen — Nachfrage —
Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Februar 1998 (Drucksache 14/955)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Vergabe von Gutachten durch das Land und die Stadtgemeinde Bremen und deren Umsetzung
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 16. Dezember 1997

D a z u

Antwort des Senats vom 24. Februar 1998 (Drucksache 14/960)

(D)

2. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 9. Januar 1998

D a z u

Antwort des Senats vom 24. Februar 1998 (Drucksache 14/961)

3. Bauausstellung Neue Hanse Interregio
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Februar 1998

4. Aufenthaltsrechtliche Behandlung gleichgeschlechtlicher Partner/-innen
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 12. Februar 1998

5. Berufskrankheiten und arbeitsbezogene Gefährdungen und Erkrankungen
Kleine Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 23. Februar 1998

6. Wissenschaftliches Personal an den Hochschulen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Februar 1998

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben von Frau Susanne Hartmann zu Tierversuchen an der Bremer Universität.

(A)

2. Schreiben des Beauftragten des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche mit der Anregung, den Beginn der Plenarsitzung am Buß- und Betttag zu verlegen.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Wie immer wurden auch dieses Mal wieder zur Abwicklung der Tagesordnung interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar einmal zur Aussetzung des Tagesordnungspunkts acht, Ausländische Studentinnen und Studenten an den bremischen Hochschulen, des Tagesordnungspunkts 23, Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts und -verfahrens, und des Tagesordnungspunkts 28, hier geht es um Schadstoffbelastungen in bremischen Häfen.

Weiterhin wurden Absprachen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte sechs und sieben, hier geht es um die Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft, dann der Tagesordnungspunkte neun bis 14 und weiterer fünf Punkte außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Punkte, die die Verfassung betreffen, weiter zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 15 und 16, Stichwort McKinsey, des Tagesordnungspunkts 22 und des Dringlichkeitsantrags außerhalb der Tagesordnung, Erarbeitung eines Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Lande Bremen, und der Tagesordnungspunkte 25 und 32, hier handelt es sich um das Stichwort Rekrutenvereidigung in Bremen, weiter des Tagesordnungspunkts 31 und des Berichts außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich um die beiden Petitionsberichte Nummer 41 und 42.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe!

Es gibt weiter Absprachen zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten und zur Umstellung der Tagesordnung, und zwar so, daß heute nach Tagesordnungspunkt drei, Arbeitslehre, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 15 und 16, McKinsey, und danach Tagesordnungspunkt 19, Vorlage eines Hochschulgesamtplans III, aufgerufen werden und daß zu Beginn der morgigen Sitzung, am Donnerstag, die Punkte behandelt werden, die die Verfassung betreffen.

Außerdem soll sichergestellt werden, daß der Tagesordnungspunkt 24, Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge vor Abschiebung, während dieser Sitzung behandelt wird.

Im übrigen weise ich darauf hin, daß die Beratung des Tagesordnungspunkts vier der Stadtbürgerschaft in der Debatte des Landtags unter Tagesordnungspunkt 15 einbezogen wird.

Meine Damen und Herren, nach Paragraph 29 Absatz 5 der Geschäftsordnung kann die Mehrheit der Fragesteller nach Behandlung der Großen Anfragen eine Aussprache verlangen, wenn der Senat inner-

halb der Fristen nach Paragraph 29 Absätze 1, 2 und 4 eine Anfrage nicht beantwortet hat. Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt hiernach, die Kleine Anfrage „Vergabe von Gutachten durch das Land an die Stadtgemeinde Bremen und deren Umsetzung“ in der Bürgerschaft (Landtag) zu debattieren. Da hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung davon auszugehen ist, daß die Große Anfrage unter Tagesordnungspunkt 18 die letzte ist, die während dieser Sitzung aufgerufen wird, ist interfraktionell vereinbart, die Debatte über die Kleine Anfrage im Anschluß an Tagesordnungspunkt 18 aufzurufen.

Meine Damen und Herren, wird das Wort zu diesen interfraktionellen Absprachen insgesamt gewünscht? — Das ist nicht der Fall.

Wer also mit diesen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch folgendes mitteilen: Der Abgeordnete Friedrich Rebers hat mir mitgeteilt, daß er sein Mandat niedergelegt hat. In den nächsten Tagen wird für ihn die nächste Bewerberin über die Liste der AFB hier ins Parlament nachrücken. Ich habe Herrn Rebers in der Vergangenheit hin und wieder besucht. Er bedauert natürlich selbst, daß sein Genesungsprozeß eine so lange Zeit erfordert, daß er seine parlamentarische Tätigkeit nicht wiederaufnehmen kann. Ich wünsche unserem ehemaligen Kollegen im Namen des ganzen Hauses alles Gute für seine weitere gesundheitliche Genesung!

(Beifall)

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 15 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Aufforderung zum Tarifbruch durch den Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V., BDI**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kulla, Jägers, Frau Klöpfer, Weber und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Kulla (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat jüngste Presseäußerungen von BDI-Präsident Dr. Hans-Olaf Henkel, die zum Tarifbruch auffordern?

(C)

(D)

- (A) Zweitens: Teilt der Senat die Auffassung der Arbeitnehmerschaft, daß dadurch dem Arbeitsfrieden in den Betrieben schwerer Schaden zugefügt worden ist?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Für den Senat ist es selbstverständlich, daß geschlossene Verträge, und dazu gehören auch Tarifverträge, einzuhalten sind.

(Beifall bei der SPD)

Zu zwei: Der Senat geht davon aus, daß jeder die Äußerungen des BDI-Präsidenten zu werten weiß.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aha, der Senat hat keine Meinung dazu!)

Präsident Metz: Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Kulla (SPD): Wenn ich Ihre Antwort auf die zweite Frage richtig verstanden habe, teilt der Senat die Auffassung der Arbeitnehmerschaft, daß dadurch dem Arbeitsfrieden schwerer Schaden zugefügt worden ist.

(B)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Herr Abgeordneter, ich habe mir, natürlich auch vor dem Hintergrund dieser heutigen Debatte, noch einmal einige Presseauschnitte zurechtgelegt, und da darf ich aus dem „Handelsblatt“ von Anfang Januar zitieren, daß der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Heiner Geißler, Henkel vorwarf, er habe in seiner Kritik des Flächentarifvertrages die deutschen Unternehmer zum Rechtsbruch aufgefordert. Er wertet das nicht als die einzige Fehlleistung dieses Mannes.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Abgeordneter Jägers!

Abg. Jägers (SPD): Herr Senator, auch in Bremen kann man, das ist ja auch durch die Presse gegangen, massiven Tarifbruch verfolgen. Es gibt eine Reihe von Unternehmen, in denen Tarifverträge nicht mehr eingehalten werden. Nun hat der CDA-Vorsitzende, Herr Eppelmann, vor kurzem die Gewerkschaften und die Bundesregierung aufgefordert, wieder ein Bündnis für Arbeit zu machen. Vor dem Hintergrund der Äußerungen von Herrn Henkel und im Zusammenhang damit: Wie würden Sie denn die Chancen für solch ein Bündnis beurteilen, und halten Sie deutsche Arbeitgeber dann für bündnisfähig?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Beckmeyer: Das ist eine komplexe Frage, Herr Abgeordneter! Grundsätzlich, denke ich, sind wir alle hier im Hause gegen Tarifvertragsbrüche. Wir wissen allerdings auch, daß es in einzelnen Tarifverträgen durchaus flexible Regelungen gibt, die auch zu flexiblen Handlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern genutzt werden können. Das ist auch gut so. Das hat ja diese Tarifvertragsverhandlung jeweils auch hervorgebracht.

Bezogen auf das Bündnis für Arbeit: Wir haben hier in Bremen relativ gute Erfahrungen mit Bündnissen für Arbeit, insbesondere im Zusammenhang mit Ausbildungsplätzen, in der letzten Zeit gewinnen können. Es ist natürlich eine Frage, ob ich im Vorfeld von solchen Bündnissen das Klima derart strapaziere, daß am Ende die Bündnisteilnehmer gar nicht so recht miteinander sprechen wollen und sprechen können, weil Brunnenvergiftung betrieben wurde.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau Steinhöfel (SPD): Herr Senator Beckmeyer, die Antwort auf die zweite Frage war ja vom Senat etwas sibyllinisch. Wir haben hier viele Zuschauer, ich möchte doch noch einmal konkret danach fragen. Sie haben, glaube ich, gesagt, jeder könne das so bewerten, wie er es bewerten wolle. Wie bewerten Sie denn das als Mitglied des Senats?

(D)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Als Person, als Arbeitssenator, Frau Abgeordnete, will ich dazu deutlich sagen, ich glaube, so, wie es ausgesprochen worden ist, war und ist es ein kontraproduktiver und negativer Vorgang. Herr Henkel als BDI-Präsident muß sich in dieser Frage zurücknehmen, nicht nur das, er muß sich im Grunde korrigieren.

(Beifall bei der SPD)

Es gab ja auch aus dem Kreis der Christdemokratischen Union, der Arbeitnehmerschaft, schon richtige Rücktrittsaufforderungen an ihn. Ich will das nur auch einmal so kennzeichnen, nicht nur der DGB und die Sozialdemokraten haben sich davon eindeutig distanziert, sondern auch Christdemokraten. Also es ist eine breite Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland, die dem BDI-Präsidenten Henkel sagt, lieber Freund, so nicht, gehe nicht so damit um, zerstöre hier nicht das Klima in der Bundesrepublik Deutschland!

Im übrigen darf ich an dieser Stelle noch eines sagen: Olaf Henkel ist in der Vergangenheit mit seiner Kritik am Standort Deutschland häufiger in die Presse gegangen, die selbst in seriösen Zeitungen, selbst in wirtschaftskonservativen Zeitungen auf ausgesprochene Ablehnung gestoßen ist. Insofern, meine

- (A) ich, muß er sich in dieser Frage doch wirklich zurücknehmen.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr, Herr Abgeordneter Siefert!

Abg. **Siefert** (CDU): Herr Senator, stimmen Sie mit mir überein, daß Tarifverträge und eventuelle Brüche von Tarifverträgen in erster Linie Aufgabe der Tarifpartner sind, wir in Deutschland eine Tarifautonomie haben und sich die Politik eigentlich aus diesen Dingen heraushalten sollte?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Grundsätzlich ja, aber Sie sehen, daß dieser Vorgang selbst Ihre Parteikollegen derart in Rage gebracht hat, daß diese sich da doch öffentlich mächtig geäußert haben, und insofern fand ich das auch verständlich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Siefert!

Abg. **Siefert** (CDU): Herr Senator, würden Sie mir zustimmen, daß dies insofern nicht für alle Parteien gilt, daß immer Äußerungen einzelner Parteimitglieder anderen nicht passen und demzufolge sie sich auch öffentlich äußern?

- (B) (Widerspruch bei der SPD)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Also, Herr Abgeordneter, auch der Deutsche Gewerkschaftsbund in Gänze, denn dieser ist ja nun ein Teil der Tarifpartnerschaft, hat sich deutlich zu Herrn Henkel erklärt. Herr Schulte, der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, hat ihn angegriffen. Henkel sei seiner Meinung nach ein Amokläufer und bugsiiere sich selbst ins Aus, sagte Schulte. In Deutschland gäbe es derzeit nur ein Standortrisiko, und das lasse sich personifizieren, erklärte er mit Blick auf Herrn Henkel.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Siefert** (CDU): Eine letzte Frage: Herr Senator, es ist doch normalerweise so, daß auch häufiger zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sprich Unternehmen und Gewerkschaften, ganz bewußt Brüche von Tarifverträgen vereinbart werden,

(Abg. **Reimers** [AFB]: Was?)

weil sie beide der Meinung sind, daß durch diesen Bruch die Unternehmen wie aber auch die Arbeitnehmer bessergestellt werden als mit einem Tarifvertrag!

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Beckmeyer: Der Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat zu dieser Frage „Tarifbrüche“ ausdrücklich festgestellt, ich will das hier einmal wiederholen, erstens, daß es solche flächendeckenden Vertragsbrüche auch im Osten unseres Deutschlands nicht gibt, sondern, und das habe ich ja vorhin auch schon ausgeführt, daß es vereinbarte Tarifabweichungsmöglichkeiten gibt im Rahmen einer im Tarifvertrag vereinbarten Flexibilität, und das ist etwas anderes.

(Beifall bei der SPD)

Das ist innerhalb des Vertrags, und das ist insofern auch, glaube ich, in Ordnung und wird ja auch von beiden Tarifvertragsparteien akzeptiert.

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die erste Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur zweiten Anfrage. Sie bezieht sich auf **Wohnungswechsel von Sozialhilfeempfängern**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie oft und mit welcher Begründung können Sozialhilfeempfänger in Bremen und Bremerhaven einen Wohnungswechsel vornehmen?

(D)

Welche Rechtsgrundlagen beziehungsweise Anweisungen dienen der Genehmigung, und wie erfolgt die Kontrolle der mietvertraglich notwendigen und einmaligen Kosten?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Frau Senatorin Wischer!

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Es gibt weder in Bremen noch in Bremerhaven eine konkrete, zahlenmäßige Festlegung dazu, wie oft Sozialhilfeempfänger/Sozialhilfeempfängerinnen umziehen können. Akzeptiert werden müssen Umzüge und damit im Zusammenhang anstehende Folgekosten dann, wenn die Notwendigkeit für einen Umzug sozialhilferechtlich anzuerkennen ist. Akzeptable Begründungen für einen Umzug können beispielsweise sein: Der bisherige Wohnraum ist von der Größe oder vom Zuschnitt nicht ausreichend, oder der bisherige Wohnraum ist nach sozialhilferechtlichen Maßstäben zu teuer oder wurde gekündigt.

Nach der Neufassung des Paragraphen 3 der Regelsatzverordnung vom August 1996 haben Hilfeempfänger/Hilfeempfängerinnen vor Abschluß eines Mietvertrags über eine neue Unterkunft den Träger der Sozialhilfe über die maßgeblichen Umstände in Kenntnis zu setzen. Damit wird dem Sozial-

- (A) hilfetragender Gelegenheit gegeben, zu prüfen, ob die entstehenden Aufwendungen angemessen sind, und gegebenenfalls die Zustimmung zu einem Umzug zu verweigern.

Für Bremen ist neben der genannten bundesgesetzlichen Vorgabe eine Reihe von Ausführungsvorschriften erlassen worden, mit welchen die Angemessenheit von Kosten der Unterkunft, die Ausstattung mit Hausrat, Möbeln und so weiter und die Übernahme von Mietrückständen, von Maklergebühren und Deponaten geregelt ist. In Bremerhaven gelten diese Ausführungsvorschriften analog.

In Bremen wird entsprechend den fachlichen Weisungen von den Sachbearbeitern/Sachbearbeiterinnen der Wirtschaftlichen Hilfen in jedem Einzelfall detailliert geprüft, ob ein Umzug notwendig ist. In Zweifelsfällen werden auch Hausbesuche vorgenommen, um die tatsächlichen Verhältnisse vor Ort festzustellen. Es gibt ein vorgeschriebenes Verfahren darüber, wann Vorgesetzte einzuschalten sind.

In Bremerhaven werden die sozialhilferechtlichen Notwendigkeiten eines Umzugs sowie die sich daraus ergebenden Kosten von der Sachbearbeitung der Leistungsabteilung vorgeprüft und danach der Amtsleitung zur Entscheidung vorgelegt. Dieser Entscheidungspraxis liegt ein Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zugrunde.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(B)

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, ist in der analogen Anwendung der Vorschriften insgesamt sichergestellt, daß die Bewilligungspraxis in Bremen und Bremerhaven genau gleich ausfällt?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Das ist ja das Ziel von Verwaltungsvorschriften, daß sich alle an diese halten!

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, wie erklären Sie sich dann, daß nach meinen Informationen aufgrund des gefaßten Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung es eine Änderung in der Verfahrenspraxis gegeben hat in Bremerhaven, die dazu geführt hat, daß man bis zirka 80 000 DM im Jahr auf diesem Feld der Sozialhilfegewährungen eingespart hat?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Wischer: Das kann ich nicht beurteilen, weil ich das nicht kenne!

Präsident Metz: Vielen Dank! Damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur dritten Anfrage mit dem Titel „Gen-Datei“. Die Anfrage ist unterschrieben von

den Abgeordneten Kleen, Weber und Fraktion der SPD.

(C)

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Abg. **Kleen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: In wie vielen Fällen wurde seit Einführung von Paragraph 81 e Strafprozeßordnung die Durchführung einer molekular-genetischen Untersuchung, also genetischer Fingerabdruck, in Bremen angeordnet?

Zweitens: Liegen in Bremen die Voraussetzungen einer sachgerechten Methode für molekular-genetische Untersuchungen, insbesondere der Ausschluß von Verwechslungen zwischen Tatortproben und Verdächtigtenproben, vor?

Drittens: Wie beurteilt der Senat die Forderung nach Einrichtung einer zentralen Gen-Datei für rechtskräftig verurteilte Straftäter, insbesondere Sexualstraftäter, und teilt er die Einschätzung des Bundesbeauftragten für den Datenschutz, daß gegen eine solche Datei keine grundsätzlichen Bedenken sprechen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Herr Senator Borttscheller!

Senator Borttscheller: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Seit der Einführung des Paragraphen 81 e Strafprozeßordnung wurden bislang in 65 Fällen molekular-genetische Untersuchungen durch richterlichen Beschluß angeordnet. Die daraus resultierende Gesamtzahl der durchgeführten Untersuchungen liegt jedoch höher, weil zu den einzelnen Fällen jeweils mehrere zu untersuchende Spuren gehören können. Die Untersuchung jeder einzelnen Spur wiederum umfaßt den Vergleich von mindestens fünf sogenannten DNA-Merkmalen, also von mindestens fünf einzelnen Untersuchungsschritten.

(D)

Zu Frage zwei: Ja, um Verwechslungen auszuschließen, werden die am Tatort gesicherten Spuren mit Registriernummern oder ähnlichen Kennzeichnungen versehen. Die Vergleichsproben werden dagegen durch den Vornamen der Person und den Anfangsbuchstaben des Nachnamens und das Geburtsjahr gekennzeichnet. Diese anonymisierende Kennzeichnung der Vergleichsproben entspricht den Vorschriften des Paragraphen 81 f Strafprozeßordnung.

Zusätzlich zur unterschiedlichen Kennzeichnungssystematik werden die Untersuchungen grundsätzlich von zwei Bediensteten durchgeführt, wobei die zweite Person die Arbeitsschritte der ersten kontrolliert und protokolliert. Die mit der Untersuchung befaßten Bediensteten gehören einer Organisationseinheit im Polizeipräsidium an, die von den ermittlungsführenden Dienststellen organisatorisch getrennt ist. Auch insoweit werden die Vorgaben des Paragraphen 81 f Strafprozeßordnung beachtet.

(A) Zu Frage drei: Der Senat würde die Einrichtung einer zentralen Gen-Datei für rechtskräftig Verurteilte, insbesondere für Sexualstraftäter, begrüßen. Eine solche Datei bedarf einer gesetzlichen Regelung. Die erforderlichen Rechtsgrundlagen werden zur Zeit geschaffen. Der von der Bundesregierung vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Ergänzung des Strafverfahrensrechts aus dem Jahr 1996 schlägt eine Ergänzung der Strafprozeßordnung vor, nach der die Strafverfolgungsbehörden für Zwecke künftiger Strafverfahren personenbezogene Daten speichern, verändern und nutzen dürfen.

Der Bundesrat hat am 21. Februar 1997 eine umfangreiche Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf beschlossen. Am 28. Januar 1998 hat die Bundesregierung eine Gegenäußerung zu dieser Stellungnahme verabschiedet, die sich auf die Aussage beschränkt, die Bundesregierung werde zu den Vorschlägen des Bundesrates im weiteren Gesetzgebungsverfahren Stellung nehmen.

Der Deutsche Bundestag hat jetzt die Möglichkeit, auf der Grundlage des Gesetzentwurfs der Bundesregierung aus dem Jahr 1996 und des dem Deutschen Bundestag bereits vorliegenden Länderentwurfs eines Strafverfahrensänderungsgesetzes aus dem Jahr 1994 die für die Strafrechtspflege dringend erforderlichen Grundlagen für die Verwendung personenbezogener Informationen im Strafverfahren zu schaffen. Soweit eine Regelung nicht erfolgt, wäre zu prüfen, ob eine Rechtsgrundlage in das Bremische Polizeigesetz aufgenommen werden soll.

(B)

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Kleen (SPD): Herr Senator, Sie haben darauf hingewiesen, daß die Grundlagen dringend erforderlich wären. Das Verfahren aus der Länderkammer dauert jetzt seit 1994. Haben Sie eine Hoffnung, daß in dieser Legislaturperiode noch etwas passieren wird?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Ja, wenn Sie das mit dem Gesetzgebungsverfahren zum sogenannten großen Lauschangriff verfolgen, ist das eher ein schnelles Verfahren!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Kleen (SPD): Sagen Sie noch einmal, welche Hoffnungen Sie haben, daß der Bundestag das noch hinkommt!

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Natürlich habe ich die Hoffnung, daß hier das Gesetz verabschiedet wird. Das wäre dann ein Verfahren, das in drei Jahren verab-

schiedet worden ist. Andere Verfahren dauern, ich habe es eben erwähnt, bereits sieben Jahre! (C)

Präsident Metz: Damit ist diese Anfrage beantwortet.

Wir kommen zur vierten Anfrage. Sie betrifft den **Drogen-Schnelltest**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Danke schön, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat Drogen-Schnelltests vor Diskotheken, wie sie beispielsweise von der Drogenberatung in Hannover in bezug auf Ecstasy durchgeführt werden?

Wie stellt sich die Drogenberatung in Bremen und Bremerhaven auf diese neuen „Jugenddrogen“ im Vergleich zu den alten „Achtundsechziger-Drogen“ und Konsumenten in bezug auf die Aufklärung unter anderem ein?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Frau Senatorin Wischer!

Senatorin Wischer: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Sogenannte Drogen-Schnelltests sind in einigen Städten von Drogenberatungsstellen beziehungsweise Selbsthilfegruppen in der Techno-Szene angeboten worden, um die auf dem illegalen Markt verkauften Pillen auf Inhaltsstoffe zu untersuchen. Dabei handelt es sich um qualitative Tests, die das Vorhandensein bestimmter Substanzen anzeigen. Um die quantitative Verteilung der Inhaltsstoffe zu überprüfen, wäre eine umfangreichere Laboruntersuchung notwendig. (D)

Das Angebot zum Beispiel der Drogenberatung Hannover verfolgt ausschließlich sekundär-präventive Zwecke. In erster Linie geht es um die Erreichbarkeit von konsumentschlossenen Jugendlichen für Beratungs- und Hilfsangebote. Die Bekanntgabe der Testergebnisse stellt keine Unbedenklichkeitsbescheinigung dar, sondern soll die Konsumenten über Risiken beim Konsum und über bestimmte zu erwartende Wirkungen bei den angezeigten Inhaltsstoffen aufklären und erforderlichenfalls eine Beratung über Wege des Ausstiegs aus dem Konsum anbieten.

Da durch wissenschaftliche Untersuchungen in Berlin, München, Hamburg und anderen Städten bekannt ist, daß unter Besuchern von Techno-Diskos eine hohe Konsumbereitschaft und -frequenz von psychotropen Substanzen existiert, werden in vielen Städten, so auch in Bremen, szenespezifische Angebote der Aufklärung und Beratung angeboten. Dabei muß berücksichtigt werden, daß für den überwiegenden Teil der Partybesucher der Konsum von psychotropen Substanzen eine vorübergehende Phase in der Adoleszenz darstellt und sich nur bei einer klei-

- (A) nen Gruppe Konsummuster verfestigen, die sehr risikant sind und die psychosoziale Entwicklung dieser Jugendlichen erheblich beeinträchtigen können. Aufklärungsmaßnahmen sollen diese Risiken realistisch einschätzen, das Problem nicht dramatisieren, aber auch nicht bagatellisieren, und notwendige Hilfen frühzeitig bereitstellen.

Der Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport hat eine Posterserie entwickelt, die in der Partyszene über die Gefahren beim Konsum von Ecstasy und anderen Drogen informiert. Der Einsatz dieser Poster und anderer Informationsträger soll jetzt durch speziell ausgebildete Personen aus der Partyszene — „peer-to-peer-education“, das heißt die Einbeziehung der Gleichaltrigengruppe in die Präventionsmaßnahmen — ergänzt werden, da sich dieser Ansatz als besonders effektiv erwiesen hat.

Unter dem Arbeitstitel „Partyprojekt“ hat der Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport, Referat Suchtprävention, gemeinsam mit den Drogenberatungsstellen in Bremen und der Drobs Oldenburg, dem Gesundheitstreff West und dem Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umwelt, Landesdrogenbeauftragter, eine Arbeitsgruppe gebildet, die eine Kampagne in der Partyszene planen und durchführen wird. Darüber hinaus wurde Kontakt zu einer Gruppe von jungen Ravern hergestellt, die sich an den Aufklärungsprojekten aktiv beteiligen wollen. Das sogenannte Partyprojekt will über Risiken beim Konsum von psychotropen Substanzen auf den Partys oder in den Discos aufklären und bei Bedarf Beratung und Hilfen anbieten.

(B)

Derzeit sind keine Drogen-Schnelltests in Bremen geplant.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Vielen Dank, Frau Senatorin! Ich wünsche uns viel Erfolg dabei!)

Damit ist auch diese Anfrage behandelt.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Aids**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Schreiber, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Schreiber** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie ist die Entwicklung der Erkrankungen und jeweiligen Neuerkrankungen an Aids in Bremen und Bremerhaven seit 1994?

Worauf ist es zurückzuführen, daß die Zahl der jährlichen HIV-Neuinfektionen, Aids, seit 1985 kontinuierlich zurückgegangen ist?

Welche Maßnahmen werden zusätzlich zu dem umfangreichen Programm des Bundesministers für Gesundheit zur Aufklärung und Forschung vom Senat zu Aids ergriffen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Erkenntnisse über die epidemiologischen Entwicklungen von HIV-Infektionen, genauer gesagt der Zahl bestätigter HIV-Antikörpertests und Aids-Fällen, das heißt derjenigen Fälle, bei denen die Erkrankung ausgebrochen ist, werden für Deutschland zentral beim Robert-Koch-Institut in Berlin gesammelt und ausgewertet. Rechtsgrundlage für die Meldung von HIV-Infektionen ist die sogenannte Laborberichtspflichtverordnung. Die Meldung von Aids-Erkrankungen erfolgt anonym und auf freiwilliger Basis durch Ärztinnen und Ärzte.

Die Zahl der im Robert-Koch-Institut gemeldeten Aids-Kranken im Land Bremen betrug Ende 1997 252, von denen 115 als verstorben registriert sind. Eine Aufschlüsselung für die Städte Bremen und Bremerhaven ist nicht möglich. Aufgrund der starken Schwankungen bei den Meldungen ist ein rückläufiger Trend seit 1994 nicht eindeutig zu interpretieren, da die Meldungen seit 1992 zwischen 16 und 24 Neuerkrankungen pro Jahr variieren.

Für das Land Bremen wurden bis Ende 1996 insgesamt 1376 bestätigte HIV-Antikörpertests gemeldet. Neuere Zahlen liegen leider noch nicht vor.

Zu zwei: Zu unterscheiden ist die Zahl der Neuerkrankungen von der Zahl der Neuinfektionen. Der rückläufige Trend bei den Aids-Neuerkrankungen ist vermutlich auf die in letzter Zeit erheblich verbesserten therapeutischen Möglichkeiten zurückzuführen. Diese scheinen die Zeitspanne zwischen Infektionen und ersten Manifestationen der Aids-Erkrankung deutlich zu verlängern. Dadurch geht die Zahl der neu diagnostizierten Aidsfälle mindestens vorübergehend zurück. Die Zahl der zu versorgenden Patienten mit fortgeschrittenem Immundefekt wird bei einer vermuteten Konstanz von Neuinfektionen aufgrund der verlängerten Überlebenszeit in Zukunft weiter ansteigen.

(D)

Die Zahl der jährlichen Neuinfektionen wird für Deutschland seit mehreren Jahren mit konstant bleibender Zahl von etwa 2000 bis 2500 angegeben. Für das Land Bremen liegen keine validen Angaben vor.

Insgesamt betrachtet ist vorsichtig davon auszugehen, daß sich die Entwicklung der Ausbreitung von Aids in Deutschland einem Gleichgewichtszustand nähert, was allerdings nicht ausschließt, daß es in einigen Subpopulationen der Bevölkerung durchaus dynamische Veränderungen im Ausbreitungsmuster geben kann.

Die im Vergleich zu anderen Ländern bislang relativ günstige Entwicklung in Deutschland darf jedoch keinen Anlaß bieten, in den Präventionsanstrengungen nachzulassen. Sie stellt vielmehr eine Bestätigung dafür dar, daß der hier beschrittene Weg der HIV-Prävention weiter verfolgt werden sollte. Eine kausale Therapie der Aids-Erkrankung ist nicht in Aussicht. Die Ausbreitung von HIV und Aids be-

- (A) schränkt sich im wesentlichen auf die primären Hauptbetroffenengruppen. Insbesondere ist auch weiterhin sinnvoll und notwendig, insbesondere zielgruppenspezifische Präventions- und Beratungsangebote vorzuhalten. Eine abnehmende Aufmerksamkeit gegenüber den Risiken einer HIV-Infektion könnte dazu führen, daß Aids sich in einer neuen Welle verstärkt unter den nachwachsenden Jahrgängen ausbreiten könnte.

Zu drei: Die Bremer Aids-Politik basiert auf den von Senat und Bürgerschaft verabschiedeten Richtlinien, die im wesentlichen bedeuten, der Diskriminierung von Menschen mit HIV und Aids entgegenzuwirken, deren Behandlung in das Regelsystem zu integrieren, dort, wo besondere Maßnahmen erforderlich sind, solche auch vorzuhalten und zielgruppenspezifische Aufklärung zu betreiben.

Auf dieser Basis wurde ein Konzept zur Aids-Bekämpfung und für Hilfemaßnahmen entwickelt. Es gilt heute insbesondere, den verhaltenswirksamen Lernprozeß in der Gesamtbevölkerung fortzuführen und zu vertiefen; zielgruppenspezifische Aktivitäten zu gewährleisten, möglichst viele gefährdete Personen sollen risikoarmes Verhalten und adäquate Schutzmaßnahmen in die Praxis umsetzen beziehungsweise bereits angenommene Verhaltensänderungen stabilisieren; auf individueller und gesellschaftlicher Ebene weiterhin die Bereitschaft zur Solidarität zu fördern und für Betroffene frühzeitig eine interdisziplinär koordinierte, psychologische, soziale und medizinische Betreuung zu sichern.

- (B) In Bremen wurde beginnend im Jahre 1985/86 ein multiprofessionelles Hilfesystem etabliert, das durch die Arbeit von Ehrenamtlichen und von Selbsthilfeinitiativen ergänzt wird. Getragen wird dieses System von den Gesundheitsämtern in Bremen und Bremerhaven, der Aids-Hilfe Bremen GmbH und dem Rat-und-Tat-Zentrum für Homosexuelle e. V. Zwischen den Beratungsstellen wurde eine zielgruppenspezifische Schwerpunktsetzung umgesetzt.

Das Angebot der Beratungsstellen umfaßt insbesondere die Einzel- und Gruppenberatung, Fortbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Beratung und Fortbildung von Institutionen des Gesundheitswesens, aufsuchende präventive Arbeit und die Begleitung und Betreuung von Aids-Kranken.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Frau Senatorin, ich bedanke mich für die ausführliche Antwort!)

Präsident Metz: Vielen Dank! — Damit ist auch, wenn keine weiteren Zusatzfragenwünsche vorliegen, diese Anfrage beantwortet.

Ich rufe die sechste Anfrage auf. Sie trägt die Überschrift „Zustimmung des Bundesrates zum Entwurf einer HRG-Novelle“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Kuhn.

Bitte schön, Herr Abgeordneter!

- Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich frage den Senat: (C)

Erstens: Teilt der Senat die Auffassung anderer Bundesländer, daß der Bundesrat der Hochschulrahmengesetz-Novelle des Bundes zustimmen muß, was von der Bundesregierung bisher verneint wurde?

Zweitens: Wenn ja, wird der Senat seine Rechtsauffassung gegebenenfalls auch mit rechtlichen Mitteln durchzusetzen versuchen?

Drittens: In welchen Punkten wird der Senat gegebenenfalls Änderungsbedarf geltend machen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins bis drei: Der Senat hat im ersten Durchgang des Bundesrats zum Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes die Auffassung unterstützt, daß das Gesetz gemäß Artikel 84 Absatz 1 Grundgesetz der Zustimmung des Bundesrats bedürfe, da es in einer Reihe von Bestimmungen die Einrichtung der Behörden und das Verwaltungsverfahren der Länder regelte.

Die Mitwirkung der Länder an Gesetzgebungsvorhaben über den Bundesrat ist der geeignete und auch verfassungsrechtlich vorgesehene Weg, die Auffassung der Länder in das Gesetzgebungsverfahren einzubringen. (D)

Für den zweiten Durchgang im Bundesrat wird der Senat seine Position vor der entsprechenden Sitzung des Bundesrats festlegen.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage, Herr Abgeordneter? — Bitte schön!

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Senatorin, entweder Sie haben die Frage nicht beantwortet, oder ich habe Sie nicht verstanden. Vielleicht können Sie mir die Frage klarer beantworten: Wird der Senat, wenn die Bundesregierung bei ihrer Auffassung bleibt, dazu beitragen, daß der Bundesrat seine Rechtsauffassung, daß dies nämlich zustimmungspflichtig ist, möglicherweise auch mit rechtlichen Mitteln versucht durchzusetzen?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Die letzten beiden Zeilen der Senatsantwort sagen aus, daß diese Festlegung erst unmittelbar vor der zweiten Lesung erfolgt. Das heißt, grundsätzlich ist der Senat der Auffassung, wie viele andere Länderregierungen auch, daß eine Beteiligung des Bundesrats notwendig ist, aber er wird diese Frage abschließend noch einmal prüfen und auch abschließend neu definieren.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Kuhn!

- (A) **Abg. Dr. Kuhn** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verstehe ich es richtig: Sie können sie mir heute noch nicht beantworten?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Herr Abgeordneter, ich kann Ihnen heute nicht sagen, was der Senat beschließen wird unmittelbar vor der Lesung, wenn sie denn ansteht.

Präsident Metz: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Dr. Kuhn (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie auch heute noch nicht die Frage beantworten, ob der Senat im Verfahren im Bundesrat die Auffassung vertreten wird, daß im Hochschulrahmengesetz die Studiengebühren untersagt werden müssen, damit in diesem Sinne einheitliche Studienbedingungen gewährleistet werden?

Präsident Metz: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Kahrs: Die letzten beiden Zeilen beinhalten natürlich auch diese Fragestellung. Sie wissen, daß fast alle Länderregierungen für sich und ihr Bundesland erklärt haben, daß in grundständigen Studiengängen während der definierten Studienzeit Studiengebühren nicht gewollt seien. Gleichwohl geht es hier um einen Passus, der neu in das HRG aufzunehmen ist, und dazu werden sich die Länderregierungen verhalten müssen, und so wird das auch bei uns zu geschehen haben.

(B)

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schade eigentlich!)

Präsident Metz: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. — Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die siebte Anfrage bezieht sich auf das **betriebliche Vorschlagswesen**. Sie ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Marken, Frau Hülsbergen, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau Marken (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich die Vorschläge nach der neuen Regelung zum betrieblichen Vorschlagswesen, BVW, seit dem 1. Juli 1996 zahlenmäßig entwickelt?

Zweitens: Wie hoch sind die dadurch erzielten Einsparungen seitdem?

Drittens: Wie ist der große Anteil von Vorschlägen aus den Eigenbetrieben zu erklären?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat Herr Bürgermeister Perschau!

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das betriebliche Vorschlagswesen der Freien Hansestadt Bremen hat sich seit 1994 nach Gründung eigener Vorschlagswesen bei den Bremer Entsorgungsbetrieben und den Zentralkrankenhäusern wie folgt entwickelt:

1994 gingen 126 Verbesserungsvorschläge ein, 1995 gingen 164 Verbesserungsvorschläge ein, 1996 gingen 202 und 1997 gingen 228 Vorschläge ein, und bis zum 17. Februar 1998 liegen bereits 56 Verbesserungsvorschläge vor.

Zu zwei: Seit 1994 wurden nach dem bisherigen Stand 356 385,58 DM eingespart.

Zu drei: Von den im Beiblatt Nummer eins veröffentlichten 55 Vorschlägen entfallen 32 Prämierungen auf die Bremer Entsorgungsbetriebe und die Zentralkrankenhäuser, die ein eigenes betriebliches Vorschlagswesen durchführen. Insgesamt wurden 1997 für diese Einrichtungen 229 Verbesserungsvorschläge eingereicht. Auf dem technischen und dem pflegerischen Sektor werden mehr Einsparungen erzielt als im Dienstleistungsbereich und in der allgemeinen öffentlichen Verwaltung. Diese Entwicklung entspricht den Erfahrungen für das betriebliche Vorschlagswesen in ganz Deutschland.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön!

Abg. Frau Marken (SPD): Zunächst kann man feststellen, daß es sehr erfreulich ist, daß es eine Steigerungsrate gegeben hat, aber Sie nannten die Summe von 356 000 DM. Herr Bürgermeister, können Sie sagen, ob in dieser Summe die Kosten, es werden ja Prämien gezahlt für die Mitarbeiter, die Verbesserungsvorschläge machen, und der Verwaltungsaufwand eingerechnet sind, oder ist das herausgerechnet?

(D)

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Das ist herausgerechnet, Frau Abgeordnete! Das Problem bei dem gesamten Vorschlagswesen ist ja, es ist damals 1994 installiert worden in Bremen, und es gibt da einen Prüfungs- und Bewertungsausschuß. Dieser Prüfungs- und Bewertungsausschuß ist besetzt durch die sogenannten gesellschaftlich relevanten Kräfte, Arbeitgeber, Arbeitnehmerorganisationen, Kammern und so weiter, die sehr intensiv die einzelnen Fälle prüfen. Die Problematik ist, Sie müssen sich entscheiden, ob Sie es machen wollen, ob Sie solche Prüfungs- und Bewertungsausschüsse einsetzen. Wenn Sie diese Prüfungs- und Bewertungsausschüsse haben, dann müssen diese die Einzelfälle prüfen, und sie bewerten dann auch die Prämien, die dafür ausgeworfen werden, und die Qualität der Vorschläge.

Ich glaube, daß dies nicht nur eine betriebsökonomische Betrachtung ist, sondern daß sie natürlich auch den Zweck mitverfolgt, Mitarbeiter zur Mitverantwortung anzuhalten, zum Mitdenken und zum Mitgestalten in dem allgemeinen betrieblichen Vor-

- (A) schlagswesen. Die ökonomischen Effekte halten sich in Grenzen.

Präsident Metz: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Frau Abgeordnete Hülsbergen!

Abg. Frau **Hülsbergen** (SPD): Herr Bürgermeister, wie beurteilt der Senat selbst den Erfolg dieses betrieblichen Vorschlagswesens im bremischen öffentlichen Dienst? Teilen Sie die Auffassung, daß man die Einsparpotentiale, die erst mit einem teuren McKinsey-Gutachten herausgefunden werden mußten, zum Beispiel im Bereich Liegenschaften der Einsatz von wassersparenden Perlatoren, die da entdeckt wurden, vielleicht auch durch ein professionelleres Vorschlagswesen hätte herausfinden können, beispielsweise durch die Einrichtung von Qualitätszirkeln im öffentlichen Dienst?

Präsident Metz: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Perschau: Frau Abgeordnete, es sind, glaube ich, zwei verschiedene Dinge. Es sind die Dinge, die innerhalb der Betriebsorganisation im technischen, im pflegerischen, im Verwaltungsbereich ganz selbstverständlich an Einsparungen durchgeführt werden, ohne sie in dieses Vorschlagswesen einzubringen, und ich gehe einmal davon aus, ohne daß wir das im Detail belegen können, daß der wesentliche Teil von ganz selbstverständlich erarbeiteten Einsparungen sich aus dem normalen Handeln in den Einrichtungen des öffentlichen Dienstes und in den Körperschaften des öffentlichen Rechts ergibt, ohne das Vorschlagswesen zu bemühen.

(B)

Das Vorschlagswesen hat eine additive Funktion, einen Anreiz zu geben, über diese Fragen überhaupt in der Breite und nicht nur bei den Verantwortung tragenden Vorgesetzten nachzudenken. Dieses Vorschlagswesen, Frau Abgeordnete, hat zum einen ja die Besonderheit, daß es in Bremen 1994 eingeführt worden ist, Sie kennen die politischen Rahmenbedingungen, daß dieses Vorschlagswesen sich gründet auf den bundesweiten Erfahrungen in Kommunen und in den Bundesländern, daß die Ergebnisse, die wir in Bremen erzielen, sich in der Durchschnittlichkeit dieses Verfahrensweges ergeben.

Man kann sehr wohl aus rein verwaltungsökonomischen Gründen zu der Auffassung kommen, daß diese Mitdenkenskfunktion, diese Motivationsfunktion, die in dem betrieblichen Vorschlagswesen liegt, nicht weiterverfolgt werden sollte, denn sie ist und bleibt nur ein Teil auf dem Wege, Verbesserungen und Einsparungen zu bekommen. Der Senat ist der Auffassung, daß das betriebliche Vorschlagswesen eine gute Ergänzung ist zu der allgemeinen Funktion des öffentlichen Dienstes und seiner Vorgesetzten und der Behörden, permanente Aufgabenkritik zu üben, die dann natürlich auch zur Anpassung, Modernisierung und Verbesserung von Arbeitsabläufen beizutragen hat, und wir sehen eine flankierende positiv motivierende Wirkung durch

das betriebliche Vorschlagswesen durchaus gegeben.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Bürgermeister! Damit ist auch diese Anfrage beantwortet.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Hafenmarketing**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Wenke, Dr. Weichelt, Töpfer, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Herr Abgeordneter Wenke!

Abg. **Wenke** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auswirkungen auf die Hafen- und Standortwerbung wird die Neustrukturierung der BLG in eine Holding mit sieben Tochtergesellschaften nach Ansicht des Senats haben, da ein einheitliches, breit angelegtes Marketing für die bremischen Häfen nicht mehr gegeben ist, sondern dies einzelgesellschaftsbezogen sein wird?

Zweitens: Hält es der Senat für erforderlich, da eine allgemeine Hafen- und Standortwerbung nicht mehr Aufgabe der BLG sein wird, ein zentrales und neutrales Instrument des Hafenmarketing vorzuhalten, das auch künftig die Interessen der bremischen Häfen vertreten und die Bereiche der Akquisition sowie Hafen- und Standortwerbung abdecken kann?

Drittens: Wann beabsichtigt der Senat — vor dem Hintergrund der Neustrukturierung der BLG und der daraus resultierenden Beendigung ihrer Verpflichtung zur „Wahrung des allgemeinen Verkehrsinteresses“ für die bremischen Häfen —, der Bremischen Hafenvertretung e. V. größere Kompetenzen und einen erweiterten Aufgabenbereich zuzuordnen, um die Bremische Hafenvertretung e. V. damit zu einer zentralen Hafenmarketing-„Gesellschaft“ auszubauen, die Ansprechpartner für Kunden und Hafenfirmen im In- und Ausland sein wird, und beabsichtigt der Senat, die Aufgaben dieser neu organisierten Bremischen Hafenvertretung e. V. auf die Bereiche Wirtschaftsförderung beziehungsweise Einwerben von Investitionen zu erweitern?

(D)

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Betriebe der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft sind mit der Zustimmung des Senats und der Stadtbürgerschaft zum Jahresanfang 1998 in eine neue gesellschaftsrechtliche Form überführt worden. Es wurde eine BLG AG und Co. als Holding und sieben selbständige Tochterfirmen jeweils in der Rechtsform GmbH und Co. gegründet. Jede dieser Gesellschaften betreibt im Prinzip ihr eigenes Marketing. Übergeordnete Marketing- und PR-Maßnahmen sollen von der Holding betrieben und unterstützt werden.

- (A) Der Senat geht davon aus, daß sich die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, die in ihrer Gesamtheit weiterhin das größte und bedeutendste Unternehmen in den bremischen Häfen darstellt, an einem einheitlichen, breit angelegten Standortmarketing für die bremischen Häfen aktiv beteiligen wird.

Zu Frage zwei: Mit der Organisation „Bremische Hafenvertretung e. V.“ besteht bereits seit rund 50 Jahren ein zentrales und neutral agierendes Instrument des Hafenmarketings. Die Bremische Hafenvertretung wird in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins geführt, dem heute über 200 Unternehmen, überwiegend, vorwiegend aus der bremischen Hafenverkehrswirtschaft, sowie die Stadtgemeinde Bremen angehören. Die BHV kooperiert mit der im- und exportorientierten Wirtschaft, mit Spediteuren, mit Reedereien, Reedereivertretungen, mit Binnenverkehrsträgern, mit Verkehrsverbänden sowie mit Industrie- und Handelskammern im Bundesgebiet und im Ausland. Die BHV agiert als Bindeglied zwischen den etwa 14 000 Kunden im In- und Ausland und der bremischen Seehafenverkehrswirtschaft.

Durch eine enge Kooperation mit Bremen Business International GmbH bestehen zahlreiche Synergieeffekte auch zwischen den BHV-Büros und Europa und den BBI-Repräsentanzen im Ausland.

- (B) Der Senat hält es für unerlässlich, ein zentrales und neutrales Instrument des Hafenmarketings vorzuhalten, wie es heute die Bremische Hafenvertretung insbesondere in der engen Verzahnung mit der Außenwirtschaftsförderungsgesellschaft BBI darstellt.

Zu Frage drei: BHV, Bremische Hafenvertretung e. V., und BBI, Bremen Business International arbeiten auf dem Gebiet des Hafen- und Standortmarketings eng zusammen. In der personellen Besetzung der Geschäftsführung beider Organisationen ist eine Verzahnung hergestellt worden. Im Zusammenhang mit der Überprüfung der Aufgabenstruktur von BBI sowie einer organisatorischen Neuordnung der BHV wird auch untersucht, ob die BHV e. V. in eine neue Rechtsform überführt werden soll oder ob sie selbst eine Gesellschaft gründet, die wirtschaftliches Handeln erlaubt, ohne dabei die direkte Verbindung zu den Mitgliedern der Hafenwirtschaft im eingetragenen Verein BHV zu verlieren. Auch eine engere Verzahnung, noch engere Verzahnung, mit BBI ist zu prüfen.

Diese sich aus dem Senatsbeschluß zur Umsetzung des McKinsey-Gutachtens zur Landesentwicklung ergebenden Prüfungen sind noch nicht abgeschlossen.

Präsident Metz: Vielen Dank, Herr Senator! — Haben Sie eine Zusatzfrage? — Bitte schön, Herr Wenke!

Abg. Wenke (SPD): Herr Senator, halten Sie es für sinnvoll, daß die Bremer Hafenvertretung mit Wirtschaftsförderung und Akquisitionen im In- und Ausland mitbeauftragt wird, damit der Ansprechpartner

- (C) im In- und Ausland einen Ansprechpartner hat und nicht mehrere?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Im Grundsatz, ja!

Präsident Metz: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einfach eine Bitte äußern, wenn ich das darf! Die Fragen in der Fragestunde sollten einen gewissen Umfang nicht überschreiten.

(Beifall — Abg. Frau Hammerström
[SPD]: Die Antworten auch nicht!)

Das gilt in gewisser Weise natürlich auch für Antworten, wobei da oft ein gewisser Zusammenhang besteht und manchmal auch die Abgeordneten dankbar sind, wenn die Antwort ausführlich ist. Also, mit anderen Worten, es ist nicht so einfach. Der Präsident kann Fragen zurückweisen, ich mache das außerordentlich ungern, weil es ja ein Recht der Abgeordneten ist, ich bitte nur, uns gemeinsam die Arbeit möglichst zu erleichtern, indem man ein bißchen aufpaßt, daß man die Vorschrift unserer Geschäftsordnung, die Anfragen müssen kurzgefaßt sein und dürfen bis zu zwei Unterfragen enthalten, nicht zu extensiv auslegt.

Ich darf jetzt aufrufen die neunte Anfrage. Sie befaßt sich mit dem Thema „Anzahl der öffentlichen Telefonzellen im Lande Bremen“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Hülsbergen, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte schön, Frau Abgeordnete Hülsbergen!

Abg. Frau Hülsbergen (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, wie sich die Zahl der öffentlichen Telefonzellen im Lande Bremen in den einzelnen Stadtteilen nach der Übernahme durch die Telekom verändert hat?

Zweitens: Trifft es zu, daß sich die Zahl der öffentlichen Telefonzellen verringert hat und diese insbesondere nach Beschädigung oder Zerstörung oder weil sie bestimmte Einnahmeerwartungen der Telekom nicht erfüllen, abgebaut werden?

Drittens: Trifft es weiter zu, daß hierbei auch Telefonzellen abgebaut werden an Bahnhöfen wie in Sankt Magnus, weil sie nicht genügend Einnahmen erbringen, andererseits aber insbesondere in den Abendstunden für die Reisenden die Anrufung eines Taxis für den sicheren Heimweg ermöglichen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte um Nach-

- (A) sieht, ich werde Ihr Begehren für die nächsten Antworten berücksichtigen!

(Abg. L o j e w s k i [AFB]: Das kann eine kurze Antwort werden!)

Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nein! Laut Auskunft der Deutschen Telekom gibt es keine Erfassung der Bestandszahl von öffentlichen Telefonzellen nach Stadtteilen. Die Statistik des Unternehmens richtet sich nach Anschlußbereichen, die mit den politischen Grenzen nicht übereinstimmen.

In der Stadt Bremen sind mit Stand Ende 1997 736 Telefonzellen und in der Stadt Bremerhaven 316 Telefonzellen vorhanden. In 1997 wurde die Zahl der Telefonzellen insgesamt im Lande Bremen um zirka zwei Prozent reduziert.

Zu Frage zwei: Ja! Im Jahre 1997 wurden zirka 20 Telefonzellen im Lande Bremen abgebaut. Nach Auskunft der Deutschen Telekom erfolgte die Bereitstellung von Telefonzellen in erster Linie nach wirtschaftlichen Kriterien. Dabei entscheidet die Telekom AG bei der Aufhebung von Telefonzellen nicht allein nach wirtschaftlichen Erkenntnissen. Jeder Einzelfall wird individuell überprüft, wobei auch eine Grundversorgung in unmittelbarer Entfernung berücksichtigt wird. Starker Vandalismus und dessen Schäden oder geringe Einnahmen oder das Zusammentreffen beider Kriterien bei öffentlichen Telefonzellen führen generell zur Überprüfung des Angebotes der Deutschen Telekom AG.

(B) Zu Frage drei: Zur Frage des Abbaus der Telefonzelle am Bahnhof in Sankt Magnus schildert die Deutsche Telekom folgenden Sachverhalt: Die Einnahmen betrugen in letzter Zeit etwa zirka 200 DM monatlich, dem stehen Kosten für Investition, Betrieb und Unterhaltung in Höhe von zirka 600 bis 700 DM pro Monat gegenüber. Hinzu kommen in diesem Fall Instandsetzungskosten nach Beschädigung von 25 000 DM in den letzten eineinhalb Jahren. Die Deutsche Telekom weist darauf hin, daß es weitere öffentliche Telefonzellen in der Lesumer Heerstraße 65 in zirka 400 Metern Entfernung sowie Auf dem Hohen Ufer, Ecke Raschenkampsweg in zirka 600 Metern Entfernung gibt.

Die Deutsche Telekom hat diese Problematik in verschiedenen Schreiben und Gesprächen mit den vor Ort Verantwortlichen erörtert. Die Telekom hält insbesondere wegen der hohen Gefahr von Beschädigungen eine Wiedereinrichtung einer öffentlichen Telefonzelle am alten Standort für nicht vertretbar.

Präsident Metz: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte sehr, Frau Hülsbergen!

Abg. Frau **Hülsbergen** (SPD): Wie beurteilt der Senat die Gefahr, daß in Anbetracht doch der wirtschaftlichen Überlegungen, die die Deutsche Telekom AG anstellt, die Gefahr besteht, daß die Grundversorgung nicht mehr überall gewährleistet ist?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Beckmeyer: Nach dem Grundgesetz gewährleistet der Bund im Bereich der Telekommunikation flächendeckend angemessen und ausreichend Dienstleistungen, und dieses Thema ist auch der Deutschen Telekom übertragen, und zwar wird diese Verpflichtung von ihr erfüllt. Laut Aussage der Deutschen Telekom ist allerdings diese Universaldienstleistung insgesamt defizitär, in der gesamten Bundesrepublik. Ich sage das deshalb, weil es ja immer wieder Diskussionen gibt um Teilleistungen, die die Telekom wahrnimmt.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion über Erhebung von Standgebühren für Telefonzellen durch Kommunen hat der Regulierungsbeirat für Telekommunikation und Post in seiner letzten Februar-Sitzung einen Appell an die Kommunen gerichtet, mit dem Telekommunikationsunternehmen vertragliche Vereinbarungen zu schließen, um auch periphere Telefonstandorte zu sichern und im Gegenzug auf Sondernutzungsentgelte zu verzichten. Ich denke, das könnte helfen. Des weiteren hat der Regulierungsrat die Regulierungsbehörde aufgefordert, Kriterien vorzulegen, nach denen die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung durch öffentliche Telefonzellen definiert werden sollen.

Präsident Metz: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? — Bitte, Frau Hülsbergen!

Abg. Frau **Hülsbergen** (SPD): Gibt es Überlegungen im Senat, Herr Senator, in Anbetracht dessen, was Sie eben selbst zitiert haben, daß es in einzelnen Städten so etwas gibt, Gebühren für die Grundstücke, auf denen die Telefonzellen stehen, zu erheben? Sind im Senat bisher solche Dinge diskutiert worden?

(D)

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Ich habe nur gesagt, daß es in einigen Städten der Bundesrepublik Deutschland diese Diskussionen gibt. Für Bremen ist es mir nicht bekannt — der Kollege Finanzsenator ist nun gerade gegangen —, daß wir hier momentan dies diskutieren. Das war und ist die generelle Auffassung, daß man, wenn man das macht, dann bitte schön solche peripheren Standorte dann auch versucht zu berücksichtigen und das eben nicht knallhart durchzieht, was ja Kommunen durchaus machen können, um eine solche Grundversorgung nicht finanziell zu erschweren.

Präsident Metz: Vielen Dank! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich rufe die zehnte Anfrage auf. Sie steht unter dem Betreff „**Qualitätssicherung in der Pflegeversicherung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Oppermann, Neumeyer und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Oppermann!

(A) **Abg. Oppermann (CDU):** Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse liegen dem Senat von den Pflegekassen bezüglich der Kontrolle beziehungsweise Qualitätssicherung von ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen gemäß Paragraph 80 Sozialgesetzbuch, Band XI vor?

Wie bewertet der Senat die von den Pflegekassen vorgesehenen Maßnahmen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung für den Senat hat das Wort wiederum Herr Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Landesverbände der Pflegekassen im Lande Bremen haben bis heute in zwei Pflegeheimen, die über einen Versorgungsvertrag nach Paragraph 72 Sozialgesetzbuch XI verfügen, Qualitätsprüfungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung im Lande Bremen aufgrund von Hinweisen der Heimaufsicht durchführen lassen. Beide Prüfungen haben Beanstandungen ergeben, so daß den Einrichtungen in Bescheiden Auflagen erteilt wurden. Der Bescheid der Landesverbände der Pflegekassen für ein Pflegeheim ist inzwischen beim Sozialgericht Bremen angefochten worden. Das Sozialgerichtsverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

(B) Über diese beiden Prüfungen hinaus haben die Landesverbände inzwischen den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung beauftragt, bei sieben ambulanten Pflegediensten eine Qualitätsprüfung aus konkretem Anlaß sowie in einem Pflegeheim eine beratende Prüfung möglichst umgehend durchzuführen.

Das Instrument der Qualitätsprüfung wird von den Landesverbänden der Pflegekassen im Lande Bremen erst jetzt verstärkt genutzt, da der Medizinische Dienst der Spitzenverbände erst Ende 1996 ein endgültiges Konzept zur Durchführung von Qualitätsprüfungen nach Paragraph 80 Sozialgesetzbuch XI erstellt hat.

Der Senat bewertet die von den Pflegekassen vorgesehenen Maßnahmen zwar als dringend erforderlich, hält sie aber noch nicht für ausreichend. Vielmehr wären nach Auffassung des Senats turnusmäßig beratende Prüfungen angezeigt. Dies wird von den Landesverbänden der Pflegekassen auch angestrebt.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte, Herr Oppermann!

Abg. Oppermann (CDU): Könnten Sie mir eine prozentuale Einschätzung sagen, wie groß der Umfang der Untersuchungen im Jahr sein müßte?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Beckmeyer: Aus Erfahrungen aus anderen Bereichen denke ich einmal, daß man vielleicht

eine Untersuchungsquote von, greife ich einmal heraus, 25 Prozent, anstreben sollte. Das ist natürlich ein ambitionierter Prozentsatz, aber vielleicht bringt das für die erste Phase erst einmal auch genügend Druck in die Landschaft, damit ordentlich gearbeitet wird.

(Abg. Oppermann [CDU]: Ich teile Ihre Einschätzung!)

Präsident Metz: Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage? — Vielen Dank! Damit ist auch diese Anfrage behandelt.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Wahlzettel in Blindenschrift für Sehbehinderte und Blinde**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Steinhöfel, Weber und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau Steinhöfel (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist der Senat bereit, die einstimmige Empfehlung des Petitionsausschusses des Bundes in Bremen umzusetzen, für Blinde und sehbehinderte Bürgerinnen und Bürger zukünftig Wahlzettel in Blindenschrift bereitzustellen?

Zweitens: Würde die Herstellung von Wahlzetteln in Blindenschrift nennenswerte Kosten verursachen?

Präsident Metz: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Anlässlich einer vom Bundesministerium des Innern im Januar 1996 ausgelösten Länderumfrage zu den Möglichkeiten einer verbesserten Wahlteilnahme von blinden und sehbehinderten Wählern wurde ermittelt, daß sich die Zahl der blinden und sehbehinderten Wahlberechtigten der Freien Hansestadt Bremen auf rund 3 300 Personen beläuft. Der größte Teil dieses Personenkreises ist altersblind.

Aus der Umfrage ist weiter bekanntgeworden, daß es zwei Typen von Blindenschriften gibt, nämlich einerseits die aus stark erhabenen Punkten bestehende Braille-Schrift und andererseits die geprägte Buchstabenschrift; die Braille-Schrift wird nur von zirka zehn bis 20 Prozent der Blinden gelesen.

Stimmzettel in der Braille-Schrift herzustellen wäre sehr aufwendig, da der Stimmzettel aus kartonähnlichem Papier herzustellen wäre. Auch wäre eine Auswertung derartiger Stimmzettel durch die dafür zuständigen Wahlvorstände unmöglich, da diese die Braille-Schrift nicht lesen könnten.

Vergleichbare Herstellungsprobleme ergäben sich bei Stimmzetteln aus geprägter Buchstabenschrift oder bei Stimmzetteln in Normalschrift mit zusätzlicher Überlagerung von Schriftzeichen in Braille-Schrift.

(C)

(D)

(A) Besondere Probleme entstünden darüber hinaus bei der Briefwahl, da kartonähnliche Stimmzettel nicht auf Standard- beziehungsweise Kompaktkformat gefaltet werden können und somit zu abweichenden Bearbeitungsverfahren mit erhöhten Kosten führen würden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt darf nicht unberücksichtigt bleiben: Wird nur für einen Teil der körperlich Gebrechlichen neues Recht gesetzt, wäre zu erwarten, daß für weitere Gruppen, zum Beispiel motorisch stark behinderte Personen, unter Hinweis auf den Gleichbehandlungsgrundsatz eine Forderung nach eigenständiger höchstpersönlicher Ausübung des Wahlrechts erhoben werden würde.

Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß nach geltendem Wahlrecht Wähler, die durch körperliche Gebrechen gehindert sind, ihre Stimmzettel eigenhändig zu kennzeichnen, sich der Hilfe einer Hilfsperson bedienen dürfen. Die Hilfsperson ist zur Geheimhaltung der Kenntnisse verpflichtet, die sie bei der Hilfestellung von der Wahl des Wählers erlangt hat. Mit dieser Regelung hat es weder bei Europa- oder Bundestagswahlen noch bei Bürgerschaftswahlen bisher Probleme gegeben.

Ein Bedürfnis zur Änderung dieses Verfahrens besteht deshalb zur Zeit nicht. Dies ist auch vorherrschende Auffassung beim Bund und den anderen Bundesländern. Der Senat würde im übrigen keine Lösung unterstützen, die lediglich auf den Bereich des bremischen Wahlrechts beschränkt bliebe.

(B) Zu Frage zwei: Aus der vorangegangenen Darstellung ist zu entnehmen, daß die Herstellung und die Verwendung von Stimmzetteln in Blindenschrift nennenswerte Kosten verursachen würden, die jedoch gegenwärtig nicht darstellbar sind.

Präsident Metz: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Herr Senator Borttscheller, in Bremen gilt ja, im Senat und in der Bürgerschaft beschlossen, der Grundsatz, daß behinderte Menschen ein Höchstmaß an Selbständigkeit und Normalität genießen sollen, wozu auch blinde Bürger in dieser Stadt gehören. Wie bewerten Sie vor der Tatsache, daß der Petitionsausschuß des Bundes einstimmig aufgrund einer Petition einer blinden Bürgerin an die Fraktionen die Empfehlung weitergegeben hat, Wahlzettel in Braille-Schrift zu ermöglichen, wie bewerten Sie vor diesem Hintergrund — einerseits des Grundsatzes in Bremen, aber andererseits des einstimmigen Votums des Petitionsausschusses des Bundes — Ihre Antwort?

Präsident Metz: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Ich glaube, daß aus der Antwort klar hervorgeht, daß der Senat der Auffassung ist, daß Bremen hier keinen Sonderweg gehen sollte, sondern ein abgestimmtes Vorgehen aller Bundesländer sinnvoll ist. Ich glaube nicht, daß es uns ansteht, in dieser Frage einen Sonderweg zu gehen.

Ich unterstütze jeden, der sich für blinde oder andere Menschen mit körperlichen Gebrechen einsetzt. Mir persönlich ist kein einziger Fall aus Bremen bekannt, in dem Blinde bislang die bisherige Praxis beanstandet hätten. Ich glaube, daß diese sich in der Praxis bewährt hat.

(Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Haben Sie Verständnis dafür, daß blinde Menschen sagen können, sie fühlen sich in der Ausübung ihres Wahlrechts dadurch behindert, daß sie von einer Hilfsperson begleitet werden müßten, von der sie auch nicht hundertprozentig sicher sein könnten, daß sie zum Beispiel das Kreuzchen immer an der richtigen Stelle mache, und daß sie einfach nicht möchten, daß ein zweiter Mensch Einblick in das Wahlgeheimnis nimmt?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Verständnis habe ich dafür! Mir ist kein einziger Vorgang bekannt, geschweige denn ist uns gegenüber ein solcher Vorwurf jemals erhoben worden.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Das besagt nicht, wenn er Ihnen nicht bekannt ist, daß es ihn nicht gibt!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Nein, es ist theoretisch natürlich möglich!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Hat der Senat die Antwort mit dem Landesverband der Blinden abgestimmt oder sich mit ihm, bevor diese Antwort ergangen ist, einmal in das Benehmen gesetzt?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Davon gehe ich aus!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Wissen Sie das, oder hat er das? Was soll ich mit so einer Antwort anfangen, „davon gehe ich aus“?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Sie wissen, daß diese Antworten von Referenten abgestimmt werden, daß nicht jeweils der Senator oder die Senatorin, der beziehungsweise die die Anfrage beantwortet, diese Abstimmung persönlich vornimmt!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Eine letzte Frage, Herr Präsident! Sie haben von unverhältnismäßig hohen Kosten gesprochen. Der Petitionsausschuß des Bundestages hat die Kosten für eher niedrig gehalten. Wie hoch sind denn die Kosten eines solchen Wahlgangs für blinde Menschen, wenn man es auf anderem Karton und entsprechendem Papier macht?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Möchten Sie jetzt die Frage bundesweit, länderweit oder bezogen auf Bremen verstanden wissen?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Wir sind hier im Landtag Bremen, also möchte ich eine bremische Antwort!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Senator!

Senator Borttscheller: Da eine solche Erhebung nicht gemacht worden ist, kann ich Ihnen diese Frage nicht beantworten, da der Senat das gegenwärtig auch nicht beabsichtigt!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Frau Steinhöfel!

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Aber daß sie zu hoch sind, ist Ihnen schon klar? — Vielen Dank!

- (B) (Abg. **Zachau** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Egal, wie hoch, aber sie sind hoch!)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, damit ist die elfte Anfrage beantwortet. Die Stunde für die Fragestunde ist damit herum.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden. Deshalb kommen wir jetzt zu dem Tagesordnungspunkt drei.

Arbeitslehre

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 24. September 1997
(Drucksache 14/777)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998
(Drucksache 14/936)

Als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Kahrs, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Zietz.

Frau Senatorin, möchten Sie von Ihrem Recht Gebrauch machen, die Antwort auf die Große Anfrage mündlich zu wiederholen?

(Senatorin **Kahrs**: Nein!)

Das ist nicht der Fall.

- (C) Wenn eine Fraktion dies beantragt, findet eine Aussprache statt. Ich nehme an, das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Bürgerschaftsfraktion hat in den letzten Wochen bildungspolitische Schwerpunkte für die nächsten Jahre gesetzt. Das Ziel läßt sich so beschreiben: Wenn Bildung fit für die Zukunft macht, müssen wir gemeinsam und im Dialog mit den Beteiligten Schule weiterhin aktiv gestalten. Einen Schwerpunkt bildet für die SPD hier die Verstärkung des Lernfeldes Arbeitslehre, auch, um es gleich zu sagen, in der Sekundarstufe II.

Arbeitslehre hat als Lernbereich in Bremen eine beachtliche Tradition. Seit 1971 ist Arbeitslehre Bestandteil der Stundentafel der Hauptschulen. Ziel war es damals, die Schule näher an das Leben heranzuführen, das schulische Lernen mit der Welt der Arbeit zu verknüpfen. Wenige Jahre später wurden entsprechende Inhalte auch in die Grundschule, in die Orientierungsstufe und dann, ab 1979, schrittweise in die Realschule und das Gymnasium eingeführt. Soweit, so gut für die damalige Zeit, es ist ungefähr 20 Jahre her!

1984 hat dann die Kultusministerkonferenz Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Arbeitslehre beraten und 1987 schließlich einen Kommissionsbericht vorgelegt, der auch für die Entwicklung in Bremen wichtige Anstöße gegeben hat. Das Lernfeld Arbeitslehre besteht aus vier Gegenstandsbereichen, für alle nicht ganz fachkundigen Kolleginnen und Kollegen, nämlich aus Technik, Wirtschaft, Haushalt und Beruf. Mit Genehmigung der Präsidenten zitiere ich Ihnen die Ziele des Unterrichts:

„Ziel des Unterrichts in Arbeitslehre ist es, Schülerinnen und Schüler auf Lebenssituationen vorzubereiten, in denen Arbeit im Mittelpunkt steht, sie zu lehren, diese in Aspekten zu durchschauen und sich handelnd zu erschließen. Unterricht in Arbeitslehre soll alle Jugendlichen anleiten, Technik und Wirtschaft, Produktion, Haushalt und Öffentlichkeit zu analysieren, zu bewerten und im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit zu gestalten. Es wird hier von einem weiten Arbeitsbegriff ausgegangen, der sowohl bezahlte, meist durch Berufstätigkeit geprägte Erwerbsarbeit, als auch unbezahlte im privaten Haushalt, in selbstverwalteter Organisation und/oder im Ehrenamt geleistete Eigenarbeit einschließt.“ Hier endet das Zitat aus dem Lehrplan, und ich wiederhole, soweit so gut!

Eine angestrebte Verankerung des Lernfeldes Arbeitslehre in allen Schulformen der Sekundarstufe I wird seit langem geplant und von vielen Seiten gefordert. Um in diese Entwicklung ein bißchen Schwung und ein bißchen mehr Dynamik zu bringen, hat die SPD-Fraktion die heute zu debattierende Große Anfrage eingebracht. Ich habe gesehen, Herr Kollege Mützelburg, daß Sie bei der Veranstaltung, die wir

(D)

- (A) dazu durchgeführt haben, als „alter“ Arbeitslehre-fachmann auch interessiert zugehört haben.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich höre auch heute noch zu!)

Wir können der Antwort des Senats entnehmen, daß es in den verschiedenen Bereichen noch Lücken zwischen dem theoretischen Rahmen des Lernfeldes Arbeitslehre und der praktischen Umsetzung gibt. Diese Lücken sind übrigens nicht neu, die Entwicklung schreitet behäbig voran, können wir vielleicht sagen. Es zeigt sich in der Antwort des Senats, daß fachfremder Unterricht in allen Schulen der Sekundarstufe I des Landes Bremen im größeren Umfang üblich ist, daß, da frage ich noch nach den Gründen, an drei durchgängigen Gymnasien das Fach überhaupt nicht unterrichtet wird und die materielle Ausstattung insgesamt zu wünschen übrigläßt.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, aber nicht nur dafür!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, erfreulicherweise gibt es an jeder Sekundarstufe-I-Schule in allen Bildungsgängen Betriebspraktika für alle Schülerinnen und Schüler. Arbeitsorientierte Bildung ist eben, und ich betone dies, Allgemeinbildung für alle Jugendlichen!

- (B) (Beifall bei der SPD)

Die Fachveranstaltung zu Arbeitslehre, von der SPD-Fraktion in der letzten Woche durchgeführt, hat deutlich gemacht, wie groß der Stellenwert der Arbeitslehre als innovatives Lernfeld für die Schule der Zukunft ist. Beispiele aus dem Schulzentrum an der Pestalozzistraße aus Bremen und der Heinrich-Heine-Gesamtschule aus Bremerhaven haben deutlich gemacht, daß und vor allem auch wie in diesem Lernfeld mit viel Phantasie und Energie eine Vorbereitung zur Zukunftsbewältigung heranwachsender mündiger Bürgerinnen und Bürger geleistet werden kann. Deshalb, meine Damen und Herren, spricht sich die SPD-Fraktion hier und heute auch noch einmal ganz deutlich für eine Akzentuierung des Lernfeldes im Bereich der Sekundarstufe II aus.

(Beifall bei der SPD)

Es geht uns hierbei nicht nur um die Beseitigung des vielbeklagten „ökonomischen Analphabetismus“ der Schulabgängerinnen und -abgänger, sondern auch um die Entwicklung beruflicher Kompetenzen auch gerade bei Abiturientinnen und Abiturienten. Dreiwöchige Betriebspraktika übrigens sind mittlerweile möglich, noch nicht üblich, aber in der gymnasialen Oberstufe möglich. Ich begrüße in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Antwort des Senats, in der festgestellt wird, daß „das Lernfeld Arbeitslehre auch in der gymnasialen Oberstufe verbindlicher Bestandteil der schulischen Arbeit ist“.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, zur erfolgreichen Umsetzung einer stärkeren Betonung der Arbeitslehre in unseren Schulen ist eine quantitative und qualitative Ausweitung der Lehrerfortbildung notwendig. Hier wird noch einiges verbessert werden müssen. Die Antwort des Senats zeigt, daß für eine erfolgreiche Umsetzung der positiven Impulse des Lernfeldes Arbeitslehre zum Teil die qualitäts-sichernden Rahmenbedingungen nicht ausreichen. Hier müssen wir gemeinsam mit den Fachleuten nach realistischen Lösungen suchen. Die Gründung eines runden Tisches für Arbeitslehre als Ergebnis unserer Fachtagung unter der Federführung der Universität und des Landesinstitutes für Schule ist ein richtiger Weg, um hier im Lande Bremen die Entwicklung der Arbeitslehre erfolgreich voranzubringen.

Die Gespräche der letzten Wochen haben mir deutlich gezeigt, daß wir das Lernfeld Arbeitslehre für Schülerinnen und Schüler aller Schulformen und Schulstufen brauchen, um unsere Jugendlichen fit für die Zukunft zu machen. Ich hoffe, daß mir die Fraktionen des Hauses dabei folgen, und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Fuchs.

Abg. **Dr. Fuchs** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich meine Verwunderung zum Ausdruck bringen. Ich habe es höchst selten erlebt, daß man auf Lehrerkonferenzen inhaltlich über Schulfächer diskutiert. Nun bin ich hier kaum in der Bürgerschaft, da passiert mir das hier!

(Beifall bei der AFB)

Ich hatte vermutet, daß solch ein Thema in einem Ausschuß, vielleicht in der Deputation diskutiert würde. Ich hatte falsch vermutet! Es muß einen außerordentlichen Grund haben, daß wir das Thema hier im Landtag diskutieren. Entweder muß das Thema Arbeitslehre sehr wichtig sein, oder aber jemand möchte sich hier mit dem Thema sehr wichtig machen.

(Beifall bei der AFB)

Jeder soll selbst beurteilen, was hier eigentlich läuft!

Die SPD ist stolz darauf, daß dieses Fach schon durch ihre Bildungspolitik 1971 in die Hauptschul-studenten-tafel aufgenommen wurde, Mitte der siebziger Jahre in die der Realschulen und Gymnasien. Der Gedanke, die Realität der Arbeitswelt den Schülern näherzubringen, ist richtig. Betriebserkundungen und vor allem das mehrwöchige Praktikum für jeden einzelnen Schüler haben mit Sicherheit dazu beigetragen. Ich möchte aber an dieser Stelle eine Anmerkung machen. Ich finde es nicht gut, daß die

(C)

(D)

- (A) Schüler schon immer nach fünf Stunden nach Hause gehen können!

Doch fällt es mir schwer, uneingeschränkt gutzuheißen, daß das ganze Schuljahr dieses Fach mehrstündig in der Woche in unseren Schulen der Sekundarstufe I gegeben wird, ganz abgesehen davon, daß es vielleicht auch noch in der gymnasialen Oberstufe gegeben werden sollte.

Können diese vielen Stunden wirklich sinnvoll genutzt werden? Würde nicht weniger für die Vor- und Nachbereitung der Praktika genügen? Der Anspruch einerseits, den Übergang nach der Schule in die Arbeitswelt durch dieses Fach zu erleichtern, und die Wirklichkeit andererseits klapfen bis jetzt auf jeden Fall weit auseinander. Wenn wir in Bremen wirklich so vorbildlich für andere Länder durch die Betonung dieses Faches sind, dann müßte sich das doch auf dem Arbeitsmarkt positiv bemerkbar machen!

(Beifall bei der AFB)

Davon habe ich aber bisher noch nichts gehört! Vielleicht liegt es aber an mir, vielleicht werde ich aufgeklärt, denn Bremer Jugendliche müßten nach diesem Durchführen im Unterricht eigentlich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

- (B) Hört man zum Beispiel Herrn Geig von den Stahlwerken zu — ich hatte dazu Gelegenheit, Frau Hövelmann, auf Ihrer Veranstaltung am Donnerstag in diesem Hause —, dann kann man leicht auf den Gedanken kommen, daß unsere Jugendlichen nicht richtig auf den Schritt in die Arbeitswelt vorbereitet werden. Nach ihm, und da ist er nicht der einzige aus der Wirtschaft, sind es vor allem erstens Eigeninitiative, zweitens Durchhaltevermögen, drittens Beherrschung der Grundfertigkeiten Lesen und Schreiben, viertens Beherrschung von Fremdsprachen und fünftens ein positives Verhältnis zur Technik, die die Eignung für die Welt der Arbeit ausmachen. Bis auf die letzte Fähigkeit, für die das Lernfeldfach Technisches Werken zuständig ist, werden die anderen Fähigkeiten, wenn überhaupt, in anderen Schulfächern erworben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Arbeitslehre ist nicht Technisches Werken, das ist eben der Irrtum!)

Ich sehe hier so ein Phänomen, daß Worte für die Lösung von Problemen genommen werden! So war es zum Beispiel vor zehn Jahren das Wort Friedensforschung, was plötzlich auftauchte. Plötzlich glaubten viele, daß die Intensivierung dieses völlig neuen Forschungszweiges den Frieden für alle Zeiten sichern würde, und wer will schon keinen Frieden! Mich wundert, daß man damals das Fach Friedenslehre nicht an den Schulen eingerichtet hat! Jetzt wird hier von der SPD so getan, als ob die Intensivierung des Unterrichts in dem Fach Arbeitslehre das Problem der Arbeitslosigkeit junger Menschen lösen würde. Ich sage Ihnen, machen Sie sich keine Illusio-

- (C) nen! Die Erziehung zur Persönlichkeit, die deshalb eine ist, weil die Persönlichkeit auf einen guten Fundus von Wissen und Fertigkeiten zurückgreifen kann, muß erstes Ziel bleiben. Dafür brauchen wir alle Fächer in der Schule!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn Herr Dr. Fuchs meint, die Probleme des Arbeitsmarktes anhand eines Schulfaches lösen zu können, dann ist das ein bißchen daneben. Darum geht es nicht, sondern es geht darum, inwieweit Schulen auf diese Situation vorbereiten oder nicht vorbereiten. Die Entscheidung, ob daraus Arbeitsplätze werden oder nicht, fällt nun wirklich an anderer Stelle. Mit Ihrem Anspruch würden wir die Wichtigkeit von Schule etwas überbewerten.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe die Initiative der Sozialdemokraten mehr so verstanden, daß sie sagen, fit für die Zukunft beinhaltet die unbedingte Aufnahme des Lernfeldes Arbeitslehre für alle Schularten. Sie wollen dann auch weitgehend verbindlich vorgeben, daß dies so zu geschehen hat.

(D) Allerdings, wenn wir genauer hinschauen, dann ist die Begrifflichkeit von Arbeit sowohl in der Frage als auch in der Antwort des Senats weitgehend unklar. Es geht um Arbeitslehre, also, der Arbeitsbegriff steckt darin. Dann frage ich mich natürlich, ob es sich bei dem Lernbereich um die Summe von nebeneinanderstehenden Fächern handelt oder ob es dafür ein übergreifendes Konzept gibt. Diese Botschaft scheint in den Schulen selbst noch nicht angekommen zu sein. Die heutige schulische Praxis scheint in weiten Bereichen nicht sehr überzeugend zu sein, denn auch der Zentralelternbeirat bezweifelt in einer Stellungnahme, ob das Fach Arbeitslehre in der heutigen Form tatsächlich auch den Bedürfnissen einer Vorbereitung Jugendlicher auf die Arbeitswelt entspricht.

Aber wesentlicher ist eigentlich die Frage, von welchem Begriff von Arbeit gehen Sie aus, wenn Sie das hier so transportieren, wie Sie es transportieren? Wie gehen Sie auf die Arbeitswelt der Zukunft ein, die in ihrer Bedeutung für unsere Gesellschaft deutlich geringer werden wird? Wir wissen, es wird Brüche in den Erwerbsbiographien geben. Wir wissen, es wird nicht mehr der einmal erlernte Beruf die Determinante eines lebenslangen Arbeitens sein. Das alles wissen wir. Das wird aber in Ihrer Frage und in Ihrer Antwort nicht ansatzweise reflektiert.

Ihre Orientierung ist, so wie ich das sehe, eine nach hinten gewandte. Ist Ihr Leitbild das der traditionell männlich geprägten Arbeit mit der Ergän-

- (A) zung von ein bißchen Hauswirtschaft? Wie weit hat der Senat überhaupt zur Kenntnis genommen, daß ein zunehmender Anteil von Jugendlichen heute im Hinblick auf Arbeit und Ausbildung völlig ausgebremst wird? Muß daraus nicht die Konsequenz erfolgen, daß die Schule auch auf ein Leben ohne bezahlte Erwerbsarbeit vorbereiten muß? Das alles kommt bei Ihnen nicht vor! Was ist mit den Veränderungen der Geschlechterrolle in der Erwerbsarbeit? Hier finden sich keinerlei Hinweise in der Antwort.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, ich möchte das zunächst einmal ausführen! Wir haben alle noch Gelegenheit zu einer zweiten Runde, und da können wir das dann richtig debattieren!

Nach unserer Auffassung reproduziert sowohl die Frage als auch die Antwort des Senats ein sehr traditionelles Verständnis von der Vorbereitung auf das Leben, oder etwas salopper ausgedrückt, 20 Jahre gesellschaftlicher Entwicklung sind auf dem Dienstweg versickert und fast konsequenzenlos in dem, was sich hier präsentiert.

- (B) Wegen der vielfältigen Informationsmöglichkeiten, ihrer Folgen und der Veränderungen in der Gesellschaft wächst der Druck auf die Schulen, diese und jene wichtigen Inhalte unbedingt behandeln zu müssen. Die Handelskammer möchte mehr Ökonomie, wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mehr Ökologie. Die Vermittlung von politischen Inhalten und Zusammenhängen ist nach Meinung vieler Politikerinnen und Politiker nicht ausreichend. Neue Technologien, neue Medien wollen wir alle in den Schulen haben. Die Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau möchte die Frauenfrage stärker reflektiert sehen, die Ausländerbeauftragte den Komplex der Migration, die Kultusministerkonferenz ruft nach Schreiben, Rechnen, Lesen als Kernaufgaben. Gleichzeitig sollen die Schulen gesellschaftliche Entwicklungen aufgreifen, indem sie zunehmend Funktionen der Familie in der Erziehungsarbeit und bei der Betreuung der Kinder übernehmen sollen. Sie sollen außerdem geringeres Sprachvermögen kompensieren, und schließlich möchte die SPD auch noch die Inhalte von Arbeitslehre als verbindliche Inhalte aufnehmen.

Die Schulen versuchen, diesen Anforderungen dadurch gerecht zu werden, daß sie das Dilemma dahingehend lösen, vermeintlich unwichtige Fächer schlicht und einfach zu streichen. Wir kennen alle die Interventionen wegen Sport, Religion, Kunst, Musik. Das ist auch eine Form des Umgangs, die im Hinblick auf die Zukunft sehr gefährlich ist, weil diese Fächer, behaupte ich, gerade vor dem Hintergrund dessen, daß wir nicht wissen, was künftig wichtig ist, besonders wichtig sind, weil es Fächer

in unserer kulturellen Tradition sind, die man nicht einfach auf dem Dienstweg verschwinden lassen kann. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf von der SPD: Das will doch keiner!)

Das passiert aber faktisch!

Welches sind eigentlich die Anforderungen an die Schulen, auf die die junge Generation vorbereitet werden soll? Letzte Woche hat es eine ganz interessante Veranstaltung im Landesinstitut für Schulen gegeben. Da war Herr Feuchthofen, seines Zeichens Leiter der Abteilung Bildung beim Deutschen Industrie- und Handelstag, und er hat das, wenn ich das sehr stark zusammenfasse, in etwa so transportiert: Die Zukunftsanforderungen sind im Zeichen der Globalisierung Selbständigkeit und Verantwortlichkeit. Er bezog sich ausdrücklich auf das Gutachten „Zukunft der Schule“ aus Nordrhein-Westfalen, das als wesentlichen Bestandteil das Konzept des Hauses des Lernens hat, und dieses Haus des Lernens hat als zentrales Moment das Prinzip der Selbstevaluation, also der Selbstüberprüfung, und nicht der Fremdüberprüfung.

Der Zentralelternbeirat formuliert als Anforderung: „Schule muß heute mehr denn je darauf bedacht sein, den Kindern zu vermitteln, daß Lernen nicht mit der Schulzeit endet, sondern ein lebenslanges Lernen Voraussetzung für den Erfolg ist.“ Es reicht also nicht, sich auf einzelne Inhalte zu kaprizieren, zu konzentrieren und zu sagen, die sind unabdingbar, sondern wichtig ist das Konzept. So gesehen kann es nicht richtig sein, daß Politik und Verwaltung den Schulen anhand einzelner Fächer ihre Schwerpunkte vorschreiben. (D)

Wichtig ist vielmehr, daß den Schülerinnen und Schülern und den Lehrerinnen und Lehrern die Gestaltungsspielräume eingeräumt werden, die es ihnen ermöglichen, die für sie wichtigen Inhalte und Lernformen zu entwickeln und zu praktizieren, um so die notwendigen Qualifikationen Selbständigkeit und Verantwortlichkeit zu erlernen und zu entwickeln. Da stimmen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Deutsche Industrie- und Handelstag völlig überein, und das ist doch schon wichtig genug.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. B ü r g e r [CDU]: Erstaunlich!)

Die Widersprüche, die sich bei der Umsetzung der genannten Ansprüche ergeben, also bei der Menge der Ansprüche, die an die Schulen getragen werden, sind durch Anweisung von oben nicht lösbar. Der Weg kann nur darin bestehen, daß entsprechend der Lage vor Ort, also in der Region, in der einzelnen Schule, die Fragestellungen und Inhalte Relevanz erhalten, die für die Menschen dort wichtig sind. Das können und werden in Oberneuland ganz sicher andere sein als in Obervieland.

- (A) Dieses Problem ist übrigens auch bei der SPD-Anhörung deutlich geworden. Frau Hövelmann, Sie haben sich auf die Projekte aus der Pestalozzi-Schule und aus der Heinrich-Heine-Schule in Bremerhaven bezogen, wo die Schülerinnen und Schüler das ein Stück weit transportiert haben, was sie zusammen mit den Lehrerinnen und Lehrern gemacht haben. Aber deutlich geworden ist, daß die vorgestellten Projekte eben nicht im 45-Minuten-Takt und nach Fächern sortiert stattgefunden haben,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ja, das ist doch gut!)

sondern projektorientiert und auch außerhalb von Klassenräumen. Aber damit stehen Sie doch, das müssen Sie sehen, im Widerspruch zur aktuellen Politik der Senatorin, die im Moment Kernfächer überbetont, die sogenannte zentrale Aufgaben vorgibt.

Die Umsetzung der Botschaften von Usus und Kienbaum, insbesondere die Forderung nach der zentralen Steuerung durch die Behörde, würde solche Projekte künftig völlig unmöglich machen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Glaube ich nicht!)

- (B) Das ist keine Glaubensfrage, sondern wir brauchen uns nur nüchtern die Folgen anzuschauen. Wenn auf der einen Seite die Delegation von Verantwortlichkeit postuliert wird und auf der anderen Seite den Schulen bis in die Details der Unterrichtsplanung alles vorgeschrieben wird — genau das steht ja auf Wunsch der Behörde im neuen Kienbaum-Gutachten —, dann ist das widersprüchlich.

Sie müssen sich schon entscheiden, was Sie wollen! Entweder Steuerung, Kontrolle, Gängelung und verordnete Arbeitslehre auf der einen Seite oder Räume für selbstgestaltete Projekte, in denen auch solche wie die vorgestellten möglich sind! Das ist die Alternative, und in dieser Alternative drücken Sie sich im Moment um die Entscheidung, das ist das Problem.

Dann folgt für mich im Hinblick auf die Sek II, daß ich Ihre Position überhaupt nicht mehr nachvollziehen kann. Seit Jahrzehnten wird postuliert, und ich trage das auch völlig, daß berufliche und allgemeine Bildung möglichst miteinander integriert werden sollen. Das macht auch Sinn, weil sich die Anforderungen angeglichen haben, wie ich das am Beispiel der Stellungnahme des Deutschen Industrie- und Handelsstages zumindest partiell belegt habe.

Warum wollen Sie jetzt eigentlich mit einem neuen Fach in die Schule kommen? Warum wollen Sie den Leuten vorschreiben, daß sie das machen, so wie Sie sich das vorstellen? Wenn Sie in das Kienbaum-Gutachten schauen, das Sie uns bis jetzt vorenthalten haben und das leider nur konspirativ zu erhalten ist, dann stellen Sie fest, daß selbst dieser Ansatz der Integration, der wegen der räumlichen Zusammenlegung in den Sek-II-Zentren eigentlich ganz pragmatisch wäre, sich überhaupt nicht umgesetzt hat. Die

Gutachter von Kienbaum konstatieren, daß die beiden Schulformen völlig nebeneinander herlaufen. Das finde ich bildungspolitisch dramatisch, und auf dieses Problem müssen Sie eine Antwort geben! Die kann nicht darin bestehen, daß Sie ein neues Modell aus der Sicht der Sek I hochziehen, sondern dann müssen Sie tatsächlich Fragestellungen, Organisationsbedingungen ermöglichen, die die Umsetzung der Integration von beruflicher und allgemeiner Bildung realistisch werden lassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Große Anfrage und die Antwort des Senats weisen aus, daß die politischen Zielsetzungen der Regierungskoalition völlig widersprüchlich sind, und auch die in der Debatte teilweise genannten Zielsetzungen vertragen sich einfach nicht mit der politischen Praxis des Senats. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, hier endlich Klarheit zu schaffen! — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. Jäger (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe auch, daß wir jetzt nicht dazu neigen, jedes Fach hier einzeln zu diskutieren. Das ist eine Sache der Fachdeputation.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Aber das ist spannend!)

Gleichwohl könnte sich natürlich eine spannende Diskussion daraus ergeben, die ja auch in Teilen schon angeklungen ist, die nämlich über die Arbeitslehre als reines Fach, als reines Lernfeld hinausgeht.

Meine Damen und Herren, die ganze Diskussion hier fußt auf einer Studie, einer sogenannten EVAAR-Studie, die vor wenigen Jahren gemacht wurde, die in einer bemerkenswerten und schonungslosen Offenheit auch darlegt, wo die Defizite und die Probleme sind, und insofern sei auf die Lektüre noch einmal verwiesen.

Es geht um mehr als um die Frage, wie geht die Arbeitslehre auf diese einzelnen Säulen, Frau Hövelmann hat es noch einmal zitiert, wie Technik, Wirtschaft, Haushalt und Beruf ein. Es geht um die Inhalte. Lassen Sie mich noch einmal, das gehört ja fast schon zu jeder bildungspolitischen Rede, Professor Roman Herzog, den Bundespräsidenten, heranziehen! Er hat dazu beigetragen, daß wir darüber in einer breiten Öffentlichkeit diskutieren: Wie geht Schule auf die Veränderungen in der Wirtschaft und in der Gesellschaft ein, wie weit geht man auf Veränderungen der Arbeitswelt ein?

Die Frage, die wir zu lösen haben, ist, wie kann der Lehrkörper, wie kann die Bildungspolitik, wie kann Schule die Veränderungsdynamik aufnehmen, die wir allorts beobachten, wie kann sie die sozusagen

(C)

(D)

- (A) einatmen. Wir reden immer vom atmenden Unternehmen. Wir müssen auch einmal von der atmenden Schule reden, inwieweit dort Dinge aufgenommen werden. Das kann in der Tat, und das macht die Diskussion hier deutlich, nicht nur die Frage eines einzelnen Faches sein.

(Beifall bei der CDU)

Lebenslanges Lernen, auch dieser Begriff ist strapaziert worden, muß Ziel der Organisation Schule sein. Lehrer müssen sich weiterbilden, auch Schüler müssen wissen, daß sie ein Leben lang dazulernen müssen. Lernen heißt, Kenntnisse und Wissen anzuhäufen, das ist klar. Lernen heißt auch Persönlichkeitsentwicklung, also Einstellung und Verhaltensweisen einzuüben. Das heißt manchmal auch, das Verlernen zu erlernen, womit wir bei der Diskussion über die Schlüsselqualifikationen wären.

Schlüsselqualifikationen ohne Basiswissen, ohne Grundfertigkeiten sind nicht möglich. Diese Diskussion in der Arbeitslehre wird da auch manchmal aufgeweicht. Ich weiß dann nicht, ob die Reihenfolge immer noch so ist, wie wir sie alle gern hätten. Erst muß die Allgemeinbildung sichergestellt werden, dann kommen wir zu Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Methodenkompetenz und anderen.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Das Überfachliche kann erst dann mit dem Fachlichen integriert werden, wenn sichergestellt wird, daß das Fachliche nicht leidet.

Meine Damen und Herren, die Veränderungsdynamik in Wirtschaft und Gesellschaft und wie Schule darauf reagiert, sind das eine. Das zweite ist die Frage, wie ist es mit der Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen. Ein mündlicher Beitrag auf dem eben zitierten SPD-Hearing, das für das Fachpublikum sicherlich auch sehr interessant war, geht sogar noch einen Schritt weiter hinter die Ausbildungsfähigkeit zurück, zur sogenannten Ausbildungsbereitschaft.

Ein Vertreter dort, Herr Kollege Fuchs, Sie sind auch eben darauf eingegangen, der nicht aus dem sogenannten Schonraum Schule oder aus dem Elfenbeinturm Wissenschaft kommt, konnte seine Erfahrungen zum besten geben, und die bedeuten meist nichts Gutes. Sehr deutlich wurde, daß Schüler in Betriebspraktika oder zu Beginn der Berufsausbildung zum Frühaufstehen, zur Pünktlichkeit, zur Selbständigkeit und zum Leistungswillen bewegt werden müssen. Das müßte uns eigentlich in erster Linie erst einmal nachdenklich stimmen.

(Beifall bei der CDU)

Fragen der Berufsorientierung und der Berufsberatung spielen ebenfalls eine Rolle, die nicht allein durch das Fach Arbeitslehre tangiert werden. Hier kann das Lernfeld Arbeitslehre allein keine Patentlösung sein. Wir haben uns im Unterausschuß beruf-

liche Bildung der Deputation für Bildung bereits des öfteren dieses Themas angenommen. Zu begrüßen ist in diesen Tagen auch noch einmal eine neue Broschüre, in der über die Bemühungen zwischen Arbeitsamt und Bildungsbehörde berichtet wird, Berufsberatung und Schule enger zu verzahnen. Doch alle Beratung ist nur Makulatur, wenn diejenigen, die beraten, die unterrichten, und wenn diejenigen, die unterrichtet werden, selbst wenig eigene Erfahrung aus Betrieben erlangen. Insofern ist es erfreulich, auch die Initiativen aus dem Bereich der Kammern, aus der Wirtschaftsunion einmal zu erwähnen, wo man aufeinander zugeht und tatsächlich Lehrern und Schülern auch einmal die Möglichkeit gibt, in Betrieben einzelne eigene Erfahrungen zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Aber auch da ist es mit den Betriebspraktika allein nicht getan. Vielmehr sind Fragen der Vor- und Nachbereitung intensiver anzugehen. Auch hier müssen wir aufpassen, daß Betriebspraktika nicht einfach per se so für gut hingestellt werden. Manchmal können sie auch zu Durchlauferhitzern mit Laufzettel werden. Ich denke, das darf auch nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn das Institut der deutschen Wirtschaft beklagt, daß an Deutschlands Schulen das Thema Wirtschaft ein stiefmütterliches Dasein fristet, dann liegt das vor allem daran, daß kaum noch ein Lehrer die betriebliche Arbeit aus eigener Anschauung kennt. Wenn das so ist, dann können wir hier lange über einzelne Fächer, über Lehrplaninhalte reden. Das wird nicht viel nützen!

Wir müssen, meine Damen und Herren, auch die Frage nach der Reihenfolge von sozialkundlichen, sozialkritischen Themen und ökonomischer Bildung noch einmal angehen. Sozialkritik üben zu können setzt ökonomische Grundbildung voraus. Ich habe aus einigen vermeintlich wissenschaftlich orientierten Beiträgen des SPD-Hearings irgendwie mehr über Arbeitsverteilung, Lebensplanung jenseits der Erwerbsarbeit und fundamentale Gesellschaftskritik gehört als über die ökonomische Bildung an sich oder das, was ich darunter verstehe. Aber vielleicht sind wir in Bremen ja so gut, daß wir diese Dinge voranstellen können. Das führt dann eben dazu, daß manche Praktikanten und Auszubildenden erst die Rechte kennen und dann die Pflichten. Das ist für mich in der Tat dann aber verkehrte Welt.

(Beifall bei der CDU)

Ähnliches gilt für das Thema Technikbezug. Den Lehrern kommt hier eine große Bedeutung zu. Das gilt nicht allein für naturwissenschaftliche Fächer und Technikinhalte, sondern es geht auch um eine aufgeschlossene Grundhaltung, und dies ist auch im Rahmen der allgemeinen Lehrerfortbildung zu integrieren.

(C)

(D)

- (A) Technikbezug im Unterricht ist nicht nur für Schüler wichtig, die später technische und naturwissenschaftliche Berufe ergreifen. In einer von Technik geprägten Welt ist Technikverständnis und die Aufgeschlossenheit gegenüber Technik stärker als in der Vergangenheit und in der Gegenwart zu fördern. Leider, habe ich den Eindruck, hinken wir in der Technikkunde immer noch anderen Nationen hinterher.

Meine Damen und Herren, wir müssen nicht die Frage stellen nach dem „Ob-Überhaupt“, sondern wir müssen hin zu einer vielleicht interessanteren und fruchtbareren Diskussion über das Was und Wie in Sachen Technik. Das sage ich hier ganz deutlich!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben über das Thema neue Medien geredet. Auch dieser Bereich muß verstärkt werden. Ich will die Debatte vom letzten Mal nicht wieder aufziehen, aber auch dazu, wenn man so über Technikfreundlichkeit, -feindlichkeit redet und Bedenken trägt, würde mir einiges einfallen. Ich sage einmal, zum Schaden der anderen Diskutanten, die noch eintreten, werde ich diese Diskussion nicht wiederholen.

Natürlich müssen wir aber auch den Computereinsatz in diesen Lernfeldern deutlicher machen und müssen ihn auch insbesondere im Bereich der Sekundarstufe I nicht nur isoliert betrachten, sondern integriert in Handlungszusammenhänge einbinden.

- (B) (Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da hat uns Frau Kahrs ja schon viel versprochen!)

Wir haben natürlich zu reden, Herr Zachau hat das getan, über Veränderung der Arbeitswelt. Das ist nicht mehr nur Erwerbsarbeit, das hat mit anderen Dingen zu tun, ehrenamtlicher Arbeit, das hat etwas zu tun mit Arbeit in Familie und Haushalt. Hierüber haben wir zu reden.

Lassen Sie mich noch einmal einen Punkt ansprechen! Eine Frage der SPD in der Großen Anfrage zielt darauf: Was ist mit der Angst vor Arbeitslosigkeit oder der Angst schon bei Kindern vor Arbeitslosigkeit? Ich kann nur sagen, durch mitunter allzu eifrige Lehrkonzepte kann man auch dazu beitragen, daß manche Angst erst geschürt wird, und ich freue mich, daß der Senat beantwortet hat, daß man erst einmal auf Begriffe wie Selbstvertrauen und Anstrengungsbereitschaft als Grundvoraussetzung zur Krisenbewältigung setzt.

(Beifall bei der CDU)

Da hat sich jemand in der Behörde Gott sei Dank nicht auf das falsche Gleis locken lassen.

Meine Damen und Herren, wir wollen nicht allein in die Inhalte gehen. Die Antwort macht das deutlich, auch die Studie, viele Lehrer unterrichten fachfremd. Manchmal stimmt die Raumausstattung nicht,

- und diese Dinge sind sicherlich alle zu verbessern, (C) ob das nun das Fach Arbeitslehre an sich ist oder in anderer Form. Richtig ist, in der Sekundarstufe II lehnen wir die Einführung, und auch das wird immer wieder gesagt, einer schulform- und schulstufenübergreifenden arbeitsorientierten, technischen, ökonomischen und haushaltsbezogenen Bildung, wie es heißt, als zentralen Bestandteil einer neuorientierten Allgemeinbildung ab. Das ist mit uns nicht zu machen! Diese Diskussion ist, glaube ich, hier deutlich geworden.

(Beifall bei der CDU)

Wir können nicht die bildungsgangsspezifischen Besonderheiten übersehen oder negieren. Hier gibt es ganz einfach unterschiedliche bildungspolitische Vorstellungen, die an dieser Stelle deutlich werden. Ich widerspreche damit auch dem Schreiben dieser GATWU-Organisation, das haben alle Kollegen in den letzten Tagen auf dem Tisch gehabt, die davon spricht, daß im Sek-II-Bereich der Bildungsauftrag nicht mehr erfüllt werde. Das kann ich nur zurückweisen. Hier müssen tatsächlich die Begriffe der Berufs- und Arbeitswelt in die Fächer integriert werden.

Betriebspraktika sind richtig. Das kann auch verbindlicher geschehen im Rahmen der gymnasialen Oberstufe, aber nicht ein Vierteljahr oder ein halbes Jahr, wie wir das mitunter auch diskutiert haben. Das ist nicht Aufgabe der gymnasialen Oberstufe. Betriebspraktika für drei Wochen sind sinnvoll, (D) wenn sie gut gemacht werden, mitunter viel ergiebiger, wenn sie richtig vor- und nachgearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, kann ich sagen und möchte mit zwei Zitaten aus einem Schreiben des Zentralelternbeirats an Sie, Frau Hövelmann, schließen: „Schule muß heute mehr denn je darauf bedacht sein, den Kindern zu vermitteln, daß Lernen nicht mit der Schulzeit endet, sondern daß ein lebenslanges Lernen Voraussetzung für Erfolg ist.“ Ein zweiter Satz, der dort vom ZEB erwähnt ist, heißt: „Das Fach Arbeitslehre ist so umfassend, daß es nicht losgelöst gesehen werden darf, sondern in der Praxis sollten Elemente dieses Unterrichtszieles auch in andere Fächer miteinfließen.“ Das sehen wir als CDU auch so.

Im Sek-II-Bereich, das lassen Sie mich ergänzend noch sagen, sollten wir Dinge wie Naturwissenschaften et cetera in den Vordergrund rücken! Gesellschaftswissenschaftliche Fächer werden schon automatisch verstärkt angewählt. Das ist nämlich eine Entwicklung, die wir gerade sehr deutlich beobachten. Auch in den Bereich Naturwissenschaften und fremdsprachliche Fächer verstärkt hineinzugehen ist vielleicht die beste Maßnahme zur Vorbereitung für die Berufs- und Arbeitswelt.

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die eben zitierten Aussagen des Zentralelternbeirats sind sicherlich zu unterstützen und wenig geeignet, hier Dissense oder Gegensätzlichkeiten aufzubauen,

(Beifall bei der SPD)

sondern sie fassen sehr kurz das zusammen, was als Überschrift über diese Debatte hier heute gestellt werden könnte. Wir diskutieren natürlich nicht über ein Fach, sondern es geht darum, das ist von Ihnen, Herr Abgeordneter Fuchs, mißverstanden worden, deutlich zu machen, daß es im allgemeinbildenden Schulwesen und eigentlich von Klasse eins bis Klasse 13 darauf ankommt, die Themen Handlungsbezug, Berufsorientierung, Berufsbezug, Praxisbezug deutlich zu machen und integralen Bestandteil in allen Fächern sein zu lassen.

Wir haben keine Schule, die ausschließlich akademisch ausgerichtet sein kann und die ausschließlich akademische Ansprüche formulieren muß, sondern sie muß die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler in den Blick nehmen und sie bestmöglich befähigen, sich fit zu machen für das Leben nach der Schule.

(B) Das ist natürlich nicht mit einem Fach und in einem Fach zu leisten, aber ich denke, wir können hier in Bremen stolz darauf sein, daß mit den Instrumenten, die diese Ziele unterlegen, zum Beispiel das Betriebspraktikum für alle Schularten, zum Beispiel das Fach Arbeitslehre mit vier integralen Bestandteilen aus ehemaligen Fächern, dazu gehört auch das Fach ITG, Informationstechnische Grundbildung, als ein Baustein zum Thema Technik, Ausbildung zum Thema Medien. Herr Jäger, daß wir dies hier sehr früh vor anderen Bundesländern angelegt haben und daß wir heute darauf aufbauen können und natürlich dieses Thema weiterentwickeln, auch verstärkt in die Sekundarstufe II hinein, ist, denke ich, auch gar nicht strittig.

Dabei streiten wir nicht um einzelne Fächer und um starre zentrale Vorgaben. Die Themen Usus und Kienbaum hier zu vermischen ist, Herr Zachau, völlig verfehlt. Das sind ganz andere Bereiche, die wir gern auch getrennt diskutieren können, die aber nicht diese Thematik tangieren. Arbeitslehre als Teil des Stundenplans muß nach meiner Auffassung verbindlich stattfinden, ebenso wie das Betriebspraktikum. Darüber hinaus gilt es, das fachübergreifende, projekthafte Lernen zu unterstützen. Da werden Sie immer meine Unterstützung haben, daß dies an allen Schulen möglich ist, entwickelt werden kann und dafür auch die Voraussetzungen geschaffen werden.

Ich möchte mich gegen einen Punkt wehren, weil er auch meine Empfindlichkeit trifft und weil ich da ärgerlich werde. Ich denke, das kann nicht wahr sein, wenn formuliert wird, Schulen müßten auch auf

die Arbeitslosigkeit hin ausbilden. Das macht mich wütend, weil ich der Auffassung bin, daß es das gesellschaftliche Ziel bleibt, für jeden in dieser Gesellschaft einen Arbeitsplatz vorzuhalten und zu entwickeln. (C)

(Beifall bei der SPD)

Wir machen eine gute Ausbildung in der Schule. Wir fördern lebenslanges Lernen und Weiterlernen. Wir gehen davon aus, daß es Berufskarrieren gibt, die Brüche haben, die auch ein Umschulen und ein Aufgreifen neuer Perspektiven beinhalten. In der Schule Kindern und Jugendlichen aber zu vermitteln, ihr habt keine Chance, beschäftigt euch einmal ein bißchen mit schöngeistigen Dingen, damit ihr euch später nicht langweilt, diese Botschaft ist so fatal, die ist so verheerend in den Köpfen von Kindern und Jugendlichen, daß ich allen Lehrerinnen und Lehrern nur raten kann, dies nicht zu einer Botschaft von Schule und Unterricht zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, daß der Zeitpunkt, zu dem wir dieses Thema heute diskutieren, außerordentlich gut gewählt ist. Schulen sind auf diesem Weg. Natürlich dürfen wir sie nicht überfrachten mit irgend etwas Neuem. Ich glaube, da müssen wir auch den Schulen Mut machen, selbst zu erkennen, daß bestimmte Inhalte auch einmal entrümpelt werden dürfen, daß da auch noch curriculare Arbeit aussteht, die wir leisten müssen. Wir müssen Schulen ermutigen, auch auszuwählen, und sie unterstützen, daß die zentralen Inhalte des Schulgesetzes, nämlich Handlungsorientierung, Praxisbezug, Berufsorientierung, Öffnung der Schule in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ihrer Eltern, also der Gesellschaft, die eigentlichen Aufgaben sind. Das Fach Arbeitslehre und andere Bausteine sind dafür geeignete Instrumente. (D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur eine ganz kurze Erwiderung, damit hier kein falscher Eindruck entsteht! Zu Herrn Dr. Fuchs werde ich nichts sagen, dazu fällt mir nicht viel ein. Aber soviel zum Kollegen Zachau und auch zum Kollegen Jäger: Es geht nicht darum, hier ein Fach zu verordnen. Herr Zachau, Sie sprachen von verordneter Arbeitslehre, und Herr Jäger sagte, ein Fach regelt das nicht. Da sind wir, glaube ich, völlig einig. Es geht darum, wie es die Senatorin ja auch eben schon gesagt hat, die Inhalte dieses Lernfeldes in den Unterricht zu integrieren. Es ist eben nicht ein Fach, sondern es ist ein Lernfeld mit so wichtigen Lebensbereichen wie Wirtschaft, Technik und Beruf. Natürlich soll dies nicht von vorn im

- (A) Vortrag erfolgen, sondern dies soll projektorientiert und selbstlernend passieren.

Es geht auch nicht darum, daß wir sagen, ab dem nächsten Schuljahr muß es in der Sekundarstufe II verbindlich für jeden das Fach Arbeitslehre geben. Es geht um das Lernfeld! Ich dachte aber, daß dies aus der Antwort des Senats und auch aus der Fragestellung eigentlich klargeworden sein muß. Deshalb bin ich so überrascht, daß hier andere Interpretationen gewagt wurden, will ich einmal so sagen.

Ich weise Sie noch einmal darauf hin, Kollege Fuchs, vielleicht nehmen Sie sich die Schulbuchuntersuchung vor, die vor kurzem ja debattiert worden ist! Herr Jäger, Kollege Rüttgers, unser Bundesminister, sagt hier —

(Zurufe von der SPD: Unser?)

es ist ja nun so, nicht mehr lange, aber im Moment noch! —, es gibt wichtige Lebensbereiche wie Technik, Wirtschaft und Beruf, die in deutschen Schulbüchern weitgehend unbeschriebene Blätter sind. Jugendliche und Heranwachsende erhalten keine umsetzbaren Ratschläge für die Bewältigung einer zukünftigen beruflichen Lebenswirklichkeit und so weiter. Diese Studie wurde übrigens in Bremen erstellt und dient hier als ein Beleg dafür, daß die Bereiche des Lernfeldes Arbeitslehre in die Schulen der Sekundarstufenbereiche I und II einfließen sollen.

- (B) Zu Ihrer Anregung, daß man nicht immer nur über Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzsituation sprechen soll, Herr Jäger, kann ich Ihnen nur die letzte Emnid-Studie vom 30. Dezember 1996 empfehlen, in der Jugendliche im Alter zwischen 14 und 29 Jahren zu den wichtigsten Problemfeldern gefragt wurden, und 99 Prozent haben bei Mehrfachmeldungen gesagt, Arbeitslosigkeit ist für uns eines der wichtigsten Probleme, und 97 Prozent sagen, die Ausbildungs- und Lehrstellensituation. Das wollen wir nicht ignorieren!

Also, ich bitte Sie, dies aufzunehmen, und ich bitte Sie, die inhaltliche Debatte zu führen und davon wegzukommen, daß hier einfach nur einmal so ein Fach et cetera, lapidar, wie auf einer Lehrerkonferenz, Herr Dr. Fuchs, behandelt werden soll! Hier geht es um eine Vorsorge für die Jugendlichen, um Inhaltlichkeiten, die sie nämlich auch darauf vorbereiten, veränderte Lebenswelten und Brüche bewältigen zu können. So einfach ist das nämlich heute nicht mehr. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte in meinem Redebeitrag überhaupt nicht

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) gesagt, daß wir für Arbeitslosigkeit ausbilden sollen, sondern ich habe nur die Frage gestellt, ob das in Anbetracht der Brüche in den Erwerbsbiographien, der völlig veränderten Berufswelt, die eben nicht mehr so ist, daß einmal ein Beruf erlernt wird, und dann ist ein Leben lang Arbeit angesagt, sondern, davon gehen alle aus, es wird künftig Phasen geben, in denen nicht gearbeitet wird. Es gibt die gesellschaftliche Situation, daß viele Jugendliche aufgrund dessen, daß wir als Generation es nicht schaffen, den Einstieg in das Berufsleben im Moment überhaupt nicht finden. Eine völlig veränderte Situation gemessen an den Anforderungen, die wir in den fünfziger, sechziger, meinetwegen auch noch in den siebziger Jahren, aber da schon nicht mehr so durchgängig, hatten!

Jetzt steht doch die Frage: Wie geht die Schule damit um? Umgekehrt wird doch ein Schuh daraus: Wenn diese Überhöhung, Arbeit ist das, woran gesellschaftlicher Erfolg ausschließlich gemessen wird, die im Moment bei uns besteht, sozusagen zum Leitbild erhoben wird und gleichzeitig Jugendliche ohne eigenes Verschulden genau in diese Struktur nicht hineinkommen, dann transportieren wir ihnen doch, daß sie eigentlich die Looser in dieser Gesellschaft sind, und genau damit müssen wir umgehen.

Das schließt überhaupt nicht aus, daß wir alle das Ziel haben, daß Jugendliche in das Erwerbsleben hineinkommen. Ich möchte da an verschiedene Initiativen vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in diesem Hause erinnern, die regelmäßig natürlich nicht das Wohlgefallen der Mehrheit dieses Hauses gefunden haben! Das ist aber nicht die Frage. Das wäre eine völlig andere Alternative, und das diskutieren wir ja morgen im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktdebatte. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. Jäger (CDU): Lassen Sie mich ein versöhnliches Ende dieser Diskussion führen! Man erweckt natürlich eine Erwartungshaltung, wenn man etwas überschreibt, wenn man eine Frage stellt, wenn man ein Hearing macht, und diese Erwartungshaltung, die Sie geweckt haben, Frau Hövelmann, ist natürlich so, als wenn mit der Arbeitslehre der Stein der Weisen gefunden wurde. Ich glaube, dieses Schreiben, das ich in seinem Inhalt kritisiert habe, zeigt dann doch ein Positives auf, daß wir die Begriffe Lernfach und Lernfeld nämlich wild durcheinander diskutiert haben und daß wir dann manchmal auch, gar nicht einmal aus politischen Gründen, die Unterschiede sind deutlich, aber auch rein aus inhaltlichen Unterschieden und sprachlichen Begrifflichkeiten hier aneinander vorbei reden. Insofern sage ich ganz deutlich: Wir stehen am Anfang einer Diskussion und nicht am Ende einer Diskussion an dieser Stelle, wenn wir das festhalten.

(Beifall bei der CDU)

- (A) Wir stehen hier nicht allein in einer ideologischen Diskussion, Kienbaum oder sonstwie, was Sie sagten. Das müssen Sie wahrscheinlich machen als Opposition, alles in einen Topf tun. Das kann es nicht sein! Insofern würde ich mir nur wünschen, dieses Thema, die Inhalte mit mehr Aufgeschlossenheit zu behandeln und nicht immer nur die Kritik und das Negative in den Vordergrund zu stellen, sondern junge Leute und Lehrer aufgeschlossen zu machen für die Veränderungen, die in der Wirtschaft und in der Arbeitswelt stattfinden. Das vermisste ich in mancher Diskussion!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Dr. Fuchs.

Abg. Dr. Fuchs (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir geht es eigentlich ganz pragmatisch darum, daß unsere Schüler sich dann, wenn sie die Schule verlassen, in der Arbeitswelt zurechtfinden. Das ist die Prämisse, das muß das erste sein, und ich finde, da sollte das Fach Arbeitslehre schon einen Beitrag leisten. Fach sage ich jetzt wieder, es wird ja von einem Lernfeld Arbeitslehre gesprochen, weil nun auch noch textiles Gestalten und technisches Werken und ITG, und was noch alles damit zusammenhängt, mit Arbeitslehre verbunden wird.

Es ist ja auch so! Letztlich ist die ganze Schule, wenn man so will, so eine Art Arbeitslehre-Schule. In der Beziehung liegen wir alle gar nicht so weit auseinander.

(B)

Wenn wir es schaffen würden, mit diesen Anstößen, die heute in der Diskussion gekommen sind, wirklich einen Schritt voran zu tun, dann wäre ich natürlich auch sehr froh, muß ich ganz ehrlich sagen. Da habe ich also auch ein gewisses Konsensbedürfnis. Aber ich warne vor Illusionen, und ich glaube, die wichtigen Fähigkeiten, die man braucht, um im Arbeitsleben zu bestehen, lernen wir überall in der Schule. Ich glaube, darüber sind wir uns wohl einig!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/936, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Organisationsuntersuchung zur Neuordnung der Aufgabendurchführung und Investitionsfinanzierung in den Aufgabenfeldern Landesentwicklung, Kulturförderung und Liegenschaftswesen — Umsetzung der Vorschläge der Beratungsfirmen McKinsey und Culturplan

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 1997
(Drucksache 14/870)

Wir verbinden hiermit:

Umsetzung der Ergebnisse aus dem McKinsey-Gutachten

Große Anfrage der Fraktion der AFB
vom 8. Dezember 1997
(Drucksache 14/896)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 1998 (Drucksache 14/919)

Ich möchte Sie daran erinnern, daß in diese Debatte auch die Aussprache über den Tagesordnungspunkt vier der Stadtbürgerschaft mit einfließen soll.

Als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann und Staatsrat Dr. Beermann.

Der Senat hat nach unserer Geschäftsordnung die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Wird das gewünscht, Herr Bürgermeister? — Das ist nicht der Fall.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionstärke verlangen. Das ist der Fall.

Dann treten wir in die Aussprache ein.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema McKinsey berührt uns ja schon eine ganze Weile und hat auch zu einer Verschiebung dieses Themas hier heute geführt. Wir werden sicherlich auch in dieser Debatte nicht viele Einzelheiten, die im Gutachten stehen, die die Umsetzung betreffen, hier im Einzelfall erläutern und diskutieren können und wollen, zumindest wir nicht, sondern wir wollen erstens einfach einmal die Grundlagen noch einmal aufzeigen, die eigentlich erst zur Beauftragung geführt haben.

Weiter möchte ich meinen Beitrag wie folgt gliedern: zweitens, die Bewertung der Ergebnisse und wie wir eigentlich in der Öffentlichkeit damit umgehen; drittens, der Prozeß, wie leiten wir denn jetzt eigentlich die Veränderungen ein beziehungsweise diejenigen, die damit beauftragt sind, und dann viertens die Frage der parlamentarischen Kontrolle. Bei diesen Punkten kommt man doch wirklich zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen der Würdigung dieses ganzen Prozesses.

Zunächst einmal die Ursachen der Beauftragung: Ich glaube, es ist kein Geheimnis, wenn wir sagen, daß der Druck, hier Organisationsveränderungen herbeizuführen, natürlich aus unserer finanziellen Situation heraus erfolgt, die eben nicht nur mit materiellen Maßnahmen, sondern auch mit organisatorischen Maßnahmen einhergehen müssen. Verwaltungsreform, dezentrale Haushaltssteuerung, effizientere Strukturen, das sind die harten Ursachen und letzten Endes auch die Verpflichtungen aus der

(C)

(D)

- (A) Sanierungsvereinbarung, das sind die harten Ursachen, warum wir dann, nicht wir, sondern der Senat dann offensichtlich das Thema angegangen ist, wie er es angegangen ist, indem er nämlich ein externes Gutachten bemüht hat, um nun einmal einen Rat von außen herbeizuholen.

Die weichen Ursachen dürfen dabei allerdings auch nicht vernachlässigt werden. Erstens: Warum holt man sich externen Rat und häufig, möchte ich einmal abgewogen sagen, sicherlich für Dinge, die die Gutachter festgestellt haben, die einem nüchternen, rationalen, ökonomisch hinlänglich vorgebildeten Menschen durchaus sonst auch aufgegangen wären? Das sind ja keine Dinge, die nur irgendwelche Geheimwissenschaftler von McKinsey kennen, sondern bei nüchterner Organisationsbetrachtung kommen auch viele leitende Beamte oder andere Fachleute dazu, daß sich in der Organisation eigentlich etwas ändern muß.

Das ist eigentlich das Wichtigste überhaupt, daß wir sozusagen die Reformfähigkeit der öffentlichen Verwaltung, und ich möchte jetzt sagen, nicht erhalten, sondern zunächst eigentlich einmal wieder herstellen, denn die Erhaltung ist eigentlich schon längst baden gegangen. Das ist hier das Schlimmste, was wir nicht nur in Bremen, sondern auch in der gesamten Bundesrepublik feststellen können.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(B)

Die weichen Ursachen für die Beauftragung sind eben das Brechen von Interessen und von Widerständen gegen Organisationsreformen durch Externe. Da benutzt man immer einen Gutachter, um sich das bestätigen zu lassen, was man eigentlich schon weiß, aber es ist ein probates Mittel. Allerdings kostet es auch Geld, denn bei vielen Bereichen, vielen Ideen hat die sachkundige Verwaltung schon vorher gewußt, was sie eigentlich machen muß, und wir als AFB haben ja schließlich auch schon Vorschläge gemacht und auch einmal Einspargrößen berechnet in den letzten Beratungen, allein bei Bau und Liegenschaften 60 bis 80 Millionen DM, und in der Tat, McKinsey kommt zu 44 bis 62 Millionen DM.

Das ist nicht so überraschend! Selbst so kleine Oppositionsparteien können da durchaus, glaube ich, in die richtige Kerbe hauen. Die These also, es muß erst ganz schlimm kommen, ehe man sich aufrafft, etwas zu ändern, ist wieder einmal die bittere Wahrheit.

Eine weitere These sind Einsparpotentiale und Verbesserungsvorschläge, dies ist seit Jahren bekannt. Daß wir sie jetzt aufgreifen, ist gut.

Drittens, gerade auch aus der Wohnungswirtschaft zum Beispiel wissen wir, daß Neuordnungen im Liegenschaftswesen und in der Bauwirtschaft, also im öffentlichen Bauen, schon seit den siebziger Jahren in Bremen diskutiert wurden, nämlich mit der Bremischen so etwas zusammen zu machen oder mit an-

deren im öffentlichen Dienst Stehenden, und seit den siebziger Jahren ist nichts passiert auf dem Sektor. Erst heute, wenn wir am finanziellen Abgrund stehen, kommen wir auf die Idee, wirklich etwas zu machen.

Fazit, und deshalb begrüßen wir natürlich auch den Reformprozeß: Besser spät und überhaupt und in Form eines Gutachtens zur Einleitung eines Reformprozesses als überhaupt kein Reformprozeß!

Mein zweiter Punkt: die Bewertung der Ergebnisse! Nun lag ja einmal das Gutachten vor, und wie beim Fußball gilt da: Es gibt viele Experten. Das war ja kaum gelesen und kaum veröffentlicht, und schon meldeten sich also in ganz Bremen, im ganzen Lande viele Leute, die also alles zunächst schon einmal besser wußten, ohne das Gutachten je gelesen zu haben oder was auch immer. Wir wollten uns daran nicht beteiligen, nur, ich darf jetzt einmal ein bißchen ketzerisch sagen, es gab natürlich viele, die sofort schroff dagegen waren. Das waren viele Personalräte und auch die ÖTV. Sie haben scharf reagiert. Daraus habe ich, ohne das Gutachten gelesen zu haben, zunächst einmal geschlossen, hoppla, McKinsey ist offensichtlich auf dem richtigen Weg.

Über Einzelheiten kann man natürlich trefflich streiten, aber, das war für uns eigentlich völlig klar, daß es keine fünf bauenden Ämter in Bremen auf Dauer geben sollte, sollte eigentlich für jeden normalen Betrachter eigentlich logisch sein, denn wir haben sie in der Tat, und daß das abgeschafft werden muß.

(D)

Daß wir Wirtschaftsförderung betreiben in einem etwas unübersichtlichen Gemenge aus verschiedenen Interessen mit verschiedenen Gesellschaften, GmbH, die unterschiedlich verflochten sind, die eine BGWA haben, die eigentlich Holding sein soll, aber es doch nicht sein kann oder dann auch nicht sein sollte durch die Politik, daß wir dort etwas tun müssen, ist eigentlich auch völlig klar, denn den zu fördernden Firmen müssen eben auch kompetente Gesprächspartner mit eigener Flexibilität gegenübergestellt werden. Sie können letzten Endes mit Beamten nicht Förderprogramme mit zu fördernden Firmen diskutieren, sondern da muß die gleiche privatwirtschaftlich organisierte Flexibilität gegenüberstehen. Das macht Sinn, das haben die Leute auch da hineingeschrieben.

Auch Außenwirtschaft! Das waren die anderen Themen, die auch in diesem Hause schon diskutiert wurden mit BBI, da gab es eigentlich auch eine schallende Ohrfeige von den Gutachtern, und daß eine Neuordnung im Liegenschaftswesen sinnvoll ist, ergibt sich jetzt auch durch die Weiterführung des Prozesses, denn die Abteilung ist relativ professionell, weil sie offensichtlich auch relativ klein ist. Da wird sogar auf einen Eigenbetrieb verzichtet, sondern die kann man direkt als Einheit sogar überführen. Das begrüßen wir.

Das weitere wichtige Thema, das eigentlich materiell am wenigsten Bedeutung hat, aber trotzdem in

(C)

- (A) der Öffentlichkeit am meisten diskutiert wird, ist die Kunst. Da bin ich in der Tat der Meinung, daß wir die künstlerische Bewertung grundsätzlich den Künstlern und dem Publikum überlassen sollten,

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

und zwar ganz grundsätzlich, auf der anderen Seite aber die organisationswirtschaftliche Bewertung den Organisationswissenschaftlern überlassen sollten. Das sollte sich eigentlich einmal herausarbeiten, dann wäre schon viel gewonnen, um auch an dieses Thema wirklich nüchtern heranzugehen, und letzten Endes sind Kulturbetriebe auch Betriebe oder Wirtschaftsbetriebe, und sie erstellen eine Leistung, die nicht immer mit marktfähigen Preisen gerechtfertigt sein kann. Das wissen wir, das ist sehr schwierig, das soll auch nicht so werden, aber trotzdem müssen sie eigentlich nach organisationswirtschaftlich sinnvollen Maßnahmen gemanagt werden.

Soweit eigentlich zur Kunst! Wenn sich darüber alle Beteiligten, die Kultur schaffen und Kultur verwalten und Kultur finanzieren in diesem Lande, einig sind, dann wäre damit auch schon viel gewonnen, und wir würden nicht den Kern dieses Ansatzes der Reform auch in diesem Bereich versuchen zu konterkarieren, indem sich die Pole eigentlich unüberbrückbar gegenüberstehen. Dafür plädiere ich nicht!

- (B) Im Bau ist ein wichtiges Element die Einsparung. Da haben wir gesagt, fünf bauende Ämter, der Anschlußzwang muß da eher schneller als weniger schnell aufgehoben werden. Die Expertise ist da, es gibt genug Architekten, es gibt genug Firmen, die das wirklich können und die das auch günstiger können.

Gerade da spielt auch in neuerer Zeit das Thema eine Rolle, das einmal in die Presse gekommen ist, daß auch die Baukosten, so sie dann auch die staatlichen Gebühren betreffen, bis hin zum Schornsteinfeger, ich sage das einmal, auch einmal verbilligt werden müssen oder zum Teil abgeschafft werden müssen, denn wir können nicht immer nur an den Baukosten drehen, uns ärgern, wenn polnische Arbeiter herkommen, aber der Staat kassiert für Baugenehmigungen nach wie vor.

Das sind erhebliche Kosten! Wir sprechen nicht von ein paar Prozentpünktchen, sondern es sind erhebliche, in zweistellige Prozentsätze gehende Kosten. Das war nur eine kleine Klammerbemerkung.

Häfen! McKinsey hat aufgeschrieben, was Herr Hettling eigentlich in diesem Haus schon immer gesagt hat: Dies ist eigentlich eine weitere Ohrfeige für den betroffenen Senator. Hätten wir das Kasperletheater mit Herrn Beckmeyer hier in diesen Themen und auch mit dem Umzug und so weiter nicht gehabt, hätten wir jetzt schon im Gutachten die Zusammenführung der Ressorts von Wirtschaft und Häfen als Ergebnis festgeschrieben.

(Beifall bei der AFB)

Die Gutachter, das muß man auch einmal aus der Praxis sagen, sichern sich natürlich bei ihrem Auftraggeber ab, wie weit dürfen wir denn da etwas hinschreiben und wie weit nicht. Wenn diese Absicherung nicht gefordert worden wäre, dann hätten wir eigentlich schon die Vereinigung der Ressorts von Wirtschaft und Häfen darin stehen gehabt. Das ist für mich überhaupt gar keine Frage. Kein Gutachter schreibt am Ende eine Bewertung, die nicht vorher im Zirkel abgestimmt ist. Das müssen Sie nicht von Senatsseite bestätigen, nehmen Sie nur zur Kenntnis, daß wir es wissen!

Das ist ja auch nicht schädlich, denn wir wollen ja Reform, und das gehört ja dazu. Also, Integration von Wirtschaft und Häfen blieb auf der Strecke und bleibt wohl auch noch auf der Strecke trotz dieser organisatorischen Hilfskrücken, die jetzt geschaffen wurden, bis endlich Herr Beckmeyer offensichtlich auf der Strecke bleibt.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Aber nur politisch, nicht persönlich!)

Darum wollen wir uns ja auch bemühen, denn dann haben wir endlich auch in diesem Bereich den Strukturprozeß. Das will ich auch nicht persönlich verstanden sehen,

(Abg. Frau Hammerström [SPD]:
Sondern?)

sondern so, daß die Eigeninteressen dieses Amtes vor den Gesamtinteressen gesehen werden, und das muß man auch einmal an einer Person deutlich machen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Der dritte Bereich meiner Rede ist das sogenannte Prozessuale oder der Prozeß.

(Abg. Wenske [SPD]: Wünsche werden oft nicht erfüllt!)

Das ist leider so, das merke ich jedes Jahr beim Weihnachtsmann!

(Zuruf des Abg. Wenske [SPD])

Ja, das ist so! Das ist der Prozeß, wie gehen wir jetzt eigentlich mit diesem ganzen Bereich um. Für mich, sage ich einmal, ist die Erhaltung der Reformfähigkeit das wichtigste.

(Glocke)

Die Zeit?

Vizepräsident Dr. Kuhn: Die Zeit!

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Dann muß ich mich vielleicht noch einmal sofort melden! Der Prozeß! Wir haben viele Bewegungen, die wollen etwas bewegen,

(C)

(D)

- (A) und Bewahrer. Das schwierigste ist, weil die Beweger und Bewahrer sich eigentlich gegenüberstehen, daß wir versuchen, das aufzuheben. Da ist eine Lenkungsgruppe eingesetzt worden, die soll eigentlich lenken, und lenken kann sie nur, wenn ein Prozeß in Gang gesetzt ist, denn wenn man sich sozusagen festrennt und gar keine Bewegung mehr im Spiel ist, dann kann man auch am Lenkrad drehen, die einen drehen links, die anderen drehen rechts, dann tut sich nichts.

Ich plädiere dafür, und das sieht man auch an dieser Lenkungsgruppe, das ist ein massiver Kritikpunkt von uns, und dann muß ich auch abgekürzt zum Schluß kommen, daß man bei der Senatserklärung vom 2. Dezember 1997 ziemlich deutlich sieht, daß viele Elemente darin eingebaut wurden, die den Prozeß eher behindern sollen, indem vielfältige Interessen, die ohnehin gesetzlich vorgeschrieben sind, dort noch einmal festgezurr werden. Das sind insgesamt von den zehn Punkten, wenn Sie sie einmal durchlesen, sechs Punkte, die mit der Sache nichts zu tun haben, sondern nur mit dem Prozeß. Wie kann ich sozusagen verhindern, daß irgend etwas in Gang gesetzt wird, was ich nachher nicht mehr kontrollieren und wobei ich nicht mehr für meine eigene Klientel die Rückversicherung organisieren kann? Das ist eigentlich schlimm, denn wir wollen den Prozeß ja in Gang halten, wir wollen ihn nicht abwürgen.

- (B) Ich werde mir erlauben, vielleicht mich später dazu noch einmal zu melden. Wenn uns das nicht gelingt, dies zu überwinden, daß wir sozusagen nur die Bremser oder häufig die Bremser auch mit Rechten in diesem Prozeß ausrüsten, die letzten Endes zu Verhinderern werden können, nicht zu lenken, sondern zur Verhinderung dieses Reformprozesses, dann, befürchte ich, wenn uns das nicht gelingt, setzen wir einen Reformprozeß in Gang, der am Ende wieder da ankommt, wo er einmal angefangen hat, und das wäre tödlich, denn dann wären die 4,47 Millionen DM in der Tat zum Fenster hinausgeworfen. Das wünschen wir uns nicht, und deshalb lassen Sie uns diesen Prozeß wirklich rational begleiten! — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das McKinsey-Gutachten, 4,5 Millionen DM hat es gekostet, war, so wie Herr Dr. Wendisch es schon eingangs beschrieben hat, ein Versuch des Senats, in den Bereichen Kulturförderung, Liegenschaften und Gebäude sowie Landesentwicklung und Wirtschaftsförderung das, was er politisch meinte, nicht heben zu können, durch auswärtigen Sachverstand nun

endlich in die Verwaltung hineinzubringen, nämlich eine umfassende Verwaltungsreform. (C)

Das Ziel, so formuliert es McKinsey, ist neben den Einspareffekten, und ich glaube, das ist für uns auch als Parlamentarier das wichtigste, eine klare Trennung von politischer und administrativer Steuerung und Durchführung der einzelnen Tätigkeiten in Politik und Verwaltung, oder schlicht und einfach gesagt, die einen sind für das Bestellen zuständig und natürlich auch für das Zahlen, und die anderen sind für die Arbeit zuständig, und das soll klar getrennt werden. Die Rolle der Politik liegt auf der Seite des Bestellens, aber nicht auf der Seite der konkreten Durchführung.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Aber kontrollieren dürfen wir auch nicht!)

Ja, wir kommen nachher noch dazu! Ich sage erst einmal, McKinsey hat ja nicht so sehr unsere Kontrollfunktion im Auge gehabt, das ist ein kleines Problem dieses Gutachtens. Die Ergebnisse sind vom Senat bewertet worden, der Senat hat vor drei Monaten beschlossen, alles, vor allen Dingen das, was er selbst hineingegeben hat, so schnell wie möglich umzusetzen.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nach Vorlage und nach Studium des Gutachtens, Herr Dr. Wendisch, erklärt, das Grundprinzip von McKinsey, Trennung von Besteller und Ausführung, Steuerung und Durchführung, das ist in Ordnung, und das ist das, was wir, und Sie haben es ja zu Recht gesagt, schon lange als eine umfassende Reform der Verwaltung hier im Parlament gefordert haben. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun muß man natürlich ein bißchen genauer hinschauen. Das Gutachten behandelt auf der einen Seite mehr oder weniger profitable Bereiche, in denen es um Grundstücke geht, Liegenschaften, Bauausführung, da geht es erstens um die Ausgabe von viel Geld und kann zweitens nach McKinsey, wohl auch nach dem gesunden Menschenverstand, wir diskutieren das hier jetzt seit sieben Jahren in diesem Parlament, mindestens viel Geld gespart werden. Auch im Bereich der Wirtschaftsförderung geht es letztlich um profitable Unternehmen. Es wird viel Geld ausgegeben, und der Staat soll möglichst viel an Steuern, Arbeitsplätzen hinterher hier wieder einnehmen.

Andererseits geht es im Bereich der Kultur um Kulturförderung, da geht es in der Tat um Kunst. Herr Kollege Wendisch, da unterscheiden wir uns! Natürlich kann die Organisation der Kulturförderung von Organisationsexperten untersucht und gestaltet werden, aber diese müssen wenigstens irgend etwas von Kunst und von den Prozessen verstehen, damit sie dort keine weltfremde Organisation etablieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Wenn Sie das gemeint haben, dann sind wir auch in diesem Punkt einig.

Meine Damen und Herren, wir haben gesagt, dieses Gutachten muß man eben bewerten. Dort, wo es um profitable Bereiche geht, können wir uns den Vorschlägen im Prinzip anschließen, und der Senat soll alles dazu tun, sie so schnell wie möglich umsetzen, und er soll sich bei der Umsetzung möglichst nicht derer bedienen, die in dem Gutachten kritisiert werden, sondern zugleich auch auswärtigen Sachverständigen, das hätte ein Stück weitergeholfen. In den Bereichen, in denen es um nichtprofitabile Bereiche geht, in diesem Fall die Kulturförderung, ist es dringlicher, die Betroffenen, die Kulturschaffenden, wie es so schön heißt, die Künstler, diejenigen, die es jetzt organisieren, an einen Tisch zu bringen und dafür zu sorgen, daß es eine optimale Organisation dafür gibt. Wir haben hier Vorschläge im Dezember gemacht, und wir werden es sicherlich heute im Fortgang der Debatte auch noch diskutieren. Ich erspare mir jetzt, darauf weiter einzugehen.

Was ist nun nach einem Vierteljahr aus diesem Prozeß geworden, meine Damen und Herren? Der Senat hatte schnelle Umsetzung vorgesehen und außerdem noch beschlossen, es sollte geklärt werden, wie die Beteiligung des Parlaments am Umsetzungsprozeß und dann natürlich auch später die Beteiligung des Parlaments nach der Umsetzung aussehen sollte.

- (B) Zum ersten Punkt der Umsetzung! Im Kulturbereich hat es erst einmal nur Krawall gegeben, muß man so sagen, es hat eine deutliche, heftige und lautstarke Auseinandersetzung jetzt ein Vierteljahr lang gegeben, und der letzte Punkt war die Debatte, die vorgestern Abend im Rathaus stattgefunden hat. Dazu muß man sagen, der Senat hat klug reagiert, er hat, nachdem er ein Gutachten in Auftrag gegeben hatte, das neue Vorschläge gemacht hat, dieses McKinsey-Gutachten, gleich ein zweites Gutachten bezahlen lassen, das eine Rücktrittsmöglichkeit angedeutet hat, darüber wird ja noch zu diskutieren sein. Also, bei Kultur ist von Umsetzung bis jetzt eigentlich nichts zu sehen, sondern es gibt viele Diskussionen, und das ist gut, daß da diskutiert wird.

Wie sieht es beim Bereich des Liegenschaftswesens, Grundstücksmanagements aus, wo wirklich Geld zu holen ist, meine Damen und Herren, da, wo wir uns versprochen hatten, daß es zügig angehen muß? Eine Sache ist getan worden, und zwar auf Druck dieses Parlaments, was wir im November beschlossen haben, daß nun endlich bei BreHoch, also beim Hochbauamt, bestimmte Beträge auch von den einzelnen Ressorts, nicht unbedingt über BreHoch, ausgegeben werden müssen, sondern daß man auch anderswo als bei BreHoch Bauleistungen in Auftrag geben kann. Das ist ein Fortschritt, aber das hat nichts mit McKinsey zu tun, sondern damit, daß dieses Parlament hier mit Nachdruck nach einer heftigen Debatte einen Beschluß gefaßt hat, der umgesetzt werden mußte. Das ist in Ordnung, und sonst?

(C) Liegenschaften! Na gut, das liegt in den verdienten Händen von Herrn Dr. Beermann, der hat es ja auch schon geschafft, drei Jahre lang die SKP-Reform kleinzukochen. Also, im großen und ganzen ist da bis jetzt nichts passiert, außer daß Sofortmaßnahmen vorgeschlagen worden sind.

Man kann auch darüber reden, daß selbst vorgeschlagen ist, Energiecontracting zu machen, meine Damen und Herren. Vor zwei Jahren haben wir das beantragt, unser Antrag schlummert in irgendwelchen Ausschüssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt, weil McKinsey das gesagt hat, wird es endlich in Angriff genommen, Gott sei Dank! Daran kann man sehen, was die Politik nicht will, man braucht wirklich ein Gutachten dazu!

Nun endlich ist die Stadt auf die Idee gekommen, daß sie ein Großabnehmer in Energie ist und deshalb auch den Großabnehmerpreis bei den Stadtwerken verlangen kann. Offensichtlich ist seit 30 oder 40 Jahren niemand auf die Idee gekommen. Für diese weltbewegenden Erkenntnisse braucht man offensichtlich so ein Gutachten, und das wird jetzt sofort umgesetzt.

(D) Im übrigen werden, ich glaube, 200 000 oder 220 000 DM sind es, Ausschreibungen für Geschäftsführer getätigt, meine Damen und Herren. Sonst wird, außer daß versucht wird, die jetzigen Behörden in Gesellschaften umzuformen, eigentlich vorerst nichts getan. Offensichtlich sind sich da Ressort, Baupolitiker, Personalaräte, bestimmte Kräfte in der Verwaltung, das, was Herr Wendisch eben alles beschrieben hat, einig, bloß langsam und nichts überstürzen in diesem ganzen empfindlichen Baubereich, denn da könnte es ja sein, daß wirklich Geld herauszuholen ist, meine Damen und Herren!

Das Liegenschaftswesen, das Grundstücksmanagement, der Senat wird ja in der nächsten Woche einen Bericht dazu vorlegen, habe ich mir sagen lassen, ist immer noch da, wo es auch vor McKinsey war, im Moment passiert nichts Ernsthaftes.

Um so schneller hingegen wird der Bereich der Wirtschaftsförderung und Landesentwicklung angegangen. Die Finanzdeputation durfte in der vergangenen Woche eine Bremer Investitionsgesellschaft, BIG, wirklich so groß wird das Unternehmen, gründen. Ein Geschäftsführerposten wurde schon im Januar ausgeschrieben, 240 000 DM, die Ausschreibung war nicht so ganz billig, über 100 Bewerbungen, haben wir in der Zeitung gelesen. Wahrscheinlich werden diese Bewerbungen allerdings im Keller verschwinden und ein Beamter des Senats die Geschäftsführung übernehmen,

(Abg. Schramm [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer denn?)

Gott, sei es drum! Im übrigen wird da in Windeseile ein neuer großer Gesellschaftskonzern eingerichtet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) Die BIG und ihre Tochtergesellschaften werden künftig die gesamte Wirtschaftsförderung, die Landesentwicklung und vieles andere mehr verwalten. Selbst das, was McKinsey eigentlich nicht einer solchen Gesellschaft übertragen wollte, sollen sie verwalten, nämlich den Wohnungsbau.

Meine Damen und Herren, McKinsey schreibt, die Organisation über staatliche Verwaltung ist billiger als über jede private Gesellschaft, das zeigen alle Erfahrungen aus den Bundesländern. Ich möchte Sie, wenn Sie ein Interesse an einem kostengünstigen Fortbestand des sozialen Wohnungsbaus haben, dringend auffordern, wenigstens diesen Bereich, der ja auch städtebaulich von Bedeutung ist, nicht einer Wirtschaftsförderungsgesellschaft, BIG, zu übertragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist zu früh, dieses Unternehmen im Detail zu kritisieren, denn wir wissen einfach nicht, was alles vorgesehen ist. Niemand sagt uns bis jetzt, was das kostet, außer daß schon gesagt wurde, daß diese Gesellschaft ein großes repräsentatives Gebäude, das Telekomgebäude, beziehen und dafür 40 Millionen DM ausgeben will. Da sitzt das Geld in dieser Stadt, nicht bei der Kultur!

- (B) Meine Damen und Herren, einen Satz zum Schluß, die Redezeit ist bekanntlich begrenzt! Die parlamentarische Beteiligung! Da hat sich bisher nichts getan. Wir haben einen Antrag beim letzten Mal hier überwiesen an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß, er ist bis heute nicht beraten worden. Das mag die Regierungsparteien nicht besonders kränken, weil die Regierungsparteien natürlich erfahren, was da passiert. Wir, die Oppositionsparteien, sind auf das angewiesen, was sie uns freundlicherweise einmal gelegentlich mitteilen, denn die Fachdeputationen, ich weiß es aus der Baudeputation, ich habe es mir aus der Wirtschaftsdeputation sagen lassen, diese beiden Deputationen sind bisher nicht ernsthaft in den Umgestaltungsprozeß verwickelt. Wenn aber das, was hier jetzt eben dazwischengerufen worden ist, ein Kernbestandteil künftig der Politik des Parlaments und der Parlamentsausschüsse sein soll, nämlich die Steuerung der Prozesse gegenüber denjenigen, die nachher die operativen Geschäfte machen, die Arbeit durchführen, dann muß auch in der Vorbereitung der Trennung von Steuerung und operativen Geschäften das Parlament beteiligt sein. Wie sollen wir denn die Steuerungsaufgaben definieren, wenn wir nicht daran beteiligt sind, meine Damen und Herren?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Das gleiche gilt natürlich auch für das Controlling. Es muß so organisiert sein, daß das Haushaltsrecht des Parlaments, das Bewilligungsrecht und das Kontrollrecht im Vollzug, gewahrt und gesichert bleibt,

und ich bitte Sie alle ganz dringend, die Sie ja letztes Mal der Überweisung unseres Antrags zugestimmt haben, sowohl in den Fachdeputationen wie im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß mit uns darauf zu dringen, daß diese Frage der parlamentarischen Beteiligung an der Steuerung und an der Kontrolle des Prozesses jetzt endlich nicht nur diskutiert, sondern auch umgesetzt wird!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute die Ergebnisse der Implementierungsansätze zur Organisationsuntersuchung zur Neuordnung der Aufgabendurchführung und Investitionsfinanzierung in den Bereichen Landesentwicklung, Kulturförderung und Liegenschaften. An allererster Stelle möchte ich noch einmal betonen, daß es sich dabei wirklich um eine Organisationsuntersuchung handelt. Herr Wendisch hat schon Gründe genannt, sicherlich die Haushaltsnot, auch die Sanierungsbedingungen haben letzten Endes zu der Überzeugung geführt, daß wir Untersuchungen kompetenter Fachleute benötigen, um unsere knappen Ressourcen möglichst effektiv und effizient einzusetzen.

Leider wird in diesem Prozeß vielfach eine allgemeine Schelte auch betrieben über den öffentlichen Dienst. Ich denke, das ist nicht gerechtfertigt. Es sind nicht die einzelnen Arbeitnehmer, die per se schlechter sind oder sein müssen als Beschäftigte in Unternehmen, sondern, wie der Titel schon sagt, es ist eine Organisationsuntersuchung. Es geht im wesentlichen auch um die Betätigung, um die Strukturen, in denen diese Beschäftigten handeln.

(Beifall bei der SPD)

Welche Erfolge wir durch Organisationsänderungen erzielen können, denke ich, sieht man schon bei den zahlreichen Eigenbetrieben, die wir haben, wo es wirklich sehr positive Entwicklungen bei aller Skepsis gegeben hat und auch BreKom oder so etwas durchaus zeigen können, daß auch Beschäftigte aus dem öffentlichen Dienst durchaus in der Lage sind, wirtschaftlich zu arbeiten und ein hohes Innovationspotential einzubringen.

(Beifall bei der SPD)

Das soll jetzt allerdings nicht heißen, daß wir meinen, daß wir nichts zu ändern haben, ganz im Gegenteil! Auch wir stellen uns offensiv einer Aufgabenkritik in allen Bereichen. Da versperren wir uns nicht der Diskussion. Für die SPD-Fraktion war allerdings die Einbeziehung der Beschäftigten sehr wichtig, und deshalb freuen wir uns besonders darüber,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) daß der Senat in seiner Mitteilung mit der Drucksache 14/870 gleich im ersten Absatz aufgezeigt hat, daß die Umsetzung dieser Optimierungspotentiale natürlich nur gemeinsam mit den Beschäftigten geht und nicht gegen sie.

Ich denke, entsprechende Ausführungen hat Herr Senator Perschau auch schon gemacht, als wir hier über die Einführung der Kosten-Leistungs-Rechnung diskutiert haben. Das alles ist ein Prozeß, den wir gemeinsam mit den Beschäftigten umsetzen werden, auch wenn es dabei sicherlich für einzelne zu mehr oder weniger schmerzlichen Erfahrungen kommen kann.

Wir setzen auch voraus, daß natürlich die Verwaltungsreformkommission daran beteiligt wird, daß sie überhaupt erst einmal eingesetzt wird. Ich hoffe, daß das zukünftig passiert und das auch Gegenstand des Berichts im Senat sein wird zu den bisherigen Umsetzungsversuchen. Darauf drängen wir schon seit längerem, das gehört einfach dazu. Wenn wir Abkommen getroffen haben mit den Beschäftigten und uns mit Verwaltungsreform beschäftigen, dann ist das ein ganz zentraler Bestandteil.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich will auf die einzelnen Bereiche kurz eingehen. Es kann bei dieser Umsetzung des McKinsey-Gutachters nicht um die platte Frage der Privatisierung gehen, es ist mehr! Auch in dem Bereich der Landesentwicklung, in dem man eigentlich denken sollte, daß durch die Betriebsform, die wir da hatten, mit zahlreichen GmbH, das doch ein Bereich sein sollte, der hervorragend funktioniert, ist das nicht ganz der Fall gewesen! Auch hier hat McKinsey doch erhebliche Defizite aufgezeigt, was zum Beispiel die Bestandspflege angeht von Unternehmen, die wir in Bremen haben, insbesondere auch, was die Betreuung kleinerer Unternehmen angeht.

Es gab auch Anregungen, wie man das Auftragsverfolgungssystem verbessern könnte, wie Problemfelder zwischen Ressorts besser koordiniert werden könnten, aber auch wie Investitionsfördermittel effizienter eingesetzt werden können. Ich denke, daß wir gerade im Bereich Landesentwicklung auf einem guten Weg sind. Herr Mützelburg hat das angeführt. Wir haben in der Finanzdeputation letzten Freitag die Gründung der BIG beschlossen. Auch dies ist aber ein Beispiel dafür, daß nicht allein die Betriebsform oder die Unternehmensform einer GmbH schon Garant dafür ist, daß alles optimal und effizient läuft. Unter dem Aspekt sollten wir wirklich alle Vorschläge, die McKinsey unterbreitet in den verschiedenen Bereichen, auch betrachten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind mit unseren Vorstellungen zur Umsetzung nicht in allen Bereichen blauäugig den Gutachtern gefolgt. Ich erinnere nur daran, was das Liegenschaftswesen angeht, gab es durchaus von den

- (C) Gutachtern die Empfehlung einer GmbH-Lösung und eines Eigenbetriebs. Wir allerdings haben gesagt, dieser Bereich, das wird ja auch attestiert von den Gutachtern, wäre so gut, daß es durchaus möglich ist, mit einem im Verhältnis zu den anderen Bereichen kleinen Personalstamm gleich in die GmbH zu gehen, und diesen Schritt werden wir auch vollziehen.

Was die Landesentwicklung angeht, sind wir zwar recht weit mit den Gesellschaftsgründungen, aber ich denke, es müssen auch noch vertragliche Regelungen getroffen werden, was die Übertragung von Grundstücken und so weiter angeht. Dies darf nicht einfach ein Ausverkauf der Kommunen oder des Landes Bremen werden an private Dritte.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ganz wichtig ist für uns dabei, daß derzeit auch die formellen und materiellen Voraussetzungen geprüft werden für eine sogenannte Beleihung, das heißt die Vergabe zum Beispiel von Investitionsfördermitteln durch diese Gesellschaften. Hier muß auch ganz dringend die parlamentarische Beteiligung geregelt werden.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN — Abg. Mützelburg
[BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Allerdings!
Das geht aber nicht ohne Gesetz!)

(D)

Herr Wendisch, Sie haben eben Ausführungen zum Hafenressort gemacht! Der Gutachter kommt unabhängig von der Frage, ob es ein eigenständiges Hafenressort gibt, zu der Erkenntnis, daß es auf alle Fälle eine eigene Hafengesellschaft geben soll. Das ist ganz unabhängig von der Frage, ob es zukünftig oder wann auch immer einen eigenen Hafensenator geben wird. Diese Hafengesellschaft werden wir gründen.

Dabei denke ich aber, daß man hier in besonderer Form noch einmal auf die Eigentumsverhältnisse eingehen müßte. Es hat mich ein bißchen verwundert bei dem Antrag der GRÜNEN zur parlamentarischen Beteiligung, den ich ansonsten voll unterstützen kann, daß bei der Frage der Häfen doch angeregt wurde, die Einrichtung einer Hafengesellschaft im Landeshafenausschuß zu diskutieren. Hier würde ich dem Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß doch nahelegen, darüber nachzudenken, ob das in diesem Fall nicht auch an die städtische Hafendeputation müßte, weil ich denke, es handelt sich immer noch um große städtische Eigentümer, die da in den Häfen sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich selbst verfolge intensiver den Bereich der Neuordnung der Liegenschaften. Ich denke, das ist auch insofern der spannendste Bereich, weil es da um sehr viele Beschäftigte geht, mit denen wir das gemein-

- (A) sam organisieren müssen. Allerdings denke ich, daß wir da meiner Meinung nach eigentlich schon ein Stück weiter sein könnten. Ich stelle fest, der Senat hat Beschlüsse gefaßt auch zu Fragestellungen, die übergreifend sind, auf die ich bis heute keine Antwort habe. Es gab zum Beispiel einen Beschluß, daß die SKP eine Fortschreibung der mittel- und langfristigen Personal- und Ausbildungsplanung vornehmen soll, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse von McKinsey.

Wir haben bis heute, und das haben wir am Freitag noch einmal wiederholt, in der Finanzdeputation kritisiert, wir haben bis heute noch nicht einmal eine Auskunft darüber, wie denn die langfristigen Anpassungen vorzunehmen sind nach der Erhöhung der Beamtenarbeitszeit. Wenn das in dem Tempo weitergeht, dann habe ich da so meine Befürchtungen. Wir werden alles von unserer Fraktion dazu beitragen wollen, daß dieser Prozeß wirklich, was diese Vorgänge anbelangt, beschleunigt wird, und die Information erst einmal den einzelnen Ressorts geliefert werden muß.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (B) Ich hoffe auch, daß die zuständige Fachdeputation für Verwaltungsreform den Druck erhöht und wir vielleicht gemeinsam mit uns Finanzern da auch ein bißchen Bewegung in die Angelegenheit bringen, weil ich denke, die Ressorts brauchen auch eine Zuverlässigkeit. Sie müssen, wenn sie Umsteuerungsprozesse machen wollen in ihren einzelnen Bereichen, dann wenigstens das Datenmaterial in der Hand haben und müssen wissen, womit sie zukünftig planen können und wie sie dann alles umstellen.

Es wurde kritisiert, oder es klang so ein bißchen nach Kritik, das Einstellen von Geschäftsführern. Ich denke, die Umsetzung der Organisationsuntersuchung beschränkt sich nicht nur darauf, daß Geschäftsführer eingesetzt werden müssen. Ich denke aber, daß die Qualifikation im öffentlichen Dienst sicherlich sehr hoch ist, aber sie ist auch eben speziell. In bestimmten Bereichen, zum Beispiel im Asset-Management, das ist der Bereich, wo es um die Grundstücke geht, ist es sicherlich sinnvoll, auch wenn es nur für die Übergangszeit ist, einen Geschäftsführer einzustellen, der eben nicht aus dem öffentlichen Bereich kommt, sondern auch betriebswirtschaftliches Denken hat oder Immobilienfachmann ist oder sonst eine derartige Qualifikation hat.

Es kann nicht darum gehen, und die Kritik wird oft leider in der Öffentlichkeit so gestreut, irgendwo gutbezahlte Geschäftsführerposten zu schaffen, sondern es ist eben integraler Bestandteil dieses ganzen Konzeptes. Ich erwarte, daß die Mehraufwendungen, die man sicherlich kurzfristig bei der Umsetzung haben wird, dann in der Zukunft auch refinanziert werden. Wir haben ja nicht umsonst auch in der Finanzdeputation neulich den Fonds beschlossen in Höhe von 1,5 Millionen DM für alle drei Aufgaben-

- (C) bereiche als Maßnahmen zur Vorfinanzierung betriebswirtschaftlich rentabler Maßnahmen. In der Zukunft werden die Einsparungen dazu beitragen, daß diese Gelder auch refinanziert werden. Dessen bin ich mir ganz sicher!

Was den Bereich Liegenschaften anbelangt, betrifft es nicht nur die bauenden Ämter oder das Grundstücksamt, sondern es hat ja viele Auswirkungen auch in andere Bereiche, zum Beispiel Soziales. Es gibt jetzt konkrete Vorstellungen, daß man sagt, man könnte sich durchaus vorstellen, die Reinigungsintervalle in den Kindergärten oder in den Schulen zu ändern. Jetzt gibt es natürlich die ersten Proteste der Beschäftigten, der Elternbeiräte und so weiter. Es gibt leider auch im Bereich Soziales zur Zeit Gutachten, die zu einer Organisationsuntersuchung in den Kindergärten laufen. Wenn ich das dann ernst nehme und das abwarte, kann ich natürlich nicht vorher Änderungen machen. Das sehe ich alles ein!

(Beifall bei der SPD)

Aber ich denke, auch dieser Diskussion werden wir uns hier in Bremen stellen müssen. Es ist angebracht, Vergleiche zu ziehen, aber ob die Potentiale in der Höhe, wie sie dargestellt werden, erbracht werden können, das vermag ich so nicht zu beurteilen. Es sind immense Summen, die McKinsey hier vorträgt. Sie haben gesagt, bereits 1998, 1999 38 bis 51 Millionen DM. Aber wenn ich zum Beispiel Reinigungsintervalle anschau, weiß ich von Kindergärten, die in den Ferien geschlossen sind, da wird auch in den Ferien nicht gereinigt. Die haben ihr Personal schon heute so organisiert, daß es während der Betriebszeit da ist.

Da wird man sicherlich an der einen oder anderen Stelle noch einmal Abstriche machen können. Es wird insgesamt um erhebliche Einsparungen gehen in dem gesamten Bereich des Liegenschaftswesens, aber ob es genau die Dimension annimmt, die McKinsey da anstrebt, das muß man erst noch abwarten.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Kommen Sie bitte zum Ende!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Ganz wichtig, und das werden wir weiter als Financer besonders begleiten, ist natürlich, und das stellt auch McKinsey fest, die Einführung der Kosten-Leistungs-Rechnung, marktwirtschaftlicher Systeme, Controlling. Ich denke, wir sind da auf einem guten Weg. Da geht mein besonderer Dank auch an die Finanzverwaltung. Wenn Herr Perschau dann als zuständiger Senator für die SKP die andere Hälfte seines Hauses auch noch in Schwung bringen könnte, dann würde uns das sehr freuen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schrörs.

(A) Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Umsetzung der Sanierungsvereinbarungen und die ab Mitte 1997 anstehende Überprüfung der bremischen Sanierungsanstrengungen verlangen eine gegenüber den anderen Bundesländern unterdurchschnittliche Ausgabenzuwachsraten und vor allen Dingen auch nachweisbare Tilgungsleistungen. Unter diesen extrem schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen kann das Sanierungsprogramm Bremens nur umgesetzt werden, wenn neue Wege der Aufgabendurchführung beschritten werden. Andere Bundesländer haben nicht nur unter dem Diktat des Sparens, sondern auch zur Steigerung der Effektivität ihrer Aufgabenwahrnehmung neue Wege des Projektmanagements beschritten. Auch in Bremen sind solche Ansatzpunkte aufgegriffen worden.

Diese Konsolidierungszwänge, verstärkt durch die Sanierungsvereinbarungen, haben den Senat veranlaßt, in allen Verwaltungszweigen neue Steuerungsmethoden einzuführen, nämlich die dezentrale Haushaltssteuerung. Das überkommene kamerale System des Rechnungswesens wird durch ein betriebliches Rechnungswesen ersetzt. Dies ist ein wichtiger weiterer Schritt auf dem Weg zu einem modernen Dienstleistungsunternehmen Staat.

Das vorhandene Vermögen der Gebietskörperschaften soll zukünftig nach betriebswirtschaftlichen Kriterien effizienter als bisher genutzt werden. Dabei sind Maßstäbe dafür zu finden, ob der Übergang zu einer privaten Aufgabenerledigung wirtschaftlicher ist. Neben Privatisierungsüberlegungen spielt auch die Öffnung für Public Private Partnership eine wichtige Rolle. Zielsetzung, dies ist ein wesentlicher Punkt dieses Prozesses, ist die Ausschöpfung von Rationalisierungsreserven.

Unter dem Druck der Sanierungsbedingungen, aber auch zur Eröffnung neuer Chancen durch effizientere Erledigungsformen sollen nun Projekte und Investitionen, aber auch damit zusammenhängende Regelaufgaben in neuen Organisationsstrukturen durchgeführt werden. Vor diesem Hintergrund wurden von dem Beratungsunternehmen McKinsey die Aufgabenbereiche, wie wir eben gehört haben, Landesentwicklung, Kulturförderung und Liegenschaftswesen untersucht.

Ich möchte doch jetzt noch kurz einmal darauf eingehen, welche Ziele eigentlich dieser Untersuchung damals zugrunde lagen. Im Untersuchungsbereich Landesentwicklung war eine Optimierung der Schnittstellen zwischen der damaligen Landesentwicklungsgesellschaft als Holding, die jetzt BIG heißen wird, zu den marktorientierten Betriebsgesellschaften zu definieren. Darüber hinaus sollte der Aufbau eines Finanzierungssystems aufgezeigt werden. Im Untersuchungsbereich Kulturförderung sollten auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme Empfehlungen zur Neustrukturierung der Aufgabenwahrnehmung vorgelegt werden.

Im Mittelpunkt der Prüfung sollte die Frage stehen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang die genannten Aufgaben zukünftig nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten in privatrechtlicher Rechtsform wahrgenommen werden können. Dabei sollten Optionen für privatwirtschaftliche Beteiligungen sichergestellt sein.

Empfehlungen zur Vorgehensweise für mögliche Überleitungen in andere Rechtsformen wurden ebenso wie Vorschläge für kostengünstige Umstrukturierungsmaßnahmen erwartet. Daneben stand eine Vielzahl von Einzelfragen wie Rechtsbeziehungen zwischen den zu bildenden Gesellschaften, den Gebietskörperschaften und den Beteiligten oder die Abgrenzung zur Politik, aber auch Vorschläge zur Verbesserung des Kostendeckungsgrades sowie Aussagen zur Verbesserung der Einnahmesituation.

Im dritten Bereich, nämlich im Untersuchungsreich Liegenschaftswesen, so das Ziel der Untersuchung, stand im Mittelpunkt der Prüfung die Frage, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang Bau, Bewirtschaftung und Unterhaltung öffentlicher Gebäude und Grundstücke durch ein effizientes Gebäudemanagement sowie des Grundstücksverkehrs zukünftig nach wirtschaftlicheren Gesichtspunkten unter Berücksichtigung des Paragraphen 65 der Landeshaushaltsordnung in privatrechtlicher Rechtsform wahrgenommen werden können.

Seit Oktober 1997 liegt, wie Sie wissen, der Bericht vor. Die Ergebnisse sind in Teilen diskutiert worden. Wir haben sie insbesondere im Haushaltsausschuß Anfang Dezember diskutiert. Ich will jetzt, weil dies schon geschehen ist, nicht mehr auf die Teilprojekte eingehen. Ich unterstelle, daß die Ergebnisse dieses Gutachtens hier auch allen bekannt sind.

Der Senat hat sich im November und Dezember 1997 mit diesem Bericht befaßt. Dabei sind erste Strukturentscheidungen getroffen und Beschlüsse zur Umsetzung beziehungsweise zum Verfahren gefaßt worden. Wir werden — Sie haben eben gehört, daß der Senat am 28. Februar einen vorläufigen Bericht, einen Zwischenbericht, vorlegen wird — in den folgenden Wochen genügend Gelegenheit haben, an allen möglichen Stellen, wie Herr Mützelburg eben sagte, ob es jetzt in der Finanzdeputation beziehungsweise zukünftig dann im Finanz- und Haushaltsausschuß oder in den anderen Deputationen ist, diesen Zwischenbericht zu diskutieren.

Ich möchte heute nur generell auf einige Punkte eingehen und auf die Mitteilung des Senats nur insofern, als dies die Umsetzung von Senatsentscheidungen betrifft. Der Senat hat eine Reihe von Beschlüssen gefaßt. Wir haben Beschlüsse im Bereich der Landesentwicklung. Dort sind die entsprechenden Gesellschaften gegründet worden. Frau Wiedemeyer hat es eben bereits gesagt. Wir haben hier das System umgesetzt, welches von McKinsey vorgeschlagen worden ist, nämlich Gründung einer Bremer Innovationsgesellschaft und deren Tochtergesellschaften.

(C)

(D)

- (A) ten Bremer Aufbaubank, Wirtschaftsförderungsgesellschaft und Bremer Innovationsagentur. In diesem Teil werden zur Zeit die entsprechenden personellen Fragen beraten. Das heißt, wir sind in der Umsetzung sehr weit vorangeschritten.

Im Bereich des Liegenschaftswesens hat es auch entsprechende Beschlüsse des Senats gegeben. Diese sind auch in den Mitteilungen des Senats aufgeführt: Beschlüsse zur Einführung des professionellen Vermögensmanagements, des Facility-Managements und der Ausführung des Servicecenters Bremen! Herr Mützelburg, zu sagen, daß Herr Beermann nichts tue, aber dann im gleichen Atemzug zu sagen, außer Sofortmaßnahmen passiere nichts, ist widersprüchlich. Hier wird doch etwas getan! Sie können aber nicht davon ausgehen, daß bei einem solch umfangreichen Programm in diesem Teil sämtliche Umsteuerungen innerhalb von zwei Monaten vorgenommen werden können.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie die Strukturen angehen, indem GmbH gegründet werden, indem Geschäftsführer gesucht werden, indem Flächenbestandspläne erfaßt werden einschließlich des Raumbestands, so sind dies mehr als Sofortmaßnahmen. Nun darf man ja mit Fug und Recht behaupten, dies habe und hätte man alles früher schon machen können. Nur, die Pläne sind einfach nicht da. Diese Voraussetzungen müssen geschaffen werden.

- (B) Es sind zum dritten, um nur ein paar Punkte zu nennen, Pilotprojekte begonnen worden.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum Pilotprojekte für Sachen, die selbstverständlich sind?)

Es werden Verhandlungen, Herr Mützelburg, das wissen Sie, geführt mit den Stadtwerken über Elektrizitätspreise und über eine Reduzierung der Reinigungskosten. Das heißt, man kann nicht behaupten, daß an dieser Stelle nichts passiert sei!

Auf den Bereich der Kulturförderung möchte ich hier nicht weiter eingehen, weil wir uns verabredet haben, daß Frau Motschmann zu diesem Punkt in einem zweiten Beitrag noch Stellung nehmen wird.

Ich möchte allerdings hier doch noch einmal darauf hinweisen, daß neben den Sofortmaßnahmen, die ich eben erwähnt habe, im Zuge des Beginns der Umsetzung dieser neuen Strukturen eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden ist. Diese Maßnahmen haben eine große Bedeutung, da sie die Voraussetzungen schaffen, die man braucht, um eine effektive Umsetzung hinzubekommen. Ich will nur darauf hinweisen, daß eine Vielzahl von Beamten in allen möglichen Ressorts zusammenarbeitet, um eine vernünftige Projektorganisation hinzubekommen. Es ist eine große Fachlichkeit in diesen Diskussionsrunden, und ich denke, dies ist auch die Voraussetzung, um zu vernünftigen Ergebnissen zu kommen.

(Glocke)

(C) Wir haben einen gemeinsamen Antrag der großen Koalition zum Thema Kontraktmanagement, der Ihnen vorliegt, Sie sehen, auch an dieser Stelle ist die große Koalition auf einem sehr guten Wege, um die Vorbereitungen zu treffen, die notwendig sind, die dezentrale Haushaltssteuerung weiter auszubauen. Wir haben Gutachten vergeben, noch einmal 1,5 Millionen DM, dreimal 500 000 DM für die jeweiligen Bereiche, um externe Unterstützung bei dem jetzt durchzuführenden Prozeß einzukaufen. Auch dies halte ich für einen wesentlichen Punkt. Wir haben außerdem sicher dadurch, daß wir hier als Parlament Druck gemacht haben, die Aufhebung des Kontrahierungszwanges mit dem städtischen Wirtschaftsbetrieb BreHoch durchgesetzt, so daß wir auch hier auf einem guten und einem richtigen Weg sind.

Es gibt hier viele andere Maßnahmen, die erfolgt sind. Ich denke, daß es notwendig sein wird, weiter zügig an der Umsetzung dieses Gutachtens zu arbeiten. Die vorgesehenen Maßnahmen zur flexibleren Aufgabenwahrung und zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit müssen, so wie bisher angegangen, weiter zügig umgesetzt werden. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

(D) **Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind in einem spannenden Prozeß. Wir haben überhaupt keine Alternative, als eingeschlagene Wege dieser Art auch zielsicher zu beschreiten. Deshalb lassen Sie mich vielleicht eingangs nur eine ganz kurze Situationsbeschreibung abgeben!

Wir hatten zu Beginn dieser Legislaturperiode in Bremen eine Zinssteuerquote von 29 Prozent. Wir waren und sind das Bundesland mit der mit weitem Abstand höchsten Staatsverschuldung. Wir sind und waren seit geraumer Zeit nicht in der Lage, aus eigener Kraft unsere Ausgaben zu finanzieren. Das heißt, wir sind angewiesen in hohem Maße auf die Mitfinanzierung durch Bund und Länder und unterschiedliche Ausgleichssysteme. 29 Prozent Zinssteuerquote bedeutet, daß wir 29 Prozent der Steuereinnahmen ständig sofort wieder zur Bank bringen müssen, nur um den Schuldendienst zu bedienen.

Wenn wir die Fähigkeit zurückgewinnen wollen, eigenständig unsere Haushalte zu finanzieren, dann werden wir drastische Maßnahmen auch in Zukunft umsetzen müssen. Das heißt, wenn wir den Weg der Entschuldung nicht gehen, dann erdrückt uns die permanent steigende Last der Zinsen für die Altschulden. Wenn wir also nicht entschulden, wenn wir nicht in der Lage sind, sparsamer zu wirtschaften, wenn wir nicht in der Lage sind herunterzukommen, dann werden wir auch keine Spielräume erwirtschaften, die wir brauchen, um Wirtschaft und Finanzkraft zu stärken.

(A) Deshalb ist es natürlich so, daß wir uns in einer Situation befinden, in der nicht nur all diejenigen, die uns mitfinanzieren, schauen, ob wir möglicherweise mit leichterer Hand Geld ausgeben als sie selbst, nämlich die Länder und der Bund, die uns finanzieren, sondern wir sind aus unserem wohlverstandenen Eigeninteresse in der Zwangslage, ich sage das ganz bewußt so, alle verfügbaren Maßnahmen zu ergreifen, um Dienstleistungen, die wir zu erbringen haben und die wir erbringen wollen, so kostengünstig wie möglich zu erbringen, damit wir den Bürgern und auch zum Wohl unseres Bundeslandes Dienstleistungen in angemessener Form auch tatsächlich finanzieren können.

Deshalb haben wir das gemacht, was jeder Großkonzern tut, daß er in einem bestimmten zeitlichen Rahmen Unternehmensberater beschäftigt, um einfach zu prüfen, ob die möglichen Synergien ausgeschöpft sind, ob die Leistungen kostengünstig, das heißt wirtschaftlich, erbracht werden und welche Spielräume zur Umgestaltung und Erneuerung da sind. Ich habe heute morgen im Zusammenhang mit dem Vorschlagswesen darauf hingewiesen, daß natürlich die Aufgabenkritik in der öffentlichen Verwaltung ein permanenter Prozeß ist, und wir befinden uns mitten in diesem Prozeß!

(B) Nun hat McKinsey ja eine ganze Reihe von Empfehlungen abgegeben, und der Senat hat sich entschlossen, sie weitgehend umzusetzen. Es hat am Anfang eine ganz andere Kritik gegeben als die, die hier jetzt heute zu hören war. Der Vorwurf war der, der Senat habe sich zu schnell entschlossen, Maßnahmen zu ergreifen und einen Weg zu beschreiten, den der Senat für sinnvoll und zwangsläufig hält. Deshalb ist es natürlich so, daß wir mit der Grundentscheidung, die wir in der Tat sehr schnell geschlossen und beschlossen haben, die Voraussetzungen geschaffen haben, neue Organisationsstrukturen zu schaffen, die betriebswirtschaftlich günstiger und sinnvoller sein sollen.

Deshalb muß es natürlich auch so sein, daß ich zunächst diese Organisationsformen auch herstellen muß und daß ich diese Organisationsformen auch mit Führungspersonal ausstatten muß, und zwar mit verwaltungskundigem wie wirtschaftskundigem Führungspersonal. Erst wenn ich das ausgestattet habe, werden die Maßnahmen im einzelnen in eine weitere Umsetzungsphase gehen. Wir werden Ihnen bis zum 3. März einen Zwischenbericht über die eingeleiteten Maßnahmen vorlegen.

Wir werden am 17. März eine Sitzung mit der Verwaltungsreformkommission haben. Lassen Sie mich deshalb auch kurz etwas zu einer gewissen Unruhe sagen, die im Bereich der Mitarbeiter immer wieder zu hören ist und mit der wir uns natürlich auch konstruktiv auseinandersetzen müssen! Ich will dazu aber nur deutlich sagen, im Gegensatz zu den Konzernen machen wir die geplanten Reformen in dem geschützten Raum der öffentlichen Hand,

(Abg. Dr. Wendisch [AFB]: So ist es!)

(C) und dieser geschützte Raum wird uns überhaupt nicht in die Lage bringen, betriebsbedingte Kündigungen auszusprechen, sondern wird Arbeitsplätze sichern.

(Beifall bei der CDU)

Er zwingt uns, Fluktuationsquoten auszuschöpfen, aber er stellt im Grunde ganz selbstverständliche Forderungen an alle Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, die für alle Mitarbeiter in der Wirtschaft ganz selbstverständlich gelten.

(Beifall bei der CDU)

Flexibilität und Mobilität sind wichtige Voraussetzungen dafür, daß Modernisierung und Anpassung an die Veränderungen der Zeit auch tatsächlich geleistet werden können.

In einem Bundesland von der Größe des Zwei-Städte-Staates Bremen ist, glaube ich, die Anforderung an die Mobilität ein ungewöhnlich überschaubares Thema.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Deshalb ist natürlich auch die häufig an verschiedenen Stellen geschürte Unruhe von einer gewissen Abwegigkeit.

(D) Meine Damen und Herren, wir vollziehen die Umstellung von staatlicher Gebäudereinigung in privatwirtschaftliche Reinigung in einem langgestreckten Zeitprozeß unter Ausschöpfung der Fluktuationsquote. Wir vollziehen die Umstellung von staatlichen Hausmeistern in privatwirtschaftliches Gebäudemanagement in einer langen Zeitschiene, weil es rechtlich gar nicht anders geht. Wir organisieren dafür Eigenbetriebe, um die größtmögliche Flexibilität zu erreichen, und ich glaube, daß wir den Mitarbeitern sehr deutlich sagen müssen, daß sie unter einem ungewöhnlich hohen Schutz stehen

(Beifall bei der CDU)

und daß die Arbeitsverhältnisse erhalten bleiben, daß es aber darum geht, Organisationsstrukturen zu finden, die uns sukzessive in eine kostensparende Verwaltungsstruktur und Organisationsstruktur bringen.

Ich denke, daß wir bei den Mitarbeitern hier auch auf das Verständnis hoffen müssen. Auch Verwaltung muß permanent modernisiert und angepaßt werden. Wir haben permanent zu prüfen, ob Leistungen, die die Verwaltung erbringt, in privatwirtschaftlicher Form nicht günstiger, preiswerter, schneller oder sogar besser erreicht werden können.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Prozeß befinden wir uns, und ich denke, das ist ein guter und gesunder.

- (A) Nun gibt es ein Nebefeld, das McKinsey auch untersucht hat und das ja gleich noch debattiert wird, das ist der Kulturbereich. Beim Kulturbereich geht es nicht nur um die Frage, ob in der Organisationsstruktur Einsparpotentiale enthalten sind. Ich halte auch nichts davon, wenn sich die Politik um die Kultur, das heißt um die Kunst selbst, kümmert und meint, sie sollte darauf Einfluß nehmen, auf die Organisationskosten, denke ich, sehr wohl. Aber die Frage, die sich uns stellt, ist eine ganz andere! Wie schaffen wir es denn, den Finanzrahmen für die Zukunft zu sichern, damit wir auch das Geld verfügbar haben, das wir für Kultur ausgeben wollen, damit wir das kulturelle Niveau auch in Zukunft finanzieren können?

Es ist nicht nur eine Frage der Einsparungen im Kulturbereich, sondern es ist eine Frage der Einnahmen- und der Ausgabenpolitik, es ist eine Frage der Organisation des Eigentums, auch dessen, was im Kulturbereich vorhanden ist, und wie wir denn mit diesem Eigentum umgehen, ob wir denn nicht in der Lage sind, klug auch zusätzliche Finanzierungsquellen zu erschließen, um die hohe Leistung, die wir im Kulturbereich erbringen, meine Damen und Herren, auch finanzieren zu können.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Ich freue mich darüber, daß die Glocke wieder so toll ist. Ich freue mich darüber, daß die Kunsthalle bald in neuem Glanz in den nächsten Wochen eröffnet wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich darüber, daß das Focke-Museum in einen hervorragenden Zustand gebracht wird. Ich freue mich darüber, daß das Schifffahrtsmuseum in einen so guten Zustand gebracht wird,

(Beifall bei der CDU)

und natürlich freuen wir uns darüber, daß es mit dem Übersee-Museum aufwärts geht, daß die Magazine endlich eine vernünftige Struktur bekommen.

Meine Damen und Herren, das ist doch nicht zum Nulltarif geschehen,

(Beifall bei der CDU)

sondern das sind gewaltige Ausgaben, die in dieser Legislaturperiode aufgebracht worden sind, um die kulturelle Substanz in unserem Bundesland langfristig zu sichern, auszubauen und in eine günstige Ausgangsposition zu bringen.

Ich denke deshalb, daß wir mit den Vorschlägen von McKinsey sehr wohl die Solidarität nicht nur dieses Hauses brauchen, sondern auch die Solidarität der Bürger und die Solidarität der Mitarbeiter, denn, meine Damen und Herren, wer sich in einer solchen Situation befindet wie wir, mit einer so dramatischen Verschuldung, und aus diesem Dilemma herauskom-

- (C) men will, und wer auch aus patriotischen Gründen unser Bundesland Bremen erhalten will, der muß ein Interesse daran haben, daß wir mit der größtmöglichen Sparsamkeit unsere öffentliche Dienstleistung betreiben und natürlich auch, um Wirtschafts- und Steuerkraft zu erhöhen, die größtmögliche Investitionsquote und die größtmögliche Strahlkraft als Metropole gleichzeitig entwickeln wollen.

Ich glaube, wer dies beides will, und das ist ja auch der Sinn unserer gemeinsamen Entscheidung zum Sanierungsprogramm,

(Glocke)

der kommt an den Vorschlägen von McKinsey nicht vorbei. Wir werden den Bericht, der dem Senat am 3. März zugeleitet wird, umgehend dem Parlament zu-leiten, und wir werden dies auch in der weiteren Entwicklung mit einer dichten und konsequenten Information für die Abgeordneten, für die Personalräte und den Gesamtpersonalrat begleiten. Ich bitte Sie sehr um Ihre solidarische Unterstützung für diese notwendigen Maßnahmen!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, es liegen weitere Wortmeldungen vor.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.08 Uhr)

(D)

*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.41 Uhr.

Vizepräsident Dittbrenner: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Debatte über die Umsetzung der Vorschläge der Beratungsfirmen McKinsey und Kulturplan fort.

Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es etwas mißlich, daß wir noch so wenige hier sind und daß vor allem der Senat so gering vertreten ist.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]: Aber Ihre Fraktion ist auch nicht vollzählig, Frau Trüpel!)

Da sehen Sie nicht richtig, Frau Hammerström!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Herr Präsident, meine Damen und Herren, leider ist Herr Finanzsenator Perschau jetzt nicht da, denn ich möchte gern die Gelegenheit nutzen, zu Anfang unserer Aussprache über den Kulturteil McKinsey mich noch einmal bei Herrn Perschau für die kulturpolitischen Entscheidungen aus der Ampelzeit zu bedanken, die er so schön aufgezählt hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und bei der AFB — Abg. Bergen [CDU]: Herr Perschau ist ein freundlicher Mensch!)

Es sind die Renovierung der Glocke, der Anbau und die Renovierung des Übersee-Museums, der Neubau für das Schifffahrtsmuseum, der Neubau für das Focke-Museum, für die Kunsthalle. Das Wagenfeld-Haus hat er noch vergessen und einiges andere mehr, aber besonders beglückwünschen möchte ich ihn, daß er es nun ist, der die Früchte unserer Arbeit ernten kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und bei der AFB)

Jetzt weiter mit McKinsey! Meine Damen und Herren, wir von den GRÜNEN hatten von Anfang an deutlich gemacht, daß wir die einzelnen Teile des — —.

- (B) (Unruhe — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Ich bitte um mehr Aufmerksamkeit!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Damen und Herren, wir hatten von Anfang an deutlich gemacht, daß wir die einzelnen Teile des McKinsey-Gutachtens sehr unterschiedlich bewerten. Wir sind generell der Meinung, daß man Wirtschaftsförderung, Landesentwicklung, Liegenschaftswesen und Kunst und Kultur nicht mit der gleichen Elle messen kann. Was für Wirtschaftsförderung und Liegenschaftswesen gilt, muß für Kultur und Kunst nicht gleichermaßen gelten und gilt für uns auch nicht. Die rein betriebswirtschaftliche Logik des McKinsey-Gutachtens greift bei Kunst und Kultur zu kurz.

Bei Kunst und Kultur haben wir es mit vielen Non-profit-Bereichen zu tun, die sich nicht einfach über den Markt realisieren lassen, es sei denn um den Preis des Untergangs. Denken Sie nur an ein Dreispartentheater mit Repertoirebetrieb, das nicht en suite spielt, oder an die bewahrenden und pflegenden Aufgaben und Funktionen der Museen! Wenn man solche Angebote aufrechterhalten will, und wir wollen das, dann ist eine rein betriebswirtschaftliche Logik nicht ausreichend.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das heißt nicht, daß nicht auch Kultureinrichtungen, die ein Produkt und im Grunde auch eine Ware Kultur und Kunst herstellen, das muß man zugestehen, zu berücksichtigen sind. Aber es greift auf jeden Fall zu kurz, wenn man den anderen Teil, die Qualitätsfrage und die pflegenden Funktionen der Kultur nicht gleichermaßen berücksichtigt. Dann wird man zum Totengräber einer wirklich vielfältigen Kulturlandschaft, und das kann man nicht wollen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in der Kulturszene und nicht nur im politischen Raum ist in den letzten Monaten heftig diskutiert worden über das Gutachten und seine Vorschläge, die Dreisäulenstruktur, die Privatisierung der Kulturabteilung und die neuen Geschäftsführer. Die Kulturszene ist nicht gegen Veränderungen schlechthin, aber gegen die jetzt geplanten. Montag Abend hat eine eindrucksvolle Veranstaltung im Rathaus stattgefunden. Das war schon so etwas wie eine öffentliche Manifestation, daß man mit den Vorschlägen von McKinsey, wie sie bisher gemacht worden sind, nicht einverstanden ist.

Bremen hat gemessen an den Finanzen, die der Kulturszene zur Verfügung stehen, eine sehr lebendige Kulturlandschaft. Das ist von allen vier Gutachtern noch einmal bestätigt worden. Die Vorschläge jedoch, die im Sinne einer betriebswirtschaftlichen Optimierung von McKinsey gemacht worden sind, sind qualifiziert worden als zu teuer, als unpassend und als hierarchisch. Wenn man das Ziel der Dezentralisierung auch für den Kulturbereich, nämlich im Sinne der Eigenständigkeit, der Autonomie und der Verantwortlichkeit von Kultureinrichtungen ernst nimmt, dann kann man nicht mit einer solch hierarchischen Versäulung die Stadt überziehen wollen. Das ist regelrecht kontraproduktiv!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen unsere Vorschläge, weil es gilt, nicht nur zu kritisieren, sondern auch deutlich zu machen, was man statt dessen will! Meine Damen und Herren, wir sind nach wie vor für eine öffentliche Kulturverwaltung mit einer Kernabteilung und einer reformierten Fachverwaltung, und zwar das aus ganz prinzipiell demokratietheoretischen Gründen. Wir gewählten Abgeordneten sollen verantwortlich bleiben für die detaillierte Aufstellung des Haushalts und eine öffentliche Verwaltung, die von den Abgeordneten kontrollierbar ist! Eine Kultur-GmbH ist viel weniger kontrollierbar, und das halten wir für einen Ansatz, den wir nicht akzeptieren können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte Sie auch darauf hinweisen: Wenn man anfängt, öffentliche Kulturverwaltung unter der Gesamtsituation, daß die öffentlichen Kassen so leer

(C)

(D)

- (A) sind, zu demontieren, dann läuft man ganz schnell Gefahr, so wie es in Nordrhein-Westfalen schon passiert ist, daß Kulturdezernate gänzlich abgeschafft werden. Wenn man das aber unter den jetzigen Rahmenbedingungen riskiert, dann läuft man Gefahr, die Kulturpolitik insgesamt ungeheuer zu destabilisieren und eine öffentliche Lobby, ein öffentliches Eintreten für Kulturpolitik zu verunmöglichen, und das ist eine falsche politische Entscheidung unter den Rahmenbedingungen der neunziger Jahre in Deutschland.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sprechen uns nicht gegen Public-Private-Partnership aus. Ich glaube auch, daß man solche Kooperationen und Mischfinanzierungen braucht, daran kommt man gar nicht mehr vorbei, aber eine gezielte Demontage von Kulturpolitik halten wir für falsch. Wir wollen die Reform der Kulturverwaltung und damit mehr Verantwortung für die einzelnen Einrichtungen. Wir wollen eine Neustrukturierung der Referate. Das kann auch mit der Reduktion von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einhergehen, aber bitte keine neuen Geschäftsführer, die als Kulturpäpste inthronisiert werden und hinter denen sich dann die Kulturpolitik verstecken kann!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund dieses zweiten Gutachtens, das ja dankenswerterweise auch vom Senat finanziert worden ist, fordern wir Sie auf, für den Kulturbereich nicht den Zeitplan einzuhalten, wie er bisher festgelegt worden ist. Treffen Sie nicht die Strukturentscheidung bis zum 31. März! Das wird der Neuordnung des Kulturbereichs nicht gerecht, das hat der Montagabend deutlich gezeigt. Lassen Sie sich und lassen Sie uns mehr Zeit für eine Neueröffnung der Diskussion über die zukünftige Struktur! Werfen Sie die jetzigen Vorschläge in den Papierkorb! Die ganze Kulturlandschaft wird es uns danken, wenn wir noch einmal die Chance zu einer wirklich positiven Veränderung nutzen, aber die jetzigen Vorschläge, die gemacht worden sind, sind unpassend und führen nur zu Konflikten und Ärger in der Stadt, aber nicht zu einer wirklichen Verbesserung der kulturpolitischen Organisation.

Wir möchten Kontrakte, die mehr Transparenz ermöglichen. Die müssen mit der Fachverwaltung verhandelt werden und von der Kulturdeputation genehmigt werden. Wir Abgeordneten müssen weiterhin einen detaillierten Haushalt aufstellen. Es dürfen nicht nur Gruppen beschließen, in denen die Kulturgeschäftsführer die einzelnen Summen aushandeln, sondern das muß Aufgabe der Parlamentarier bleiben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen keine Abgeordneten light und kein Parlament, das sich seine vornehmste Aufgabe, über

den Haushalt nach einzelnen Haushaltstiteln zu entscheiden, nehmen läßt. Diese Verantwortung muß bei uns, den Parlamentariern, bleiben, und auch so kleinteilig, daß ein wirklicher politischer Einfluß und auch ein Controlling möglich sind. Also noch einmal, für den Bereich Kultur die McKinsey-Vorschläge nicht bis zum 31. März umsetzen, sondern den Prozeß neu öffnen, erst dann haben wir eine richtige Chance für eine Verbesserung der Kulturorganisation in unserer Stadt! — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich begrüße den Bürgermeister von meiner Seite aus. Leider hat er das nicht mehr gehört, was die Kollegin eben gesagt hat.

(Bürgermeister **Perschau**: Vage Vorstellung!)

Sie haben eine vage Vorstellung. Wir haben das ja auch schon einmal miteinander diskutiert. Sie haben sich in eindrucksvoller Weise zur Kultur und den Leistungen —.

(Abg. **Dr. h. c. Wedemeier** [SPD]:
Wir hören nichts! Hier ist das Plenum!)

Ja, aber ich wollte mit ihm eben noch etwas klären!

(Zurufe — Unruhe)

Sie können mich nicht verstehen? Entschuldigung bitte, das darf nicht wieder vorkommen!

Ich sage eben, der Bürgermeister hat vorhin in seiner Rede in eindrucksvoller Weise die kulturellen Leistungen der großen Koalition aufgezählt. Meine Kollegin hat ja schon, da war er leider nicht da, erzählt, wie die Dinge historisch liegen, daher brauche ich das im Moment nicht zu machen. Aber jetzt wollte ich doch noch, da er Gott sei Dank da ist, sagen, daß ich mich wahnsinnig darüber gefreut habe, daß Sie sich als Finanzsenator Gedanken darüber machen, wie wir es auch in Zukunft schaffen, Kultur zu bezahlen. Ganz einfach! Erhöhen Sie die Eckwerte, Herr Senator, das ist ganz einfach!

Ich hatte einen Traum!

(Zuruf von Bürgermeister **Perschau**)

Spaß beiseite, es ist mir ernst! Es hat mich sogar im Traum verfolgt. Ich habe gesagt, der neue Finanzsenator macht das, und zwar einmal umgekehrt. Die weichen Standorte werden gestützt, und die anderen, die Wirtschaft, das Abenteuer, das wir da jeden Tag erleben an Finanzierungen, die sollen einmal sparen. Das wäre auch nicht schlecht. Versuchen Sie es doch einmal andersherum, das geht auch, denn wir sind uns ja einig, daß Kultur ein Wirtschafts-

(C)

(D)

- (A) faktor ist, das ist ja klar! Das wußten die Altertumvölker schon seit Tausenden von Jahren. In Bremen hat sich das erst in der letzten Zeit herumgesprochen.

(Unruhe — Zurufe)

Bitte? Geht das wieder nicht?

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege Bernbacher, wenn Sie nach vorn sprechen, wird das auch ordentlich in das gesamte Haus übertragen!

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Wie lange konnten Sie mir noch folgen? Ich wiederhole es gern noch einmal!

(Abg. Eckhoff [CDU]: Fangen Sie doch noch einmal von vorn an!)

Nein, das will ich Ihnen ersparen! Ich freue mich außerordentlich, daß nach dieser langweiligen Vormittagsdebatte jetzt wieder ein bißchen Leben in die Bude kommt, denn wir müssen natürlich irgendeinen toten Punkt überwinden, und ich werde jetzt auch in das Mikrophon sprechen, nur, es ist natürlich so, wenn man einen so wichtigen Politiker wie den Finanzsenator anspricht, dann muß man ihn natürlich auch einmal anschauen, das ist ja selbstverständlich. Also, ich schaue jetzt hier hinein und meine ihn die ganze Zeit.

- (B) Ich habe gesagt, ich hatte einen Traum, daß er möglicherweise einmal umgekehrt verfährt, nämlich daß die Sparzwänge der Wirtschaft auferlegt werden und daß dort die Abenteuer stärker kontrolliert werden und daß die weichen Standorte durch Erhöhung der Eckwerte in eine andere Situation kommen. Ich habe gesagt, daß Kultur ein Wirtschaftsfaktor ist, das ist ganz klar, aber eines, meine Damen und Herren und Herr Finanzsenator, Kultur ist nicht der Erfüllungsgehilfe der Wirtschaft, das ist auch ganz klar!

Nun zu McKinsey: Unser Kollege hat ja bereits sehr eindrucksvoll unseren Standpunkt dargelegt. Ich möchte einmal von der kulturellen Seite ein paar kritische Gedanken bringen. Wir begrüßen natürlich schon die strukturpolitische Empfehlung von McKinsey, und wir glauben auch, daß der große Dialog, der jetzt in dieser Stadt begonnen hat, irgendwie ein Vorteil ist. Da ist auf jeden Fall einmal groß umgerührt worden. Das sind Dinge, die von großem Vorteil sind, und nun muß man nur aufpassen, daß das Richtige dabei herauskommt.

Wir haben nicht die Sicherheit als Kulturleute, daß der Sachverstand bei McKinsey so war, wie es möglicherweise bei der Wirtschaft der Fall ist. Wir haben hier schon des öfteren gesagt, daß wir da sehr skeptisch sind. Die Neuorganisation und vor allem Straffung der Verwaltung ist natürlich notwendig, um die Bremer Kulturförderung effizienter zu gestalten. Die Möglichkeit, wirkungsvoll zu arbeiten, ist vorhanden. Dafür müssen jedoch umgehend die Rahmenbedingungen geschaffen werden! Die von McKinsey

aufgeführte Mängelliste, fehlende Daten, fehlendes Gesamtkonzept, wenig Transparenz, mangelnder Informationszufluß, zeigt, daß die bisherige Politik der Detailentscheidungen eine kulturpolitische Gesamtsteuerung nicht ersetzen kann. Das sehen wir auch. Wir müssen hier endlich die Grundlagen für eine effizient funktionierende Kulturförderung belegen.

Der betriebswirtschaftliche Nutzen der Umstrukturierung wird im Gutachten nicht aufgeführt, meine Damen und Herren: Einsparungen, die Verwaltung betreffend, sind nicht zu quantifizieren. Dies erschwert uns allen eine Bewertung, das ist ganz eindeutig! Die Entwicklung eines kulturpolitischen Gesamtkonzeptes mit einer klaren Zielformulierung ist dringend erforderlich. Die Kulturförderung muß kanalisiert und die Transparenz der Einrichtungen und Projekte erheblich erhöht werden.

Grundlage dafür ist eine erheblich verbesserte Datengrundlage, ich habe es schon angedeutet. Die Einführung eines Kriterienkatalogs und eines Controllings für die Förderung ist seit langem unumgänglich. Die AFB setzt sich hier für eine schnelle Umsetzung des Gutachtens ein. Die AFB ist aber mit den Gutachtern einer Meinung, daß der Informationsfluß zwischen Politikern und Kulturschaffenden und innerhalb der Kulturbehörde erheblich verbessert werden muß. Da sind Anfänge bereits gemacht worden, denn das, was wir im Moment in der Diskussion der Stadt erleben, ist ja eine Verbesserung der Kommunikation, die jahrelang ziemlich brachgelegen hat.

Das hat übrigens an beiden Teilen gelegen. Das hat nicht nur an den Politikern gelegen, es hat auch an den Kulturinstituten gelegen, die oft sehr zögerlich an diese Gespräche herangegangen sind, aber das kann ja möglicherweise der Vergangenheit angehören.

Bei einer Neuorganisation der Verwaltung dürfen auf keinen Fall neue Stellen oder überflüssige Hierarchien geschaffen werden. Die geplante Schaffung von drei Säulen führt aus unserer Sicht zu einer Überorganisation. Jetzt sind wir auch an dem Punkt, der wahrscheinlich der schwierigste sein wird, die Einführung dieses Dreisäulenmodells, für das wir keine großen Sympathien haben.

Durch das Dreisäulenmodell wird nicht weniger, sondern mehr Hierarchie geschaffen. In streng hierarchisch strukturierten Vorgängen wird ein Modell von der operativen über die strategische bis hin zur politischen Ebene aufgebaut. An dessen Knotenpunkten hocken Geschäftsführer, bei denen sich die Macht konzentriert. Von einer wesentlichen Abflachung dieser Hierarchieebene kann keine Rede sein. Dieses Modell mag in der Industrie funktionieren, aber in der Kultur ist das wahrscheinlich destruktiv.

Daß die Geschäftsführerebene, um das auch zu erwähnen, die als Nadelöhr zwischen den politisch Verantwortlichen und den kulturellen Einrichtungen eingeführt werden soll, funktionabel ist, ist kaum zu erwarten. Mehr Freiheit und Eigenständigkeit für die Kultureinrichtungen und die Kulturpolitik wird es daher nicht geben.

(C)

(D)

(A) Die Budgetierung der Institutionen ist eigentlich Konsens. Das ist ja mehr Freiheit für die Kulturschaffenden. Die drei Säulen führen zu einem Nebeneinander der Kultureinrichtungen. Säulen statt Vernetzung ist das Motto! Eigentlich müßten wir das Gegenteil fordern: Zusammenarbeit und Kooperation! Das ist nicht nur im Kulturbereich überlebenswichtig, es wird auch in anderen Städten bereits praktiziert.

Im McKinsey-Gutachten wurde noch darauf hingewiesen, daß die Kooperation im Kulturbereich gestärkt werden muß. Wer soll denn nun nach dem Dreisäulenmodell diese Aufgaben übernehmen? Der Politik wurde kein geeignetes Instrumentarium zuerkannt. Die Kontrollen müssen noch sehr diskutiert werden, wobei diese Ebene im Gutachten sowieso eher vernachlässigt wurde.

Die finanzielle Ausstattung der drei Säulen ist sehr unterschiedlich. Die Kultur GmbH, das wurde jetzt neulich in der Anstoßinitiative als viereckiges Ei bezeichnet, das sich formen soll, nimmt hier eine naturgegebene herausragende Stellung ein. Als Argument für die Aufteilung der verschiedenen Bremer Kultureinrichtungen auf die drei Säulen werden zudem keine kulturpolitischen Ziele herangezogen. Dies ist im Sinne einer funktionierenden Kulturpolitik völlig indiskutabel. Statt dessen werden Kriterien wie überregionale Vermarktungsfähigkeit angelegt. Folgt man dieser Gutachterdiktion, gibt es zum Beispiel in der Weiterbildungseinrichtung keine Projektarbeit und keine überregionale Attraktivität.

(B) Meine Damen und Herren, wir haben am Montag, es ist schon darauf hingewiesen worden, eine bemerkenswerte Veranstaltung gehabt. Wir haben am Freitag eine Veranstaltung der kulturpolitischen Gesellschaft hier in Bremen. Wir haben am neunten eine Fortsetzung der Anstoßinitiative. Es kann auch von unserer Seite aus mit Dankbarkeit zur Kenntnis genommen werden, daß die Anstoßinitiative hervorragende Fachleute hier nach Bremen geholt hat.

Sie werden wahrscheinlich in den Fächern jetzt auch die Gutachten, oder besser gesagt Stellungnahmen, haben. Die Herrschaften haben darauf hingewiesen, daß sie kein Gegengutachten gemacht haben, sondern Stellungnahmen abgegeben haben. Ich möchte Sie bitten, sich doch dies auch zu Gemüte zu führen!

Es ist schon etwas, wenn das Niveau der bremischen Kultureinrichtungen hier so eindrucksvoll bestätigt wurde, und es ist vor allen Dingen auch eine Bestätigung für die Persönlichkeiten, die das die ganzen Jahre gesagt haben und hier wenig Echo gefunden haben. Die Qualität unserer kulturellen Einrichtungen ist eine Angelegenheit, die hier im Erkennen vernachlässigt wurde.

Es will mir nicht in den Kopf, daß man immer für teure Dinge von außen her Bestätigung haben muß, wenn man hier auch Leute hat in allen möglichen Institutionen, in der Leitung dieser Institutionen, von den Museen, Theatern, Orchestern und so weiter, die den verantwortlichen politischen Kräften diese

Hinweise auch geben können. — Schönen Dank erst einmal, ich glaube, ich habe schon so eine zarte Klingel gehört. Eventuell komme ich nachher noch einmal.

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Wunderbar, das bleibt Ihnen unbelassen, Herr Kollege. Sie können sich jederzeit noch einmal melden.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Fluß.

Abg. **Fluß** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bernbacher, ich habe eben während Ihrer Rede Herrn Dr. Wendisch angeschaut, dessen Rede ich auch aufmerksam verfolgt habe, aber ich habe gemerkt, auch bei Ihnen ist die Partei- und Fraktionsdisziplin so groß, daß der, der sich eigentlich abwenden müßte von Ihnen, hier ganz entspannt und locker zugehört hat. Er hat aber nun etwas ganz anderes gesagt über McKinsey als Sie in der Bewertung.

(Abg. Professor Bernbacher
[AFB]: Moment!)

Aber das ist ja oft so, und das ist auch der Kern meiner Ausführung, daß das allgemeine Theoretische, das Herr Wendisch gesagt hat, eigentlich ganz richtig ist. Ich kann fast allen Ausführungen von Ihnen zustimmen, aber wenn es dann zum Konkreten kommt, wird es doch etwas komplizierter.

Ich freue mich, daß es seit Montag eine Wendung in der Debatte gegeben hat und daß wir endlich wegkommen von einer Diskussion über McKinseys formale Strukturen mit hohlen inhaltslosen Kästchen-GmbH und daß wir uns endlich wieder dem eigentlichen Inhalt, nämlich was Kultur in Bremen ausmacht, zuwenden.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist ein großer Fortschritt, und ich finde, das hat die bremische Kultur verdient.

Diese unbestritten sachverständigen auswärtigen Gutachter haben der bremischen Kultur eine hohe Leistungsfähigkeit attestiert und viele Kultureinrichtungen herausgehoben. Sie haben auch gesagt, wir Bremer sollten uns dessen mehr bewußt sein, was wir hier für Schätze haben in der Stadt. Insofern begrüße ich das, was Herr Senator Perschau gesagt hat, und ich will es ruhig noch einmal wiederholen, weil er vorhin bei Frau Dr. Trüpel nicht dabei war: Es ist schon enorm, was diese an sich arme Stadt an Leistungen zu bieten hat, gerade jetzt mit den großen Eröffnungen, Neubauten, und ich nenne sie alle noch einmal, damit sie wirklich in das Bewußtsein gehen. Das sind die Kunsthalle, die Glocke, das Übersee-Museum, das Schiffahrtsmuseum, das Focke-Museum, das Wagenfeld-Haus. Alles Entscheidungen der letzten Legislaturperiode, und ich freue mich über die Kontinuität der Politik!

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) Übrigens war auch damals das meiste mit der CDU nicht umstritten. Das haben wir sehr einvernehmlich gemacht, auch in schwierigen Zeiten.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: So ist es!)

Die Debatte von McKinsey, so unselig sie manchmal war, hat mehr bewirkt und war nützlicher als die Ergebnisse, die McKinsey vorgelegt hat für die Kultur. Verstehen Sie mich dabei nicht falsch! Ich bin sehr für externe Untersuchungen und Begutachtungen, gerade des öffentlichen Dienstes, und ich bin genau wie Senator Perschau der Meinung, wir können nur mit unseren schmalen Finanzmitteln versuchen, mit weniger Geld mehr oder das gleiche, wenigstens das gleiche zu leisten, und das geht nur über eine Reform des öffentlichen Bereichs. Das heißt, es muß mehr Wirtschaftlichkeit im Vordergrund stehen.

Das Prinzip, Kosten- und Leistungsrechnung einzuführen und von der Kameralistik wegzukommen, ist übrigens schon Ende 1994 im Senat beschlossen worden. Es dauert leider lange, aber man sieht, diese Strukturen sind eben sehr schwerfällig. Wir sind uns da, glaube ich, alle in den Zielen einig. Wir müssen die kulturelle Szene erhalten durch mehr Wirtschaftlichkeit, durch andere Organisationsformen. Nur, meine Kritik richtet sich an das inhaltsfremde Aufdrücken formaler Strukturen, die sich anderswo, ob in der Müllabfuhr oder beim Gartenbauamt, sicher wirtschaftlich bewährt haben, die aber nicht einfach so auf die Kultur zu übertragen sind, wenn man vom Inhalt keine Ahnung hat oder völlig abstrahiert.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Insofern stimmt der Satz der Gutachter haargenau, die da gesagt haben: Die betriebswirtschaftlichen Kenntnisse der Unternehmensberater seien so wenig zu bezweifeln wie deren kulturelle Inkompetenz.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Aber doch nicht für Culturplan!)

Zu Culturplan kommen wir auch noch, und wahrscheinlich werden wir in der Deputation leider auch die Begrenztheit der Kreativität von Culturplan feststellen.

Meine Damen und Herren, wir sind uns alle einig, Frau Motschmann, es geht um mehr Wirtschaftlichkeit. Wie erreichen wir die? Doch sicher nicht durch Etikettenwechsel, indem wir auf eine bisherige nachgeordnete Dienststelle ein Schild aufkleben „GmbH“ und glauben, daß es daraus schon wirtschaftlich wird. So geht es eben nicht!

(Beifall bei der SPD)

Übrigens, die politische Verantwortung bleibt bei der Legislative und bei der Exekutive, und da gibt es

keine beschränkte Haftung, wie ich manchmal das Gefühl hatte, daß das auch in der Diskussion eine Rolle gespielt habe. Wir brauchen keine neuen bürokratischen Zwischenebenen, etwa eine Kultur GmbH. Dieses Geld brauchen wir für die Kultur selbst!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Mit den jetzt bewilligten 270 000 DM für 135 Tage Arbeit für einen Herrn von Culturplan — man muß sich das einmal überlegen, das ist mehr als ein Senatsgehalt für ein halbes Jahr Arbeit — für die Implementierung des McKinsey-Gutachtens hätte man zum Beispiel das Junge Theater zwei Jahre länger retten können oder eine ähnliche Einrichtung.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Also, meine Damen und Herren, Schluß mit der Kästchenmalerei! Lassen Sie uns gemeinsam konkret Institution für Institution durchgehen, angefangen zum Beispiel bei den Museen oder anderen Einrichtungen, und die jeweilige passende Struktur für sie finden! Das ist gar nicht so schwer. Wir sind uns einig, daß alle viel selbständiger werden müssen, daß die Budgetierung das erste ist, daß vielleicht für den einen Bereich ein Eigenbetrieb vernünftig ist, für den anderen eine GmbH, für das andere mag es noch eine Behörde sein, aber mit mehr Kompetenzen. Wichtiger ist, daß alle Mitarbeiter mitgenommen werden, daß sie motiviert werden, an der Sache zu arbeiten, und daß sich eine höhere Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter und Einrichtungen auch für sie lohnt, daß sie mehr Einnahmen machen wollen, sie dann aber auch behalten dürfen, um sie wieder zu investieren. Das ist doch die Hauptmotivation. Ich glaube, Frau Motschmann und hier auch die Opposition, wir sind da gar nicht so weit voneinander entfernt. Wir haben uns leider viel zu sehr in dieser formalen Diskussion verzettelt. Gehen wir doch einmal Institution für Institution durch und schauen uns an, wie gut sie sind und wo sie besser gemacht werden können!

(D)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal betonen, manchmal wissen wir Bremer gar nicht, was wir haben, und deswegen ist das so wertvoll, was die Gutachter für „Anstoß“ jetzt aufgeschrieben haben. Ich will hier einfach die Gelegenheit dazu nutzen, um einen ganz kleinen Bereich in Bremen zu nennen, weil der weitgehend unbekannt war: Dem kleinen Theatrum im Packhaus-Theater ist ein Weltniveau bescheinigt worden, was Insider schon längst wußten. In Korea wußte man das. Die haben eine Einladung auf deren Kosten nach Seoul. In Japan haben die schon gespielt, aber hier wußte man das nicht! Wissen Sie, was die an Subvention bekommen? Knapp 30 000 DM im Jahr umgerechnet, und zwar könnten die mit einmal Justus Frantz auf der Renn-

- (A) bahn fünf Jahre lang produzieren, und die kennt man in Japan!

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Lassen Sie mich zum Schluß, meine Damen und Herren, noch ein kurzes Wort zu Herrn Dr. Wendisch sagen! Herr Dr. Wendisch, wenn es so einfach wäre, die Kunst überläßt man den Künstlern, aber die Organisationsmodelle müssen sozusagen von Fachleuten, von Betriebswirten gemacht werden, und dann funktioniert das schon! Es muß zusammenpassen. Deswegen möchte ich die Gelegenheit nehmen und zum Schluß eine kleine Glosse von Herrn Neuberger über einen McKinsey-Bericht bei den Berliner Philharmonikern hier mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Der Bericht lautet folgendermaßen:

„Die vier Oboisten haben sehr lange nichts zu tun. Die Nummer sollte gekürzt und die Arbeit gleichmäßig auf das ganze Orchester verteilt werden, damit Arbeitsspitzen vermieden werden. Die zwölf Geigen spielen alle dasselbe. Das ist unnötige Doppelarbeit. Diese Gruppe sollte drastisch verkleinert werden. Falls eine größere Lautstärke erwünscht ist, läßt sich das durch eine elektronische Anlage erreichen. Das Spielen von zweiunddreißigstel Noten erfordert einen zu großen Arbeitsaufwand. Es wird empfohlen, diese Noten sämtlich in den nächstliegenden sechzehntel Noten zusammenzufassen. Man könnte dann auch Musikschüler und weniger qualifizierte Kräfte beschäftigen. In einigen Partien wird zuviel wiederholt. Die Partituren sollten daraufhin gründlich durchgearbeitet werden. Es dient keinem sinnvollen Zweck, wenn das Horn eine Passage wiederholt, mit der sich bereits die Geigen beschäftigt haben.“

- (B) Wenn alle überflüssigen Passagen eliminiert werden, dann dauert das Konzert, das jetzt zwei Stunden in Anspruch nimmt, nur noch schätzungsweise 20 Minuten, so daß die Pause wegfallen kann. Der Dirigent streitet die Berechtigung dieser Empfehlung nicht ab, fürchtet jedoch, die Einnahmen könnten zurückgehen. In diesem unwahrscheinlichen Fall sollte es möglich sein, Teile des Konzertsaals völlig zu schließen, wodurch sich die Kosten für Licht, Personal und so weiter einsparen ließen. Schlimmstenfalls könnte man ihn ganz schließen und die Leute in das Konzertcaféhaus schicken.“

Meine Damen und Herren, so kann man mit Wirtschaftlichkeit auch umgehen. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe den Eindruck,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

daß in Bremens Kulturszene, in den Museen, Konzertsälen und Theatern ein Gespenst umgeht. Es heißt McKinsey und hat kluge, starke Männer und Frauen, mehr Männer als Frauen, das Fürchten gelehrt. Aber wie das immer mit Gespenstern ist, wenn man ihnen mit Gelassenheit, mit Souveränität und vor allem ohne Angst begegnet, verlieren sie ganz schnell an Schrecklichkeit.

(C)

Ich wundere mich etwas über die Diskussion im Augenblick. McKinsey ist zum Schimpfwort in der Kulturszene geworden. Man distanziert sich von den Vorschlägen, übrigens von den Vorschlägen einer einzigen Seite dieses dicken Gutachtens, ehe diese Vorschläge im einzelnen von der Behörde umgesetzt und ausgearbeitet worden sind, mit Inhalten gefüllt worden sind, bevor die Ergänzungsgutachten der Anstoßinitiative ausgewertet worden sind. Wir haben sie ja bisher nur gehört, aber noch nicht im einzelnen ausgewertet. Man redet und zerredet, was man nur zum Teil kennt. Die augenblickliche Diskussion um das Gutachten, so gut sie, Herr Bernbacher, auf der einen Seite sicherlich ist, weil das Bewußtsein für Kultur dadurch gestiegen ist, finde ich dann doch in manchen Teilen merkwürdig.

In der heutigen Tagespresse wird dann auch mit sehr kulturfreundlichen Begriffen gearbeitet. Da steht: „Gut zurückgeboxt, die Gutachter zerfetzen das McKinsey-Gutachten“, und ich zitiere den Kommentar der „taz“ mit Genehmigung des Präsidenten: „Wenn man eines in die Fresse bekommt, hilft nur zurückhauen!“

(D)

(Abg. Professor Bernbacher
[AFB]: Allerdings!)

Eine sehr niveauvolle Diskussion, Herr Bernbacher! Ich finde das etwas schade, weil ich mich gerade in der Kultur nicht auf dieses Niveau begeben möchte.

(Beifall bei der CDU — Abg. Professor
Bernbacher [AFB]: Da muß man nicht
so pingelig sein!)

Es gibt aus meiner Sicht überhaupt keinen Grund, bevor wir die inhaltliche Ausführung haben, sich von den Vorschlägen von McKinsey zu verabschieden. Diese Vorschläge, Frau Trüpel, gehören nicht in den Papierkorb, das halte ich für unverantwortlich. Dann werfen Sie nämlich 1,5 Millionen DM in den Papierkorb, und das, weil Ihnen bestimmte Dinge nicht passen und weil man über eine Seite redet und nicht über alles andere, das auch in dem Gutachten steht. Wenn man das tut, dann hätte man das Geld ja lieber einem Museum, einem Orchester oder einer kleinen Initiative geben können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Allerdings!)

Ich kann nur hoffen, daß wir den Mut und die Kraft für neue Strukturen nicht auf halbem Weg verlieren.

- (A) Wir sind ein bißchen in der Gefahr. Ich wundere mich auch, Herr Fluß, ich bekam von meinem Fraktionsvorsitzenden die Aufforderung durch Bürgermeister Scherf, mich klarer zu dem Gutachten von McKinsey auszusprechen und positiver darüber zu reden.

(Zuruf des Abg. Fluß [SPD] — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Sind Sie nicht eine freie Abgeordnete?)

Offenbar gibt es da wiederum große Unstimmigkeiten, denn die Umsetzung hat ja der Gesamtsenat beschlossen, haben doch nicht nur die CDU-Senatoren beschlossen. Da waren ja auch vier SPD-Senatoren dabei, erinnere ich mich dunkel.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was haben Sie denn mit dieser Aufforderung gemacht?)

Ich denke, das ist hier auch angeklungen, wir dürfen die Chance, die darin steckt, Neues im Interesse der Kultur zu wagen, nicht vertun. Alle, einschließlich meiner SPD-Kollegin Carmen Emigholz, die sich ja im „Weser-Kurier“ bereits verabschiedet hat von den Vorschlägen von McKinsey, möchte ich an die Ausgangslage der Diskussion noch einmal erinnern, und das haben mein Kollege Schrörs und im übrigen auch der Finanzsenator Perschau ja auch getan. Wir befinden uns in einer Haushaltsnotlage. Die Kultur bleibt davon nicht unberührt, das ist doch klar, obwohl wir riesengroße Anstrengungen in dieser großen Koalition unternommen haben, damit wir wirklich so gut wie gar nicht in der Kultur kürzen müssen, durch zusätzliche Mittel aus dem Wirtschaftsressort, durch zusätzliche Mittel aus der Stiftung „Wohnliche Stadt“, durch zusätzliche Mittel aus Bonn für die Kunsthalle. Es gibt so viele zusätzliche Töpfe, aus denen die Kultur gespeist wird, und die Dankbarkeit darüber fehlt mir überhaupt in der ganzen Diskussion.

- (B) Trotzdem gibt es natürlich Deckungslücken, die uns zwingen, die Mittel so effektiv wie möglich einzusetzen und Einsparpotentiale zu erschließen, ohne daß die Qualität der Kultur leidet. Niemand will doch, daß die Qualität der Kultur leidet, und bei diesem notwendigen Prozeß sollte uns das Gutachten von McKinsey helfen. Das war die Intention. Ich betone ganz ausdrücklich, auch wenn alle anderen anderer Meinung sind, McKinsey kann uns dabei helfen. Einzige Voraussetzung ist allerdings, daß wir uns auch helfen lassen.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was wollen Sie denn eigentlich konkret?)

Ich darf auch daran erinnern, Herr Mützelburg, daß das bestehende System der Mittelvergabe, daß die Strukturen der Kulturförderung, wie sie zur Zeit bestehen, keineswegs von allen geliebt wurden,

auch nicht, als Sie die Kultursenatorin stellten, die ja auch schon hätte vieles verbessern können, was nicht geschehen ist. Im Gegenteil, fehlende Transparenz, mangelnde Planungssicherheit sowie der Bettelcharakter, übrigens ein Ausdruck von McKinsey, das haben Sie alle gar nicht gelesen, weil Sie immer nur auf die eine Seite mit den drei Säulen schauen, der Bettelcharakter der Mittelvergabe wurde gerade von denjenigen kritisiert, die jetzt so leidenschaftlich gegen mögliche Neuerungen kämpfen, und das ist auch ein Widerspruch.

Jetzt auf einmal fangen alle an, die Kulturverwaltung zu lieben, obwohl niemand damit zufrieden war, und finden jetzt alles besser als das, was McKinsey vorschlägt.

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Zugehört haben Sie nicht!)

Wenn man davon ausgeht, daß gerade die Kulturschaffenden für sich in Anspruch nehmen, an der Spitze derjenigen zu stehen, die Neues, Unkonventionelles wagen, dann ist es schwer verständlich, daß genau dieselben Kulturschaffenden der Politik diese Freiheit, diese Möglichkeit, einmal Neues, Unkonventionelles zu wagen, nicht einräumen.

Bremens große Koalition hat sich entschlossen, einen neuen Weg in der Kulturförderung einzuschlagen. Das ist schwierig, und da gibt es Probleme, das ist gar keine Frage. Aber warum stehen jetzt so viele auf der Bremse, ehe wir überhaupt losgefahren sind? Auch das verstehe ich nicht! Eines steht schon jetzt fest: Die Tatsache, daß wir dieses Gutachten in Auftrag gegeben haben, hat die Kulturpolitik in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Das habe ich mir in der Vergangenheit manches Mal gewünscht. Da führte die Kulturpolitik ein Randdasein in der politischen Diskussion. Daraus ist sie herausgetreten, und das kann nur in unserem Interesse sein. Das Interesse an dem Thema ist erfreulich gestiegen, und dazu hat ganz sicherlich auch die „Anstoß“-Initiative beigetragen. Das sollte man hier auch dankbar erwähnen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich habe zwar, und das gestehe ich auch ganz offen, mehr erwartet von den vier Gutachtern, mehr Neues erwartet, aber vielleicht werden diese Erwartungen beim Nachlesen mehr erfüllt als beim Zuhören, wenn einer der Gutachter sagt, ihm könne man den Geschäftsführerposten der Kultur GmbH für eine Million DM anbieten, und er würde ihn nicht annehmen, weil er es dann mit Herrn Pierwoß zu tun hätte, und vor dem hätte er Angst.

(Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Das war ein Witz!)

Natürlich war es ein Witz! Trotzdem hat es ein Stück weit auch die Diskussion charakterisiert. Sie haben Angst davor, daß hier Kompetenz, Sachver-

(C)

(D)

- (A) stand, Fachverstand zusätzlich eingeführt wird, und diese Angst wird durch ganz merkwürdige Diskussionen gekennzeichnet. Sie haben Bedenken, daß der mehr verdient und dadurch mehr zu sagen hat. Sie haben Bedenken, daß der inhaltlich Einfluß in Einzelinstitutionen nehmen könnte, also, da sind manche Ängste, die wir sicherlich aufarbeiten müssen, aber die mit einer sachlichen, fachlichen Diskussion relativ wenig zu tun haben.

Wir müssen sicherlich im Augenblick, und das versuchen wir ja auch, alle Kulturpolitiker, zuhören, was uns die Kulturszene zu all den Vorschlägen, soweit sie denn bisher auf dem Tisch liegen, und ich hoffe, wir kommen da jetzt auch schnell weiter, zu sagen hat. Das Zuhören ist auch eine Kultur der Politik. Wir müssen zuhören, welche Ratschläge, welche Kritik, welche Anregungen aus dem Bereich der Kultur kommen, ganz sicher, und soweit ich das verfolgen kann, tun wir das auch, einschließlich der Senatorin.

Allerdings muß man auch ganz klar sagen, am Ende kann nicht die Devise stehen, wie hättet ihr es denn gern, und das machen wir dann. Das kann auch nicht das Motto dieser Diskussion sein, und das sollte man auch ehrlicherweise sagen, da wird es sicherlich Unbequemes geben für die einen oder anderen, auch für uns, aber auch für die Kulturschaffenden. Am Ende müssen alle Überlegungen zu einem guten Ergebnis führen. Dies darf jedoch nicht gegen McKinsey sein, das ist doch kein Schreckgespenst, nun einmal im Ernst!

(B)

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber McKinsey ist auch kein Heiligtum!)

Das habe ich doch gar nicht gesagt, Herr Mützelburg! Aber geht doch einmal ein bißchen gelassen mit dem Gutachten um, dann kommt dabei etwas Besseres heraus, als wenn man das nur tabuisiert und immerzu als Schreckgespenst an die Wand malt!

(Beifall bei der CDU)

Dieser Prozeß ist ja ein lebendiger Prozeß und kein starrer und auch ein spannender Prozeß, und darum kann ich nur hoffen, daß wir keine falschen Feindbilder weiter aufbauen. Frau Trüpel, zum Schluß, auch Ihnen sei gesagt, niemand will sich zum Totengräber der Kulturlandschaft machen. Vielmehr hoffe ich, daß wir zum Geburtshelfer für mehr Freiheit, mehr Eigenverantwortung, mehr Transparenz, mehr Planungssicherheit und mehr Wirtschaftlichkeit im Bereich der Kultur werden. Genau das hätten Sie schon anfangen können und haben es leider nicht getan.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Bernbacher.

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollege Fluß, Meinungsvielfalt in der Fraktion, das steht bei uns in der Gründungspräambel. Ich freue mich, daß Sie das auch neuerdings praktizieren innerhalb der SPD. Man kann ja auch nicht mehr von einem monolithischen Block sprechen.

(Abg. Dr. h. c. Wedemeier [SPD]:
Ohne Präambel!)

Ja, ohne Präambel, ihr macht es einfach! Nur Mut, weiter so, dann wird es hier lebendig, das ist gar keine Frage!

Die Frage der inhaltlichen Diskussion sehe ich natürlich im Prinzip genauso, wie Sie das hier auch gesagt haben, nur, ich bin immer ein bißchen vorsichtig, auch bei der Medien- und Rundfunkdiskussion, daß wir hier politisch über Inhalte reden. Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen. Daß wir alle persönlich in hohem Maße engagiert sind, je nach unseren Neigungen im kulturellen Feld, das ist ja selbstverständlich, aber hier sollten wir eigentlich wenig über Inhalt sprechen, sondern einfach über die Grundvoraussetzungen, daß wir das hier zum Blühen bringen. Das ist so mein Petition, und das gilt generell für die künstlerische Freiheit.

Was mich noch bei den „Anstoß“-Leuten sehr interessiert hat, war eine Bemerkung, die Herr Messer vom Guggenheim-Museum in New York gesagt hat. Er hat nämlich zum Ausdruck gebracht, daß Privatisierung nicht gleich Privatisierung ist, und daß die Vorstellungen, die die Amerikaner von Privatisierung haben, natürlich, das wissen wir, vollkommen konträr zu unseren Praktiken sind. Er sagte wörtlich folgendes: „Alle die, die hier privatisiert sind und Vereine bilden, sind letztlich zu 40, 50, 60 Prozent durch öffentliche Mittel gefördert. Das meinen wir nicht damit. Wir meinen etwas ganz anderes.“

Wir müssen aber natürlich gerade hier in Europa und besonders in Deutschland sehen, daß wir uns diese Art von Mixtum erhalten, denn sonst geht es ja gar nicht. Dieser Weg in die Privatisierung von vorhergehender einheitlicher Förderung durch die öffentliche Hand muß so vor sich gehen, daß die starken Gesellschafter auch bleiben, denn sonst rutschen die Dinge herunter. Das kann die private Hand nach unserer Steuergesetzgebung und nach unseren Verhältnissen gar nicht auffangen. Das muß man ganz eindeutig sagen. Das sieht man daran, daß bei den ganzen privaten Vereinigungen die Personalkosten meist von der öffentlichen Hand bezahlt werden. Da sehen Sie ja schon die Crux, wie die ganzen Dinge sind. Die ganze Sache ist irgendwo ein bißchen unehrlich, weil diejenigen, die die Vereine führen und tragen, natürlich auch das Sagen haben wollen, weil sie sagen, wir haben einen privaten Verein, und das hat nichts mit dem Staat zu tun, aber die öffentliche Hand zahlt und schafft Voraussetzungen dafür. Da müssen sich nach meiner Meinung noch einmal ein paar Spielregeln angesehen werden.

(C)

(D)

(A) Ich darf vielleicht noch zwei Punkte zum Abschluß sagen! Das eine ist: Wir müssen uns bewußt sein, daß wir hier eine Unterfinanzierung der Kultur in Bremen ex ovo haben. Wir haben seit 50 Jahren diese Situation. Auch in den guten Bremer Jahren ist hier in Kultur nicht das investiert worden, was uns heute hätte ein Polster geben können. Das ist eine Feststellung, die man immer wieder bringen kann. Sie bringt nicht mehr viel, aber man muß es im Bewußtsein haben, warum das so ist, daß wir eben nur 1,6 Prozent unseres Etats dafür ausgeben und zu keiner Zeit den Empfehlungen des Städtetages irgendwie gefolgt sind. Das muß man wissen, wenn man an diese Dinge herangeht.

Ich bin sehr unglücklich über diese zwei Kulturhaushalte, die übrigens in dieser „Anstoß“-Initiative auch eine Rolle spielen. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten einmal den Bericht der „taz“ zitieren und das, was Michael Schindhelm, der Direktor des Baseler Theaters, in dieser Hinsicht gesagt hat. Es wird da aus seinem Papier zitiert: „Mit Blick auf die Aktivitäten des Wirtschaftsressorts drängt sich der Eindruck auf, daß es neben dem des Kulturressorts noch einen zweiten Kulturhaushalt in Bremen gibt. Während also in der subventionierten Theaterszene permanentes Sparen angesagt ist, fließen in andere Kulturprojekte“ — Sie erinnern sich an meinen Traum, den ich vorhin erwähnt habe — „erhebliche Investitionen. Es entsteht der Eindruck, es gibt ein großes politisches Mißtrauen gegenüber den eigenen Kulturinstitutionen, gleichzeitig jedoch großes Vertrauen in diejenigen, die viel Geld versprechen, zuvor jedoch erst einmal sehr viel Geld brauchen.“ — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Fluß.

Abg. **Fluß** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich nur wegen eines Wortes von Frau Motschmann gemeldet, und zwar ist es das Wort Bremse. Frau Motschmann, nehmen Sie es mir bitte wirklich ab, im Gegenteil, ich möchte Gas geben! Lassen Sie uns das einmal in der nächsten Deputationssitzung machen, und das biete ich an, daß wir über die ersten Sachen richtig entscheiden und nicht über Strukturen reden, daß wir zum Beispiel den Eigenbetrieb Staatsbibliothek oder Eigenbetrieb Volkshochschule, übrigens ganz im Sinn von McKinseys Vorschlägen, machen, daß wir Budgetierung, was schon längst möglich wäre, in einzelnen Einrichtungen zulassen und nicht über Kästchen und formale Dinge und Säulen reden! Das hat uns doch alles abgelenkt von der Sache.

Insofern, ich möchte vorwärts kommen, und wahrscheinlich ist das Ziel ja das gleiche. Wir wollen mit weniger Geld, denn ich sehe Herrn Perschus Not, wir müssen mit weniger Geld auskommen in Zukunft. Das sage ich auch allen Kulturleuten, daß sie

nicht glauben, es geht bei der McKinsey-Debatte sozusagen um Geldverteilung. Nein, es gibt einfach nicht mehr. Wir müssen es nur effektiver einsetzen. Mir dauert sogar diese formale Diskussion schon viel zu lange, und ich fürchte, sie führt zu nichts. Sie führt zur Demotivation von Mitarbeitern, und wir brauchen die Mitarbeiter, obwohl sie nicht entscheiden werden. Wir haben zu entscheiden und zu antworten in der Politik, aber wir brauchen die Mitarbeiter dabei, wenn wir solche neuen Strukturen einrichten.

Bei anderen Institutionen waren wir viel gnädiger. Ich nehme einmal hier das Hochbauamt. Das hat vier Jahre Übergangszeit bekommen, bis es sozusagen ganz verselbständigt war. Das ist ja ganz schwierig für Ämter, aus dem öffentlichen Dienst sofort in die Privatwirtschaft entlassen zu werden, und diese Übergangsphasen müssen wir mit Motivation der Mitarbeiter schaffen.

Frau Motschmann, insofern sind unsere Ziele, glaube ich, völlig einig, nur das zum Wort Bremse! Ich bin nicht für Bremsen, sondern für Gasgeben!

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte hat zu einer Betroffenheit bei den Beteiligten geführt, zu einer Intensität der Auseinandersetzung, so daß ich sehr zuversichtlich bin, daß die auch im Senatsbeschluß vorgesehene Beteiligung an der Feinstrukturierung des Prozesses dazu führen wird, daß sehr viel Sachverstand, sehr viel Kreativität eingeht und wir am Ende auch zu dem kommen, was wir wollten, nämlich einer Verbesserung der gesamten Situation. Das ist doch das Ziel! Wir möchten die Situation, wie sie ist, strukturell verbessern im Interesse der Kultur.

Wir hatten im Vorfeld von McKinsey, finde ich, zwei bemerkenswerte Tatbestände. Der erste war der, daß wir uns politisch verabredet haben, die kulturelle Vielfalt hier zu sichern und weiterzuentwickeln. Das war eine bemerkenswerte Tat. Die zweite, die dies dann auch unterlegt hat, war die, daß wir gesagt und beschlossen haben, für diesen Prozeß der Sicherung und Entwicklung im kulturellen Bereich entgegen aller Entwicklung in anderen Bereichen einen zusätzlichen 70-Millionen-DM-Fonds aufzulegen, um diesen Prozeß zu stützen und abzufedern, damit wir mittel- und langfristig auch diese Stärkung und Sicherung erfahren können.

Drittens bin ich sehr froh, daß wir nicht erst seit heute, aber nun einmal wieder schwarz auf weiß von den Gutachtern der „Anstoß“-Initiative erfahren haben, von externen Fachleuten, daß wir hier eine ausgesprochen interessante, spannende, qualitative Vielfalt und ein kulturelles Angebot haben, wie es die meisten von uns vielleicht gar nicht wahrnehmen. Hier setzt auch die Kritik ein: Wir müssen mehr, und das gilt für die Mitglieder dieses Hauses wie auch für die des Senats, aber insbesondere für

(C)

(D)

- (A) alle Bremerinnen und Bremer, wahrnehmen, welche Angebote es hier gibt. Es muß in der Stadt, im Umland und überregional deutlich werden, daß in Bremen Außerordentliches für relativ wenig Geld seit langem geleistet wird, und das gilt es auch hochzuhalten, zu beschreiben und sichtbar zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt sind wir auf dem Weg, sozusagen die Zeit nach McKinsey, die ja auch einen Endzeitpunkt hat. Ende 1998 soll dieser Prozeß des politischen Nacharbeitens beendet sein. Der Senat hat einen Zeit- und Verfahrenskatalog beschlossen, und er hat auch beschlossen, daß für den Kulturbereich Modifizierungen möglich sein sollen. Das ist notwendig und wichtig, denn wenn man anfängt, in die Tiefe zu graben und Problemlagen nicht nur zu erörtern, sondern auch zu lösen, kann es sein, daß man auf Zusammenhänge stößt, die man vorher nicht gesehen hat, die dazu führen, daß sich das eine oder andere hinterher etwas anders darstellt.

- (B) Wir haben hier eine andere Art von Beteiligung wahrzunehmen als beispielsweise in der Frage der Umstrukturierung der Hibeg. In beiden Fällen ist hoher Sachverstand gefordert, aber anders als bei der Hibeg, die in der BIG aufgehen kann, geht es hier darum, daß sehr viele Betroffene in kleinen und großen Einrichtungen mit ganz unterschiedlichen Interessenlagen und unterschiedlichen Kompetenzen einbezogen werden müssen. Dann kann man nicht in derselben Schnelligkeit und strukturellen Geradlinigkeit zu Ergebnissen kommen.

Ich nehme zur Zeit folgendes wahr: Es gibt eine Menge positiver, auch akzeptierter Empfehlungen in dem McKinsey-Gutachten. Diese sind in der Diskussion so weit gewendet und gedreht worden, daß es, nach meiner Wahrnehmung, mehrheitliche Zustimmung dazu gibt. Dazu gehört ganz sicher, daß die Einrichtungen selbständig sein wollen. Alle Einrichtungen möchten gern selbstverantwortlich sein und dazu strukturell in die Lage versetzt werden. Ob man überall zu neuen Rechtsformen kommen wird, muß man diskutieren. Für mich ist wichtig, daß das Ergebnis so ausfällt, daß für die Einrichtungen selbst bessere Ergebnisse erzielt werden können, als es heute der Fall ist. Es ist auch ein politisches Interesse, auch im Sinn von Effizienz.

Der zweite Punkt, der unstrittig ist, ist, daß es einen Gewinn darstellt, wenn wir zu Kontrakten kommen, daß man also die Mittelvergabe an inhaltliche Verabredungen knüpft. Das führt ganz sicherlich dazu, daß auch die Politik ihre Rolle stärken kann, indem sie sich mehr den Einrichtungen zuwendet und mit ihnen erörtert, welche Richtung denn die Entwicklung der einzelnen Einrichtungen nehmen kann, nehmen wird und wieviel Geld dafür erforderlich sein wird. Solche neuen Kontraktmodelle werden uns helfen, auch eine Zusammenschau der Kultur und ihrer Entwicklung wahrzunehmen und damit auch im Sinne einer Kulturplanentwicklung und Kulturplandiskussion den Faden wieder aufzunehmen.

- (C) Der dritte unstrittige Punkt ist die Modernisierung der Verwaltung, die mit allen Instrumenten vorzunehmen ist, die ausgedacht sind. Jetzt sind wir schon bei der Frage am Ende, wenn wir an eine Kernverwaltung denken, wenn wir wissen, daß wir eine GmbH brauchen werden, und wenn wir wissen, daß sich in den einzelnen Einrichtungen vieles verändern wird, wie sozusagen diese sensible Steuerung so gut wie möglich organisiert wird zwischen den Instanzen.

Daran, das kann ich hier nur berichten, wird sehr sachkundig mit Fachleuten, Steuerexperten, mit kompetenten Menschen der unterschiedlichen Verwaltungen, aber auch unter Anhörung von Beteiligten und Betroffenen gearbeitet. Ich bin sehr zuversichtlich, daß wir ein Ergebnis für den Senat und für das Parlament erzielen, das sich sehen lassen kann und das das Hauptanliegen einer besseren Struktur erfüllen muß.

Ob genau die drei Säulen stehen werden und darin die Optimierung liegt, wird die Feindiskussion ergeben. Diese müssen auf ihre Tragfähigkeit überprüft werden. Wir können es uns nicht leisten, etwas um des Prinzips willen zu installieren, das am Ende wieder zurückgefahren werden muß.

- (D) Heute bin ich noch nicht imstande, alle guten Argumente bis in die Feinstruktur hinein zu belegen. Wir haben verabredet, in der Deputation diesen Prozeß sehr genau zu begleiten, wie wir es angefangen haben, und auf die besseren Argumente und auf die Verbesserung der Situation insgesamt zu setzen im Interesse der Kultur, die aus sich heraus lebt, aus dem Publikum heraus lebt. Wir sind dafür verantwortlich, die Rahmensetzungen so fachlich wie möglich zu setzen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 14/870, und von der Antwort des Senats, Drucksache 14/919, auf die Große Anfrage der AFB Kenntnis.

Vorlage eines Hochschulgesamtplans III

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 2. Dezember 1997
(Drucksache 14/860)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Zietz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das politische Ziel unseres Antrags ist einfach und klar. Der Senat

- (A) muß endlich den überfälligen aktuellen Hochschulgesamtplan vorlegen. Die Hochschulen des Landes, der Gesamtsenat, die Bremische Bürgerschaft und, das ist ja der Zweck dieser Vorschrift, die Öffentlichkeit haben ein Recht darauf zu wissen und dann auch ein Recht darauf, darüber debattieren zu können, in welche Richtung sich definiert und beschlossen Wissenschaft und Forschung im Lande Bremen entwickeln werden, und sie haben auch ein Recht darauf zu erfahren, ob und vor allen Dingen wie der so formulierte politische Wille verlässlich finanzierbar ist.

Der Senat steht politisch und rechtlich in der Pflicht, diesen Hochschulgesamtplan vorzulegen. Er ist dieser Verpflichtung seit nunmehr zwei Jahren nicht nachgekommen. Das Bremische Hochschulgesetz legt in seinen Paragraphen 104 und 105 eindeutig fest, ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren, Paragraph 104: „Die Hochschulplanung des Landes ist in einem vierjährigen Hochschulgesamtplan darzulegen, der fortgeschrieben wird. Er stellt für das Hochschulwesen des Landes und für jede Hochschule den gegenwärtigen Ausbaustand und die vorgesehene Entwicklung dar. Er enthält die für die Weiterentwicklung der Hochschulen erforderlichen Angaben, insbesondere über strukturelle Entwicklung, Studienplätze sowie über die personelle, sachliche und räumliche Ausstattung.“ Weiter in Paragraph 105: „Der Senat beschließt den Hochschulgesamtplan und unterrichtet die Bürgerschaft.“ Soweit die klaren und eindeutigen Festlegungen des geltenden Bremischen Hochschulgesetzes!

(B)

Den Hochschulen und der Senatsverwaltung war dies auch klar. Die Hochschulen haben bereits im zweiten Halbjahr 1995, also exakt vier Jahre nach dem letzten Hochschulgesamtplan, ihre Entwürfe und Stellungnahmen abgegeben. Das Haus von Frau Kahrs hat dann Anfang 1996 einen Entwurf „Hochschulgesamtplan 1996 bis 2010“ vorgelegt, aber darunter steht eben Entwurf. Er ist noch nicht einmal im Senat eingebracht.

Ich kann hier nicht im Detail darauf eingehen, er liegt der Bürgerschaft ja auch gar nicht vor. Ich will aber auf eines hinweisen. Am Ende ist dort auch von Geld die Rede. Es heißt auf Seite 85: „Der nach Auslaufen des Investitionssonderprogramms verbleibende Mehrbedarf“, also die Finanzierungslücke, die dort festgestellt wird, im Jahr 2005 80 Millionen DM, im Jahr 2010 93 Millionen DM, das sind die Summen jährlich und nicht etwa kumuliert, „muß aus dem Landeshaushalt, gegebenenfalls durch Umschichtung, bereitgestellt werden.“ Schlicht übersetzt, das Geld ist nicht da!

(Präsident Metz übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich frage Sie, Frau Senatorin: Wie haben Sie eigentlich die letzten zwei Jahre Wissenschaftspolitik gemacht? Auf der Grundlage eines überhaupt nicht verabschiedeten Entwurfs, sehenden Auges eine

dramatische Finanzierungslücke in Folge dieser Politik in Kauf genommen, oder war dieser Hochschulgesetzentwurf für Sie verbindlich, ohne daß ihn jemand beschlossen hat?

(C)

Die andere Alternative wäre, das war so eine Ideenskizze, nur ein Denkanstoß. Dann stellt sich allerdings die Frage: Woran haben Sie Ihre Entscheidung ausgerichtet? Sie sind offensichtlich von einer Entscheidung zur anderen gestolpert, weil Sie in der Koalition keine Lösung für die dort benannten Probleme haben vereinbaren können, bis heute nicht!

Im Januar haben Sie darum gebeten, diese Debatte um einen Monat auszusetzen. Sie haben irgendwie gedacht, Sie würden diese Vereinbarung hinkommen. Ich kenne die internen Gründe nicht, welches Pokerspiel da betrieben wird. Sie haben keine Vereinbarung hinkommen. Sie planen immer noch in das Loch dieser Finanzierungslücke hinein!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Klar ist, die Millionenlücke war ein Grund, warum Sie mit dem Hochschulgesamtplan nicht weitergekommen sind. Die andere Sache war die 1996 aufgekommene Idee, die Hochschule Bremen nach Grohn umzusiedeln und damit auch umzugründen. Solange man das nicht entschieden habe, wurde immer gesagt, könne man auch keinen Gesamtplan machen. Jetzt ist das ja noch komplizierter geworden. Nach der Einreichung unseres Antrags ist der Plan einer privaten Universität aufgekommen, ein Plan, der sehr reizvoll ist, aber bekanntlich ja auch nicht zum Nulltraif zu machen ist.

(D)

Meine Frage ist also: Sollen wir jetzt den Hochschulgesamtplan, der gesetzlich vorgeschrieben ist, für Ihre gesamte Amtsperiode abschreiben, denn Sie können offensichtlich vor Ende 1998 nicht entscheiden, weil dann erst der Wissenschaftsrat sein Votum abgibt? Da sagen wir Ihnen, genau umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die Debatte um Grohn krankte ja gerade daran, daß sie sehr regionalwirtschaftlich beschränkt war und nicht eine klare hochschulpolitische Grundlage gehabt hat, denn eines ist doch klar, der reine Umzug bringt ja selbstverständlich nichts. Es soll etwas Neues gemacht werden, und dieses Neue muß sich ja qualitativ und dann auch finanzierbar in das Gesamte einfügen.

Wir müßten vor der Entscheidung über Grohn oder nicht oder eine private Hochschule oder nicht eine begründete Vorstellung davon haben, was das eigentlich für das Gesamte der bremischen Hochschulen und Forschung und Entwicklung bedeutet. Deswegen fordern wir Sie in unserem Antrag in Punkt zwei auf, einen Hochschulgesamtplan mit Varianten zu entwickeln und vorzulegen. Das hat zwei Folgen: Erstens, wir hätten damit eine hochschulpolitische Grundlage für anstehende Entscheidungen, und zweitens könnte man dann, wenn man denn diese Entscheidung trifft, auch gleich loslegen. Das wäre doch unbedingt ein Vorteil.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) Im dritten Punkt unseres Antrags fordern wir Sie auf, im Hochschulgesamtplan, und das wäre etwas Neues gegenüber den beiden ersten Plänen, die wir hier gehabt haben 1987 und 1991, auch die verabredete und geplante Kooperation und Arbeitsteilung in der Wissenschaftsregion außerhalb des Landes Bremen zu beschreiben und auch festzuschreiben.

Es ist ja so, daß die Regierungschefs von Niedersachsen und Bremen im vergangenen Juli schon verabredet haben, die Planungen der Universitäten Oldenburg und Bremen zur Zusammenarbeit in der Lehre zu unterstützen, dafür auch einen Staatsvertrag zu prüfen und konkret die Zusammenarbeit in Bereichen der Lehrerausbildung zu überprüfen und im Grunde schon zu forcieren. Wer sich an den beiden Universitäten umhört, der erfährt auch, an beiden Universitäten wird hochmotiviert gearbeitet an solchen Kooperationen, wobei Kooperation auch eine ganz harte Arbeitsteilung bedeutet, was nämlich hier konzentriert wird, das muß dann dort aufgegeben werden, und das natürlich auch umgekehrt.

- (B) BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN unterstützt solche Diskussionen und Planungen einer Kooperation und Arbeitsteilung in der Region ausdrücklich. Wir fragen Sie nur, Frau Senatorin: Warum treten Sie in diesen Fragen eigentlich so leise auf? Wie lange wollen Sie diese Planungen und Debatten eigentlich ohne Beteiligung der Öffentlichkeit führen? Wenn Sie einen Staatsvertrag wollen, dann bereiten Sie ihn zügig vor, und dann schreiben Sie die Ergebnisse und das, was Sie da vorhaben, in den Hochschulgesamtplan klar und deutlich hinein, wie Sie denn die Hochschulen des Landes Bremen in der gesamten Wissenschaftsregion im Nordwesten Deutschlands verankern wollen!

Frau Senatorin, vielleicht sind Sie ja in der Lage, oder vielleicht kommt es Ihnen sogar entgegen, wenn Sie so ohne klare Grundlage weiterwursteln können. Ich sage noch einmal, die Bremische Bürgerschaft und die Öffentlichkeit, ich betone noch einmal, das ist der Sinn dieser Vorschrift, brauchen endlich eine klare Grundlage für die hochschulpolitische Auseinandersetzung und Entscheidung, die zu führen ist. Es steht nicht in Ihrem Belieben, einen solchen Hochschulgesamtplan III vorzulegen. Das Gesetz verpflichtet Sie dazu, und wir finden, mit guten Gründen. Legen Sie ihn endlich vor!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kuhn, wenn ich auch sonst oft gemeinsam mit Ihnen diskutiere und auch gern Positionen von Ihnen übernehme, weil Sie mit unseren übereinstimmen, kann ich nun heute Ihre Kritik, vor allem auch an Frau Senatorin Kahrs, überhaupt nicht verstehen. Aber darauf komme ich gleich noch einmal!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Entwurf des dritten Hochschulgesamtplans, HGP III, liegt seit 1996 vor. Er definiert die hochschulpolitischen Zielsetzungen zur Weiterentwicklung der Bremer Hochschulstandorte bis zum Jahre 2010, nämlich die Umsetzung und den Ausbau der Projekte des ISP, die Effizienzsteigerung in Lehre und Studium, die Nachwuchsförderung sowie die Frauenförderung,

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

den weiteren Ausbau, ich sagte es Ihnen ja, ich komme gleich noch darauf, des Wissenschafts- und Technologietransfers, die Internationalisierung von Hochschulen und von Wissenschaftspolitik und in diesem Zusammenhang die Fortführung der bereits eingeleiteten Hochschulstrukturreform.

Wenn Sie sagen, der Hochschulgesamtplan liege nicht vor, das stimmt, wir haben nur einen Entwurf, aber, Herr Kuhn, wenn Sie nun so tun, als ob nicht gearbeitet wird, muß ich Ihnen sagen, die große Koalition bemüht sich sehr, alle Vorhaben abzuarbeiten, die Sie jetzt kritisieren. Dabei ist auch ein Großteil dessen, was in der Ampelkoalition vorgegeben ist, und da sind wir wirklich in der Kontinuität. Was hier im Entwurf des Hochschulgesamtplanes aufgegeben und vorgegeben ist, wird zum Teil schon abgearbeitet. Also, das können Sie doch ruhig zur Kenntnis nehmen!

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es gibt keinen Gesamtplan!)

Der Hochschulgesamtplan III schreibt die erfolgreiche Wissenschaftspolitik des Landes Bremen fort, und da stehen wir in guten Schuhen. Die haben wir als Sozialdemokraten begonnen, und diese Politik wurde weitgehend einvernehmlich von allen Fraktionen dieses Hauses getragen. Es hat auch in der großen Koalition wenig Unstimmigkeiten gegeben, sondern wir haben das, was kritisch war, ausdiskutiert, und wir arbeiten weiter daran.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Dazu komme ich noch!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die weitere Entwicklung von Forschung und Wissenschaft unter den genannten Gesichtspunkten bedingt eine hinreichende Flexibilität bei der Umsetzung, vor allem aber einen sicheren Finanzrahmen, auf den sich Staat und Hochschulen verlassen können. An letzterem ist die Verabschiedung des Hochschulgesamtplans III bisher gescheitert, das gebe ich zu. Die Koalitionsvereinbarung von 1995 hält in Ziffer 52 fest, daß die wissenschaftspolitische Infrastruktur „in einer modernen wissenschaftsbasierten Industrie- und Informationsgesellschaft zum entscheidenden Motor der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region“ wird.

- (A) Seit einem Jahr fordert die Landesrektorenkonferenz einen mittelfristigen Finanzrahmen ein, um diesen Motor am laufen zu halten, das stimmt.

Meine Damen und Herren, die Rektoren haben einen Plan für eigene Sparanstrengungen vorgelegt, die in einem sehr beachtlichen Umfang unter den Bedingungen der anhaltenden Haushaltsenge zum Gelingen eines solchen mittelfristigen Finanzrahmens beitragen. Wir sprechen über eine Summe, und da gehe ich schon ein bißchen weiter als Sie, Herr Kuhn, von 3,4 Milliarden DM bis zum Jahre 2004, von der letztlich nur noch 200 plus 100 Millionen DM, die mit dem Wirtschaftsressort noch nicht geklärt sind, offen sind. Das Vorhaben eines neuen Wissenschaftsstandorts in Bremen-Grohn mit einer Umgründung der Hochschule Bremen beziehungsweise mit einer Anlauffinanzierung für eine neue internationale Universität unter Beteiligung der Rice-University of Houston in Texas ist in diesem Mittelrahmen von 3,4 Milliarden DM bereits enthalten.

Die Verabschiedung des HGP III hängt aber nicht nur von der Festlegung des mittelfristigen Finanzrahmens ab. Die solide Abarbeitung der Prüfaufträge im hier beschlossenen Antrag zum Wissenschafts- und Technologiestandort Grohn vom 23. September des vergangenen Jahres sowie das Ergebnis der weiteren Verhandlungen mit der Rice-University werden Auswirkungen auf den 1996 vorgelegten Entwurf des HGP III haben. Der neue Entwurf kann erst dann vorgelegt werden, wenn die Ergebnisse des Prüfauftrags und die Verhandlungen mit der Rice-University vorliegen, und das braucht noch etwas Zeit.

In dem Zusammenhang möchte ich noch sagen, weil ich ja ein ehrlicher Mensch bin, ich habe es auch schon in der Deputation gesagt, bei der Debatte um Grohn habe ich im Zusammenhang mit der Hochschule Bremen von Investitionen gesprochen in Höhe von 120 Millionen DM, die waren es längst nicht. Ich möchte das hier richtigstellen, da ist mir ein Irrtum unterlaufen.

Der im Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN genannte 1. April dieses Jahres für die Vorlage eines neuen HGP III ist wegen der neuen Option Rice-University und wegen eines fehlenden verlässlichen Finanzrahmens unrealistisch, und deshalb werden wir Ihren Antrag zum jetzigen Zeitpunkt ablehnen.

Aber, Herr Kuhn, ich komme noch einmal auf Ihren Beitrag zurück. Sie haben hier in Richtung der Senatorin Vorwürfe erhoben, die ich nicht für gerechtfertigt halte. Wir sind nicht handlungsunfähig im Wissenschaftsbereich, nur weil dieser Hochschulgesamtplan noch nicht vorliegt beziehungsweise nur im Entwurf und hier noch nicht behandelt worden ist. Wir arbeiten sehr intensiv alles das ab, was in der Ampel auf den Weg gebracht worden ist. Außerdem müssen die neuen Projekte, die wir jetzt hier in der Wissenschaftspolitik diskutieren, wie zum Beispiel einen neuen Wissenschaftsstandort Grohn, sorgfältig geprüft werden, darauf legen wir auch großen

Wert. Das war doch bisher auch immer Ihre Meinung, daß man solche Großvorhaben, bevor man endgültige Entscheidungen trifft, sehr sensibel behandelt, zumal jetzt noch die internationale Universität dazukommt. Das braucht Zeit!

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sage ich doch! Mit Planungsalternativen!)

Ich möchte aber noch etwas sagen, weil ich für mich in Anspruch nehme, daß ich gern, auch wenn ich einen Fehler mache, Gelegenheit nehme, mich zu korrigieren. Ich sage das jetzt einmal in Richtung des Koalitionspartners. Ich habe vor vier Wochen hier in diesem Hause erklärt, daß wir in bezug auf die Finanzierung der Hochschulen auf einem guten Weg sind. Wir haben Gespräche gehabt mit dem Finanz- und dem Wirtschaftsressort und auch mit den finanz- und wissenschaftspolitischen Sprechern der Koalition. Wir haben uns noch nicht geeinigt! Die Signale, die von seiten unseres Koalitionspartners gekommen sind, habe ich als positiv bewertet. Ich muß allerdings sagen, das Signal ist jetzt verklungen, und ich habe inzwischen von diesen positiven Signalen nichts mehr wahrnehmen können. Insofern gilt es, in Richtung des Koalitionspartners doch noch einmal deutlich zu sagen, wenn wir erklären, daß wir auf gutem Wege sind, dann muß dieser Weg auch zum Ziel führen. Ziel ist eine Rahmenvereinbarung mit den Hochschulen! Da liegt es jetzt an unserem Partner CDU, sich zu bewegen!

Wir Sozialdemokraten sind bereit, für den Wissenschaftsbereich einen verlässlichen Finanzrahmen zu beschließen, so wie wir das in den vergangenen Jahren gemacht haben, und insofern, der sehr geschätzte Herr Neumeyer ist nicht da, würde ich gern hören, daß nicht nur ein Signal, sondern ein Trompetenstoß ertönt, daß wir in nächster Zeit wirklich die Verhandlungen abschließen. — Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die AFB-Fraktion stimmt mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN überein, daß eine Fortschreibung des Zweiten Hochschulgesamtplans notwendig ist.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Überfällig!)

Allerdings! Wir fordern es ja auch schon eine ganze Zeit lang!

Vor dem Hintergrund der sich rasend entwickelnden Hochschullandschaft, wie es zumindest in den Köpfen unserer Bildungssenatorin und des Wirt-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) schaftssenators passiert, ist ein konzeptioneller Ausblick dringend erforderlich. Noch sind viele grundsätzliche Fragen offen! Was passiert mit dem Gelände in Grohn? Wann wird eine Entscheidung gefällt, ob ein Umzug der Hochschule Bremen möglich ist? Welche Planungsmittel werden für die Ansiedlung der Rice-University benötigt? Welche Perspektiven ergeben sich für die Hochschule Bremerhaven, und welche Kooperationsmöglichkeiten sind mit der Universität geplant?

Natürlich setzt sich die AFB für den Ausbau der wissenschaftlichen Infrastrukturen in unserem Bundesland ein, es darf deshalb nicht angehen, daß einige Fragen über Monate unbeantwortet bleiben. Es geht hier um grundsätzliche Entscheidungen, von Details wollen wir jetzt gar nicht reden.

Nach den Gesprächen der Bremer USA-Delegation mit Vertretern der Rice-University ist der Umzug der Hochschule Bremen nach Grohn anscheinend in Vergessenheit geraten. Nun ergibt sich die Situation, daß die Ausbaupläne der Hochschule in der Neustadt brachliegen und der Umzug langsam im amerikanischen Nebel verschwindet. Dies kann die AFB so nicht akzeptieren! Die Hochschulen Bremens brauchen Planungssicherheit und definitive Entscheidungen, um ihr innovatives Potential vollständig entfalten zu können.

(Beifall bei der AFB)

- (B) Dies können wir nur über eine Gesamtkonzeption erreichen. Stückwerk oder Salamataktik ist hier nicht angebracht! Wir begrüßen selbstverständlich die Bemühungen des Senats um die Ansiedlung des anerkannten amerikanischen Uniablegers, dennoch müssen wir diese Ambitionen, und es ist ja schon mehr als das, in ein Bremer Gesamtkonzept einbinden, in dem die anderen Standorte nicht vernachlässigt werden. Es ist ja kein Geheimnis, daß die AFB von Anfang an für Grohn sich eingesetzt hat und auch der Auffassung ist, daß dort Platz für zwei ist.

(Beifall bei der AFB)

Zusätzlich zu den Standortfragen kommt natürlich auch die Frage der Finanzierung. Wie kann künftig eine langfristige und verlässliche Hochschulfinanzierung von allen bremischen Hochschulen gesichert werden? Wir müssen uns auch auf die Fragen einstellen, ob wir unsere wissenschaftliche Infrastruktur weiterhin mit dem ISP aufrechterhalten wollen und müssen oder ob wir vielleicht über neue Finanzierungsmodelle nachdenken sollten. Dies muß vor dem Hintergrund der schwierigen finanziellen Lage der Hochschulen und des Landes Bremen schnell geschehen. Wir können nicht hinnehmen, daß der laufende Betrieb der Hochschulen in Bedrängnis gerät.

Angesprochen werden muß auch, welche Kooperationen mit anderen Hochschulen, darauf ist eben schon vom Kollegen Kuhn hingewiesen worden, zum Beispiel der Uni-Oldenburg, vorgesehen sind

und wie diese Kooperationen im Gesamtplan festgehalten werden können. Ohne ein aktualisiertes Konzept, das alle bremischen Hochschulen einbezieht, wird unsere leistungsstarke wissenschaftliche Infrastruktur unnötig geschwächt.

Ich habe bei anderer Gelegenheit in der Grohner Sache gesagt, es darf jetzt nicht so sein, daß die Dinge gegeneinander ausgespielt werden. Man hat so manchmal das Gefühl, daß diese enorme bewundernswerte Aktivität, die Partner da in Amerika zu finden, möglicherweise einem Abwehrkonzept entspringt, um die Bremer Hochschule da auszugrenzen.

Wir alle müssen doch eines im Auge behalten: Wissenschaft und Forschung können durch innovative Impulse die bremische Wirtschaft und somit auch die Finanzwirtschaft unserer Hansestadt stärken. Geben wir unseren Hochschulen doch die nötige Planungssicherheit, um diese Erwartung erfüllen zu können!

Des weiteren stellt sich die Frage, wie wir mit dem Standort Bremerhaven umgehen. Der Ausbau dieser Stadt zu einem maritimen Oberzentrum muß auch vom Bereich der Wissenschaft begleitet werden. Die AFB fordert seit langem, daß die maritimen Studiengänge des Landes Bremen in Bremerhaven konzentriert werden. Die Hochschule Bremerhaven braucht eine Entwicklungsperspektive! Die Bündelung der entsprechenden maritimen Studiengänge ist ein Weg zur Bestandssicherung!

(Beifall bei der AFB)

Die AFB ist der Ansicht, daß der Hochschulgesamtplan III die Vorschläge der bremischen Hochschule berücksichtigen muß. Sowohl der im Oktober 1995 veröffentlichte Vorschlag des Rektors der Universität als auch die Ansichten des Rektors der Hochschule Bremen zum Umzug nach Grohn, sowie sonstige relevante Papiere, sollten in die Vorlage des Hochschulgesamtplans III einfließen. Aus den eben hier begründeten Worten stimmen wir dem Antrag des BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Anliegen dieses Antrags ist ja berechtigt, darum gibt es nichts herumzureden. Selbstverständlich ist es notwendig, einen solchen HGP III vorzulegen. Ich will diese Situation darum auch überhaupt nicht beschönigen, allerdings, Herr Kuhn, wenn Sie sagen, die Öffentlichkeit wartet darauf,

(Abg. Dr. K u h n [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe das nicht gesagt!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) dann habe ich da eine etwas andere Wahrnehmung. Ich werde ja ganz viel auf McKinsey angesprochen, aber daß die Öffentlichkeit uns nun so ganz furchtbar danach drängt, daß wir nun auch einen verabschiedeten Hochschulgesamtplan vorlegen, das habe ich noch nicht verspürt, aber vielleicht haben Sie da auch andere Wahrnehmungen. Diejenigen, die dies angeht, nämlich Sie und diejenigen, die Wissenschaftspolitik in diesem Land machen, haben den Entwurf vorliegen. Dieser Entwurf ist eine vernünftige Grundlage, um sich daran abzuarbeiten, solange er nicht endgültig verabschiedet ist.

Mit weiterwursteln! Also, ich habe nun selten Gelegenheit, die Senatorin in Schutz zu nehmen, aber hier will ich es dann doch einmal tun. Das wissen Sie ganz genau, daß das nicht der Realität entspricht, und im übrigen stimmen wir ja wohl alle darin überein, daß die Hochschulen sich gut entwickeln und die Universität sich sehr gut entwickelt.

(Abg. Frau Krönig [AFB]: Richtig!)

Also insofern, ganz so tragisch, wie Sie es hier dargestellt haben, ist die Situation nicht.

Es gibt ja zwei Gründe, die haben Sie benannt, und sie sind hier benannt worden, warum es schwer ist, in der augenblicklichen Situation einen Hochschulgesamtplan vorzulegen. Herr Kuhn, selbst wenn Sie Wissenschaftssenator wären, was wir verhindern wollen, dann hätten Sie die gleichen Probleme, in dieser Situation einen solchen Plan in einer endgültigen Fassung vorzulegen.

(B)

Ich will diese beiden Gründe noch einmal aus meiner Sicht benennen! Ein Plan, der die Entwicklung der Hochschulen im Lande Bremen, in Bremen und Bremerhaven, mehrere Jahre im voraus beschreibt, braucht auch einen finanziellen Rahmen im voraus. Sie haben das ja gesagt, völlig richtig! Nur, Sie wissen auch, Herr Kuhn, daß wir in einer schwierigen finanziellen Lage in diesem Bundesland stecken, und diese Situation macht es schwer, den Hochschulen einen präzisen Rahmen für mehrere Jahre im voraus abzustechen. Wir wollen das, um das ganz klar zu sagen, und ich bin da auch ganz optimistisch, daß wir das hinbekommen, aber man muß einfach sagen, niemand von uns, auch Sie nicht, kennt das Ergebnis der Nachverhandlungen um die Fortsetzung der Bonner Sanierungshilfen.

Die Entwicklung der Steuereinnahmen ist die nächste Unbekannte in diesem Prozeß. Was wir kennen, ist die Höhe unserer Schulden, die wir abtragen wollen, was wir kennen, sind die damit verbundenen Probleme für den gesamten bremischen Haushalt und natürlich auch für das Wissenschaftsressort. Diese Voraussetzungen, Herr Kuhn, mit denen jeder hier arbeiten muß, erschweren eine Langfristplanung auch für diesen Bereich. Das können wir alle miteinander nur bedauern und sehen, daß wir es hinbekommen, trotz dieser Situation.

Andere Bundesländer, und darauf könnten Sie ja jetzt verweisen, deshalb mache ich es lieber selbst,

die ihren Hochschulen eine langfristige Planungssicherheit in Form von Rahmenvereinbarungen gegeben haben, sind entweder in einer komfortableren Haushaltslage oder haben durch umfangreiche Privatisierungen zusätzliche Mittel gewonnen, die dann auch in diesen Bereich fließen. Ich sage einmal, mit einem ganz deutlichen weiteren Privatisierungsschub kämen wir dem Ziel hier auch näher,

(C)

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist der Handel!)

aber ich weiß nicht, wer das hier im Haus eigentlich will. Ich hoffe ja, wir gewinnen dafür noch mehr Freunde, damit wir auch hier weiterkommen.

Der zweite Grund — Herr Kuhn, Sie können sich gleich melden, ich bin dann gespannt auf Ihre Antwort! —, der zweite Grund, auch der ist benannt, liegt in der Frage, was passiert mit der Hochschule Bremen. Die Pläne für eine Umgründung in Grohn liegen auf dem Tisch, und wir wollen sie auch bitte nicht vom Tisch nehmen, weil es einen zusätzlichen Bewerber, nämlich die Rice-University aus Houston, Texas, gibt für das Grohner Kasernengelände. Wir wollen beides!

(Abg. Frau Krönig [AFB]: Wir auch!)

Darum wollen wir beides mit gleicher Sorgfalt prüfen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Alle Fragen nach der wissenschafts- und wirtschaftspolitischen Sinnhaftigkeit der beiden Projekte müssen vor einer endgültigen Entscheidung beantwortet werden, aber bitte für beide und nicht alternativ, sondern additiv!

Die Tatsache, daß wir zwei so hochrangige Projekte diskutieren und prüfen können, ist ja allein schon ein Positivum, machen wir uns doch nichts vor! Selbstverständlich ist das doch nicht, daß wir überhaupt mehrere Optionen für eine wissenschaftspolitische Innovation in Bremen haben. So selbstverständlich ist das nicht! Es ist eine riesige Chance für den Wissenschaftsstandort Bremen, wenn wir eine amerikanische Universität für Bremen-Nord gewinnen könnten zusätzlich zu der geplanten Umgründung der Hochschule. Diese Chance besteht aber nur, wenn wir sie nicht dadurch vertun, daß wir jetzt das eine Projekt wie eine heiße Kartoffel fallen lassen und nur noch auf die Karte des anderen Projekts setzen —

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das müssen Sie in die Richtung sagen, nicht zu uns!)

ja, ist klar, ja, ist ja richtig! —, sondern indem wir bitte schön beide Projekte auf der politischen Tagesordnung lassen!

(A) Damit wir uns da nicht mißverstehen, wenn ich das so sage, und wenn ich hier trotzdem dafür plädiere, die Hochschule Bremen mit den anderen neuen wissenschaftspolitischen Chancen — ich betone das erst einmal an erster Stelle, und das zweite ist dann die regionalwirtschaftliche Chance für Bremen-Nord —, dann heißt das nicht, daß ich die andere Möglichkeit zerreden will, darin sind wir ja immer groß in Bremen, überhaupt nicht, sondern den Willen der Rice-University, sich in Bremen zu engagieren, können wir alle miteinander zunächst einmal nur begrüßen.

Bei aller Euphorie und Begeisterung für diese Idee, für dieses Bestreben dürfen wir aber nicht versäumen nachzufragen, und ich will nur einige der Fragen benennen.

Erstens: Wieviel Geld muß Bremen in die Hand nehmen, um dieses Projekt zu realisieren? Es beeindruckt mich, um nicht zu sagen, es läßt mich schmunzeln, daß sowohl die GRÜNEN als auch die Sozialdemokraten sich so engagieren für die Ansiedlung einer privaten Hochschule, die ja hohe Studiengebühren erheben wird. Das finde ich schon erstaunlich! Sie sind bereit, öffentliches Geld in die Hand zu nehmen für eine private Hochschule, die ja immerhin von Studiengebühren, zum Teil, natürlich nicht ausschließlich, lebt.

Zweite Frage: Wie verhält sich das inhaltliche Angebot zur Universität? Wir haben das im Blick auf die Hochschule Bremen sehr genau durch das Prognosegutachten schon geklärt. Da sind manche Fragen schon beantwortet, die jetzt im Blick auf das andere Projekt auch noch beantwortet werden müssen. Wie verhält sich das inhaltliche Angebot zum Angebot der Universität? Ist es Konkurrenz, Ergänzung, gibt es Parallelen, gibt es da Probleme?

(B) Drittens müssen wir natürlich auch fragen, welche regionalwirtschaftlichen Auswirkungen es hat, wenn wir diese Möglichkeit mit der Rice-University wahrnehmen.

Wir müssen viertens fragen: Welche Möglichkeiten einer Ansiedlung eines Technologieparks sind von denen beabsichtigt, mit welchen Schwerpunkten? Jetzt sollte mein Kollege Wolfgang Schrörs einmal zuhören, wenn ich nun sage, daß wir den Technologiepark an der Universität nicht gefährden dürfen durch einen Technologiepark in Bremen-Nord.

Schließlich, letzte Frage, interessiert mich ehrlich gesagt auch, wer sich noch um die Rice-University bewirbt. Bremen ist ja immer klein, und man hört da vieles, und ich weiß dann immer nicht, stimmt es oder stimmt es nicht. Aber Baden-Württemberg soll Interesse haben, ich habe gehört, daß auch Herr Teufel nach Houston gereist ist. Das kann ja alles sein, aber mich interessiert es einfach, gibt es auch andere europäische Orte? Ich habe gehört, in Südspanien könnte einer liegen, wo Rice ganz ähnliche Interessen zumindest angemeldet hat.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kann es sein, daß Sie das zerreden wollen?)

Nein, ich will es nicht zerreden, ich will es nur wissen, Herr Kuhn!

(C)

(Glocke)

Damit bin ich auch, Herr Präsident, am Ende meiner Fragen, von denen abhängt, Herr Kuhn, wie wir dann am Ende die Festschreibung des vorliegenden Entwurfs des Hochschulgesamtplans machen. Das müssen Sie einfach auch akzeptieren, daß das respektable Gründe sind, die im Augenblick dazu führen, daß wir ihn noch nicht endgültig verabschiedet haben, aber wir arbeiten ganz vernünftig mit dem Entwurf. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dankenswerterweise ist darauf hingewiesen worden, daß von Wursteln oder sich hangeln nicht die Rede sein kann. Selbstverständlich basiert der vorhandene, wenn auch nicht beschlossene Hochschulgesamtplan mit der Nummer III auf den vorangegangenen mit den Nummern I und II, und selbstverständlich sind alle Entscheidungen der letzten Jahre bezogen auf den Hochschulgesamtplan III. Die Deputation hat diesen Weg immer begleitet und diese Einzelbeschlüsse in der Kontinuität auch gefordert. Entsprechend ist politisch die Linie vorgezeichnet, wie langfristig Hochschulentwicklung in diesem Lande sich vollziehen wird, und zwar im Sinne einer Weiterentwicklung für die Region, für die Wirtschaftslandschaft, aber auch für die Wirtschaftsregion. Dies findet statt!

(D)

Die Frage, wie die überhaupt nicht in Frage gestellte inhaltliche Weiterentwicklung, politisch und fachlich nicht in Frage gestellt, weil im Konsens zwischen und mit den Hochschulen entwickelt, wie diese Linie der Entwicklung nun zu finanzieren ist: Ich bin außerordentlich zuversichtlich, Herr Dr. Kuhn, daß wir eine zur Zeit bestehende Deckungslücke ab 2000 schließen werden.

Die Gesamtsumme bis 2004, wenn ich das Sparpotential, das auf Seiten der Hochschulen diskutiert wird, einbeziehe, beläuft sich auf 3,8 Milliarden DM. In einer wirklich beispiellosen oder beispielgebenden Übereinstimmung hat die Landesrektorenkonferenz angeboten, von der Fehlschuld, 800 Millionen DM, die Hälfte durch Einsparungen selbst zu erbringen. Das ist eine außerordentliche Kraftanstrengung, die nicht selbstverständlich ist und die man nicht einmal eben sozusagen mitnehmen kann, ohne sie auch zu würdigen.

Das ist im Augenblick die konstruktive Situation an unseren Hochschulen. Da bin ich sehr, sehr sicher, daß der andere Part der Finanzierung, 400 Millionen DM, oder wenn man es richtig nimmt noch 300 Millionen DM, weil wir es geschafft haben, 100

- (A) Millionen DM zusätzliche Finanzierung durch den Bund zu erlangen für unsere Investorenmodelle, die erst später refinanziert werden sollten, daß also die in Rede stehenden fehlenden 300 Millionen DM dargestellt werden können.

Es mag sein, daß man zur Beschlußfassung noch nicht genau sagen kann, in welcher Haushaltsstelle sich denn diese Summen befinden, aber daß wir sie darstellen werden und daß wir dafür die Richtung weisen und möglicherweise einerseits tragfähige, auf der anderen Seite aber auch flexible Antworten geben, und unter Umständen in der Finanzplanung Anpassungen vornehmen, das wird am Ende geschehen, weil wir keinen inhaltlichen Streit haben und eine vernünftige Entwicklung nicht aufs Spiel setzen. Deshalb bin ich außerordentlich zuversichtlich, daß der noch nicht geklärte Punkt, zugegebenermaßen, aber in Klärung befindliche Punkt der Deckungslücke abgearbeitet wird, und zwar in näherer Zeit.

Daß die Frage Hochschulstandort Grohn nicht abschließend geklärt ist, muß uns alle nicht verwundern. Alle Fachleute wissen, daß solche ehrgeizigen Projekte, die ja sehr, sehr in die Zukunft weisen, sorgfältig geplant und sorgfältig bewertet werden müssen. Dazu braucht man einen etwas längeren Atem. Wir sind uns aber ja einig, daß in Grohn eine Nutzung für wissenschaftliche Zwecke stattfindet, daß dort ein Hochschulstandort entwickelt wird, und die Frage, ob am Ende beide in Rede stehenden Projekte, also additiv oder aber alternativ, entschieden werden, das wissen wir heute nicht.

(B)

Das muß man doch auch fairerweise sagen, der Senat hat am Dienstag beschlossen, daß selbstverständlich das zweite, später hinzugekommene Projekt der internationalen Universität ebenso wie das erste Projekt, Umgründung der Hochschule, zu prüfen ist auf Wirtschaftlichkeit und Plausibilität. Natürlich, das ist Beschlußlage! Das muß geschehen, genauso wie die Einzelprüfung der Umgründung, was die 15 Institute, wo wir noch auf die Darlegung der Spezifizierung durch die Hochschule warten, auch noch erfolgen muß.

Ich erhoffe mir, daß wir in diesem Jahr vorbehaltlich einer Zustimmung des Wissenschaftsrats, die auch noch zu organisieren ist, zu einer Entscheidung kommen über die Ankerfunktion, die sicherlich notwendig ist, um den Technologiepark dort zu erschließen und anzusiedeln. Das ist ja keine Entscheidung von staatlichem Willen, sondern das ist eine Akquisitionentscheidung, daran müssen Unternehmen beteiligt sein und viele Faktoren berücksichtigt werden. Die Fachleute wissen das sehr wohl, wie mühselig es sich in jedem Fall noch darstellen wird. Ich hoffe, daß wir nach sorgfältiger Prüfung der Plausibilität und Wirtschaftlichkeit zu einer Beschlußfassung kommen, daß wir dann wissen, ob wir additiv oder alternativ in Betrachtung der Finanzlage und der sonstigen Rahmenbedingungen noch in diesem Jahr kommen werden!

Zu dem Punkt, den Sie angesprochen haben, Lehrerbildung Universität Oldenburg und Bremen und Staatsvertrag! Sie haben es beschrieben, an beiden Standorten wird heftig gearbeitet, diese Kooperation hinzubekommen, wie wir die Kooperation mit dem Hanse Wissenschaftskolleg auch hinzubekommen haben. Wenn sozusagen die Fachleute mit ihren Planungen so weit fertig sind, dann müssen wir auch dafür die Rahmensetzungen festlegen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mehrere Dinge aus der Debatte gelernt. Die Koalitionsfraktionen und Frau Senatorin scheint es nicht zu stören, daß ein gesetzliches Erfordernis schlicht und einfach nicht eingehalten wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben gesagt, das sei irgendwie dumm gelaufen, aber wirklich ernsthafte Gedanken darüber, wie man diesen Zustand verändern kann, haben Sie sich nicht gemacht. Ich komme darauf gleich noch einmal zurück. Das ist so ein bißchen wie beim Hochschulbeirat, da habe ich vor zwei Monaten hier eine Frage gestellt, wie es denn damit ist. Da haben Sie dann geantwortet, na ja, wir wollen irgendwann einmal das Gesetz ändern, vielleicht, deswegen haben wir ihn gar nicht einberufen; ob es im Gesetz steht oder nicht, das interessiert uns nicht so sehr. Das ist kein richtiges Verfahren mit Gesetzen, die Sie selbst als Sozialdemokraten gemacht haben und bei denen Sie sich sicherlich etwas gedacht haben!

Zwei Gründe sind mir bestätigt worden, die ich auch genannt habe, warum der Hochschulgesamtplan nicht vorgelegt worden ist. Der erste ist, daß das Geld und die Planungen, das finanziell abzusichern, schwieriger geworden sind. Völlig richtig! Nur frage ich Sie erstens dann: Wie können Sie eigentlich Einzelentscheidung für Einzelentscheidung fällen, die langfristige Bindung bedeuten und die genau diese Summe, die Deckungslücke nach und nach auftürmen? Diese Entscheidungen können Sie fällen, obwohl Sie nicht wissen, was im Jahr 2005 ist, aber die zusammenfassende Darstellung, wie das aussehen soll, können Sie nicht machen? Das paßt nicht zusammen!

Wenn Sie jetzt Bindungen des Staates herstellen können durch Einzelentscheidungen, durch Ausbau, die wir in der Sache zum großen Teil positiv unterstützen mit Haushaltsvorbehalt, aber in der Sache —.

(Zuruf der Abg. Frau Berk [SPD])

(C)

(D)

- (A) Ja, das ist ja richtig, es sind viele vernünftige Dinge dabei! Trotzdem, Frau Berk, wenn man das macht, dann muß man irgendwann auch sagen, wie man es dann in der Folge finanzieren will. Darauf weisen wir seit längerer Zeit hin, und das schaffen Sie nicht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zweite ist, daß Sie sagen, da gibt es Grohn, und da gibt es jetzt die Privatuniversität, und da wissen wir nicht, was wir machen wollen, deswegen können wir den Plan nicht machen. Da habe ich Ihnen einen Weg angeboten, wie man es machen kann, daß man nämlich einen Plan mit Varianten entwickelt. Das ist ein durchaus gebräuchliches Verfahren, wenn man Entscheidungen vorbereiten will. In der Phase sind Sie doch, daß Sie Entscheidungen vorbereiten.

Weder Sie, Frau Berk, noch Frau Motschmann, noch Sie, Frau Senatorin, haben ein Wort dazu gesagt, warum Sie nicht wollen, daß Sie jetzt einen Hochschulgesamtplan mit Varianten vorlegen, der dann so oder so entschieden und verabschiedet werden kann. Darüber sind Sie einfach weggegangen.

(Senatorin K a h r s : Das können wir doch machen, Herr Kuhn, das ist doch nicht so schwierig!)

Ja, dann machen Sie das doch und legen dies dem Senat und diesem Haus vor! Das ist doch das, was wir wollen. Ich weiß nicht, warum Sie dann unseren Antrag ablehnen wollen!

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was ich auch mitgenommen habe, ist, daß es im Grunde zwei Fragen sind, die politisch nicht entschieden sind in der Koalition und die es im wesentlichen ausmachen, warum es nicht weitergeht.

Das eine ist die Frage der Finanzierung! Wenn ich Frau Motschmann richtig interpretiert habe mit ihrer Andeutung, ist der Handel der, wenn ihr zustimmt bei der weiteren Privatisierung, ich sage einmal das Stichwort Stadtwerke-Verkauf, dann bekommen wir auch die Geschichte mit der Vereinbarung mit den Hochschulen unter Dach und Fach. Das läuft bisher noch nicht, deswegen ist es eine Hängepartie. Das finde ich auch nicht ganz in Ordnung, daß das so daran geknüpft wird, aber da können wir noch lange auf eine Einigung warten.

Das zweite ist, daß Sie sich nicht einig sind in der Frage Rice-University oder Umgründung Grohn! Da gibt es unterschiedliche Meinungen, die SPD neigt —.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Das wollen wir doch erst einmal prüfen!)

Ja, aber Sie schieben das auf die Prüfschiene, ohne das offen zu diskutieren und offen die Alternativen auszusprechen. Mehr wollen wir doch nicht! Wir können doch keine inhaltliche Debatte führen. Wir

wollen doch nur sagen, daß Sie Ihrer Verpflichtung nicht heute, aber vielleicht morgen und übermorgen nachkommen und diesen Plan vorlegen, damit das Parlament insgesamt, und nicht nur Sie als Koalition, eine vernünftige Entscheidung trifft. Ich meine, das ist doch wohl nur recht und billig!

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/860 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Menschenhandel im Lande Bremen

(D)

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 5. November 1997
(Drucksache 14/815)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 1998
(Drucksache 14/937)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Borttscheller.

Darf ich davon ausgehen, daß Sie auf eine mündliche Wiederholung der Antwort verzichten, Herr Senator?

(Senator B o r t t s c h e l l e r : Ja!)

Dann frage ich, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. — Das wollen wir, denn es gibt Wortmeldungen.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jedes Jahr werden zirka 500 000 Frauen illegal in Länder der Europäischen Union gebracht und dort zur Prostitution gezwun-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) gen. Die Europäische Union bezeichnet den internationalen Frauenhandel so auch zutreffend als moderne Sklaverei. Wir haben daher diese Große Anfrage in den Landtag eingebracht, wie auch die CDU-Fraktion in anderen Bundesländern, um den Menschenhandel stärker in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion zu rücken, weil er eine der menschenverachtendsten Formen der Kriminalität darstellt.

Menschenhandel ist ein Verbrechen, bei dem gezielt die Notsituation von Menschen, meist Frauen, zum persönlichen Vorteil und zur Bereicherung ausgenutzt wird. Bei den Opfern handelt es sich zumeist um Frauen aus mittel- und osteuropäischen Staaten, die mit falschen Versprechungen, List und Täuschungen nach Deutschland gelockt werden. Die Frauen werden auf unterschiedlichsten Wegen nach Deutschland gebracht, zum Teil mit gefälschten Papieren, durch das Eingehen von Scheinehen oder auch andere illegale Wege. Die Organisation liegt dabei in den Händen von meist international operierenden Banden. Die Kosten für das Einschleusen muß das Opfer selbst tragen.

Befindet sich die Frau dann in Deutschland, nutzen die Menschenhändler ihre Hilflosigkeit, bedingt durch den illegalen Aufenthalt und die durch das Einschleusen entstandenen Schulden, gezielt aus, um sie zur Prostitution zu zwingen. Dabei wird psychischer und physischer Druck angewandt, nicht selten wird die Frau Opfer von Verwältigung, Körperverletzung, aber auch von Drohung mit Verrat an die Ausländerbehörde oder Einschaltung der Polizei.

(B)

Es ist festzustellen, daß Frauenhandel ein bevorzugtes Betätigungsfeld für organisierte Kriminalität ist. So verdient die organisierte Kriminalität weltweit inzwischen mehr Geld mit dem Frauenhandel als mit Drogen- oder Waffenhandel. Allein in Deutschland wird der Jahresumsatz auf 50 Milliarden DM geschätzt. Diese Entwicklung wird begünstigt durch das geringe Risiko, das mit dem Frauenhandel behaftet ist, der Verhängung von meist nur geringen Strafen. Die hohe Dunkelziffer und die geringe Aussagebereitschaft der Opfer wirken zusätzlich erschwerend für eine Aufdeckung und demzufolge auch Bestrafung von Menschenhandel. Bei den Menschenhändlern handelt es sich zumeist um internationale Gruppen mit professionell und wiederholt polizeilich auftretenden Tätern. Diese können sehr flexibel auf Ermittlungsmaßnahmen reagieren und sich gegebenenfalls strafprozessualen Zugriffen im Ausland entziehen.

Um den Menschenhandel zu bekämpfen ist es daher notwendig, der Polizei Gesetze zur Verfügung zu stellen, die ihnen die Befugnisse gibt. Dazu gehört der Einsatz verdeckter Ermittler, die Überwachung von Verbrecherwohnungen, die Möglichkeit zu Verdachtskontrollen auf Verkehrswegen, aber auch die verdachts- und ereignisunabhängigen Personenkontrollen, insbesondere wegen der grenzüberschreitenden Kriminalität. Des weiteren muß die Polizei verstärkt Kontrollen durchführen. Dies muß nicht

nur von der Polizei, sondern auch von den anderen Behörden erledigt werden, so von den Ordnungs- und Gesundheitsbehörden, der Ausländerbehörde, aber auch der Gewerbeaufsicht.

(C)

Die Große Anfrage zeigt des weiteren, daß in Bremen wie insgesamt in der Bundesrepublik zur Zeit eine verstärkte Verlagerung von der Bordell- zur Wohnungsprostitution festzustellen ist. Die Tätigkeit der Frauen in meist unüberschaubaren Wohnblocks und Hochhäusern bleibt der Außenwelt oft verborgen. Den zuständigen Stellen wird der Schutz und die Kontrolle der Frauen erschwert. Gerade diese Anonymität dieser Wohnblocks wird von Menschenhändlern ausgenutzt, um dort die Frauen zur Prostitution zu zwingen.

Da die Arbeit der Behörden in dem grundgesetzlich besonders geschützten Bereich der Wohnung eingeschränkter möglich ist, muß hier insbesondere versucht werden, den Menschenhändlern die Arbeit zu erschweren, indem man ihnen die Kundschaft wegnimmt.

(Abg. Frau Spieker [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Diese Kundschaft wird im Bereich der Wohnungsprostitution mit Zeitungsinseraten angelockt. Dies ist auch die einzige und zugleich wirksamste Werbemöglichkeit. Daher ist verstärkt zu überprüfen, inwieweit diese Anzeigen gegen das Ordnungswidrigkeitsgesetz verstoßen, und dessen Sanktionsmöglichkeiten sind voll auszuschöpfen. Man muß hier aber auch den Zeitungsverlegern die Frage stellen, ob sie es aufgrund dieses Hintergrundes mit ihrem Verständnis von Menschenwürde vereinbaren können, daß in ihren Medien Kleinanzeigen veröffentlicht werden, in denen offen oder verdeckt für Prostitution geworben wird.

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich möchte noch einmal ganz besonders auf die Situation der Opfer hinweisen. Die Schwierigkeit in der Opfersituation liegt darin, daß es sich bei ihnen meist auch um Täterinnen handelt, da sie nämlich illegal einer Tätigkeit nachgehen und darum nach dem Ausländerrecht abgeschoben werden müßten.

Der ersten Opferansprache kommt somit auch eine besondere Bedeutung zu. Durch sie muß es gelingen, Vertrauen zur Polizei zu entwickeln, um so den Mut und die Bereitschaft zu erwecken, gegen die Menschenhändler auszusagen. Das heißt aber auch, daß den Frauen, die als Zeugen in dem Prozeß dringend benötigt werden, während dieser Zeit ein Bleiberecht zu gewähren ist. Des weiteren muß ihnen in dieser Zeit soziale Unterstützung und Betreuung gewährleistet werden, um sie so aus dem Prostitutionsmilieu herauszubekommen. Daher müssen auch die Organisationen und Vereine, die diesen Frauen sozialen und psychischen Beistand leisten, weiter unterstützt werden.

(A) Uns ist klar, daß wir das Problem des Menschenhandels nicht in Bremen allein lösen können. Notwendig ist zur Bekämpfung des internationalen Menschenhandels eine noch zu verbessernde staatenübergreifende Zusammenarbeit. Daher begrüßen wir auch die von der EU-Ministerkonferenz im April 1997 beschlossene Erklärung zu einem gemeinsamen Aktionsplan zur Bekämpfung des Frauenhandels. Auch die von der Bundesfrauenministerin Claudia Nolte gegründete Initiative zur Errichtung einer bundesweiten Arbeitsgruppe „Frauenhandel“ ist ein weiterer sehr wichtiger Schritt. So können Erkenntnisse und Erfahrungen gesammelt und in Handlungskonzepte umgesetzt werden.

Das Wichtigste ist jedoch, um den internationalen Menschenhandel zu bekämpfen, daß die unbefriedigenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Herkunftsländern geändert werden, um somit die Bereitschaft der Opfer, aufgrund vager Versprechen in ein fremdes Land zu gehen und sich somit in die Hände von Menschenhändlern zu begeben, zu reduzieren. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Adolf.

(B) Abg. Frau **Adolf** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Menschenhandel ist eine besonders schwere Form der Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen. Der Begriff des Menschenhandels umfaßt nach europäischem Verständnis auch den Handel mit Arbeitskräften zur Durchführung von Schwarzarbeit oder zur Verwertung menschlicher Organe. Das deutsche Strafrecht definiert den Begriff enger. Wir befassen uns hier heute mit dem Handel mit Frauen, deren sexuelles Selbstbestimmungsrecht mit Füßen getreten und die unter Ausnutzung der mit dem Aufenthalt in einem fremden Land verbundenen besonderen Hilflosigkeit in der Regel gewaltvoll der Prostitution zugeführt werden, damit Menschenhändler und Zuhälter wirtschaftliche Vorteile haben.

Ich will hier die in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage mitgeteilten Zahlen nicht Punkt für Punkt bewerten, das hat Frau Hannken zum Teil getan. Erlauben Sie mir einige grundsätzliche Anmerkungen zur Situation der betroffenen Frauen und zu den Strukturen, die solche Straftaten möglich machen! Dabei geht es nicht nur um das Delikt Menschenhandel. Die professionelle Vermarktung der Prostitution schafft enge Verbindungen zwischen Zuhältern, Klubbesitzern, Bordellbetreibern und Hauseigentümern. Anzutreffen ist deshalb die typische Kriminalität mit Delikten wie Freiheitsentzug, Körperverletzung, Vergewaltigung und Zuhälterei, wie auch die sogenannte Begleitkriminalität mit Raub, Erpressung, Steuerhinterziehung und Korruption.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Es ist bekannt, daß es internationale Verflechtungen gibt, die die, zynisch ausgedrückt, logistischen Voraussetzungen für den Handel mit Frauen schaffen. Auch die hohen Gewinnspannen sind kein Geheimnis! Geschätzt wird, das ist bereits genannt, ein Jahresumsatz von zirka 50 Milliarden DM. Es ist deshalb davon auszugehen, daß es sich hier um ein bevorzugtes Betätigungsfeld der organisierten Kriminalität handelt.

Strafverfolgungsorgane haben es gegen diese organisierte Form der Kriminalität bekanntermaßen ohnehin schwer. Fast unmöglich, und das zeigen die vom Senat benannten, allerdings auch aus anderen Bundesländern ähnlich mitgeteilten Zahlen, ist es für Polizei und Staatsanwaltschaft, in einem Umfeld erfolgreich zu ermitteln, dessen Hintergrund tabuisiert ist und der Öffentlichkeit weitgehend verborgen bleibt, in einem Umfeld, das geschützt ist durch die in unserer Gesellschaft traditionell und auch weiterhin gepflegte Doppelmoral.

Prostituierte genießen immer noch keinen juristischen Schutz, wenn es um Forderungen aus ihrem Vertragsverhältnis mit dem Freier geht. Juristisch sind diese Verträge sittenwidrig. Die Frauen können ihre Forderungen also nicht gerichtlich durchsetzen, sie müssen zwar Einkommensteuer auf ihren Verdienst zahlen, haben aber keinen Zugang zur Sozialversicherung. Die Hoffnung, man könne ausländische Frauen, die nach Deutschland und auch nach Bremen und Bremerhaven gelockt und hier zur Prostitution gezwungen werden, mit juristischen Mitteln wirksam schützen, ist vor diesem Hintergrund eine sehr trügerische Hoffnung.

Solange der Gesetzgeber zuläßt, daß Prostitution im rechtlich zumindest nicht hinreichend geschützten Raum stattfinden muß, werden sich auch die Lebensumstände und die Selbstbestimmungsrechte der vom Menschenhandel betroffenen Frauen juristisch nicht wirksam schützen lassen. Da nützen auch Krokodilstränen über die individuellen Härten für die Opfer nichts. Im Bundestag liegen zwei Gesetzentwürfe für die Beseitigung der Diskriminierung der Prostituierten von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor. Die CDU muß sich fragen lassen, warum sie ein solches Gesetz immer noch blockiert.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Der Senat teilt mit, daß im Land Bremen seit 1990 fünf Fälle zu einer Anklage geführt haben. Zur Dunkelziffer gibt es keine Angaben, es ist aber wohl realistisch, von weit über 1000 Frauen im Land Bremen auszugehen, die seit 1990 hier zur Prostitution gezwungen wurden. Angesichts dieser Zahl ist die Verurteilung von nur drei Tätern seit 1990 jedenfalls nicht geeignet, abschreckend zu wirken.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

(C)

(D)

(A) Daß die Täter die Ausübung der Prostitution verschleiern und versuchen, Einblicke in die tatsächlichen Verhältnisse abzuwehren, ist aus ihrer Sicht nachvollziehbar. Was aber leisten Behörden und Politik, um den Frauen den schwierigen Schritt in die Öffentlichkeit zu erleichtern? Der Senat stellt fest, daß die Täter ein Klima der Angst erzeugen, das bei den Opfern Furcht vor Festnahme, sofortiger Abschiebung, Wiedereinreiseverbot und Rückkehr in die Heimat in finanzielle Mittellosigkeit auslöst. Ist diese Angst der Frauen nicht auch durchaus begründet?

Der Senat kann konkrete Zahlen über die Erteilung von Duldungen für die als Zeugen benötigten Opfer wenigstens für die Dauer des Prozesses nicht nennen. Die Zahl der Opfer, die wegen offenkundig zu befürchtender Repressalien ins Zeugenschutzprogramm aufgenommen wurden, ist verschwindend gering, in Bremerhaven sogar null. Welche Motivation sollen Opfer vor diesem Hintergrund haben, erlittene Straftaten anzuzeigen?

Die SPD-Fraktion fordert den Innensenator auf, Regelungen zu schaffen, die die Durchführung von Verfahren gegen Menschenhändler ermöglichen und dann auch sicherstellen.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

(B) Dazu gehört natürlich an erster Stelle auch, daß die bisher nach der Antwort des Senats statistisch nicht erfaßten Daten über Abschiebung und über Duldung künftig erfaßt werden. In einem weiteren Schritt muß, analog zu einer gerade beschlossenen Regelung in Nordrhein-Westfalen, zunächst mißhandelten ausländischen Ehefrauen ein eigenständiges Aufenthaltsrecht ohne Wartezeit gewährt werden,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wobei unter den Begriff der Mißhandlung ausdrücklich auch die Zwangsprostitution zu fassen ist. Für die SPD-Fraktion werden wir mit den Innendeputierten einen solchen Antrag formulieren und dabei auch prüfen, ob eine Beschränkung eines solchen eigenständigen Aufenthaltsrechts auf Ehefrauen angemessen und notwendig ist.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus unserer Sicht ist eine Ausweitung auf Opfer von Menschenhandel sachlich geboten. Ich bin gespannt, wie sich nach der heutigen Debatte unser Koalitionspartner, die CDU, zu unserer Initiative verhalten wird.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir auch!)

Auch Sprache ist natürlich verräterisch, und so stört mich an der Antwort des Senats beispielsweise,

daß darin von Endverbrauchern die Rede ist, denen die Opfer zugeführt werden. Das suggeriert, die Frauen seien tatsächlich eine Ware, die auf Bestellung und möglichst mängelfrei und mit Umtauschrecht geliefert werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das führt mich unmittelbar zu meiner abschließenden Feststellung. Vorab, mir ist bewußt, daß wir das Problem Menschenhandel nicht in oder von Bremen aus lösen können, da sind nationale und internationale Anstrengungen gefordert, aber die Frauen werden Opfer von Menschenhandel, weil es offensichtlich einen großen Bedarf an Prostituierten gibt. Das heißt, es sind zirka eine Million Männer, die täglich Prostituierte aufsuchen. Die Verantwortung für die Situation der Opfer liegt deshalb zwar unmittelbar und im strafrechtlichen Sinne bei den Tätern, zumindest mittelbar sind aber auch die Kunden der Prostituierten mitverantwortlich,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die ganz normalen Männer, die einen großen Teil unserer Gesellschaft darstellen und die die herrschende Doppelmoral stützen.

Menschenhandel zu Lasten von Frauen ist deshalb eigentlich nicht in erster Linie ein frauenpolitisches Thema, sondern ein männerpolitisches.

(Beifall bei der SPD)

Die Probleme von Prostituierten sind für diese belastend genug, sie dürfen nicht durch Disqualifizierung von außen noch verstärkt werden. Auch und gerade die Männer in der Politik sind deshalb gefordert, zunächst ihr eigenes Bewußtsein und dann die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so zu verändern, daß Prostitution auf Seiten der Prostituierten als eine Dienstleistung juristisch abgesichert wird und in einem möglichst weitgehend sicheren Umfeld stattfinden kann.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne danke ich besonders für Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren!

(Beifall)

Präsident Metz: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Engels.

Abg. Frau **Engels** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere Kleine Anfrage zur illegalen Prostitution und Menschenhandel vom November 1997 und die anschließende Große Anfrage zum Thema Menschenhandel durch SPD und CDU haben das Problem ausführlich

(C)

(D)

- (A) thematisiert. Der Senat hat diese Anfrage leider dürftig bis schwammig beantwortet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Durch die politischen Veränderungen in Ost-Europa in den letzten Jahren sind, wie dem Senat bekannt sein sollte, die Deliktsbereiche Menschenhandel und Frauenhandel expandiert, was zunehmend durch steigende Zahlen von Opfern nicht nur aus Ost-Europa bestätigt wird. Ein Ende dieser seit 1989 andauernden Entwicklung ist nicht abzusehen. Die Ursachen sind vielfältig und liegen einerseits in den Herkunftsländern und dem Zielland Deutschland, andererseits gibt es hohe Gewinnspannen für Menschenhändler, das hat Frau Adolf ja auch schon gesagt, und dazu kommt die erschwerte Strafverfolgung dieser meist international operierenden Banden.

Meine Damen und Herren, diese allgemeine Beschreibung der Entwicklung hat der Senat anscheinend dem Lagebericht des Bundeskriminalamts zum Menschenhandel 1996 entnommen. Ähnliche Berichte gibt es auch von der Arbeitsgruppe „Frauenhandel“ des Bundesministeriums für Frauen, Familie, Senioren und Jugend vom Januar 1997.

- (B) Für das Land Bremen erhielten wir also nur das Lagebild Menschenhandel grundsätzlich und allgemein, angereichert durch Zirkazahlen, wie viele Nachbars oder bordellähnliche Betriebe es in der Stadtgemeinde Bremen gibt, dazu die Gesamtzahl der in allen Bereichen der Prostitution tätigen Personen. Sie wird hier in der Stadtgemeinde Bremen auf 1000 bis 1200 geschätzt.

Für die Stadtgemeinde Bremerhaven werden zwei Bordelle und 26 bordellähnliche Betriebe, Bars und Animierlokale verzeichnet, aber wie viele Frauen der Prostitution nachgehen, diese Zahlen liegen nicht vor.

Dem Gesundheitsamt Bremerhaven sind zirka 120 Frauen bekannt, die sich regelmäßig untersuchen lassen. Wie viele ausländische Frauen in beiden Städten davon der Prostitution nachgehen und aus welchen Herkunftsländern diese Frauen stammen, darüber können keine konkreten Angaben gemacht werden, und der Senat sieht sich außerstande, eine Dunkelfeldschätzung abzugeben. Ich finde es schon bemerkenswert, daß es zu einem solch schweren Delikt wie dem Menschenhandel so wenig verlässliche Zahlen in unserem doch so überschaubaren kleinen Zwei-Städte-Staat gibt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es sei, so der Senat, nach Erfahrung, woher auch immer, davon auszugehen, daß der Anteil der Ausländerinnen in den Model-Wohnungen, so ist es in dem Bericht aufgeführt, bei 25 bis 30 Prozent liegt. Meine Damen und Herren, wie der Senat auf diesen Ausländerinnenanteil von 25 bis 30 Prozent kommt, das erscheint mir nun wirklich absolut un-

- glaubwürdig und viel zu niedrig, spricht doch der Senat an anderer Stelle davon, daß wir hier einen zunehmenden Sextourismus haben! (C)

In den Jahren 1996 und 1997 habe ich mich persönlich nachts mit deutschen Frauen, die als Prostituierte im Rotlichtmilieu tätig sind, über ihre Arbeitsbedingungen und die ihrer ausländischen Kolleginnen unterhalten. Die Antwort der Frauen war, daß hier ein großer Verdrängungswettbewerb stattfindet, daß immer mehr Frauen aus Ost-Europa hier tätig sind, bedingt durch die steigende Nachfrage und die Wünsche an exotischen Frauen, und zwar von den hier lebenden Männern, Freiern heißt das ja.

Da der Senat offenbar keine konkreten Zahlen vorlegen kann und auch nicht sagen kann, wie das Phänomen künftig besser erfaßt werden könne, sehe ich erst recht für den expandierenden Bereich der Model-Wohnungen eine erhebliche Gefährdung für diese Frauen, die Opfer des Menschenhandels werden. Wenn hier in der Senatsantwort für die Stadtgemeinde Bremen von zirka 250 Model-Wohnungen gesprochen wird und für Bremerhaven keine Zahlen vorliegen, so kann ich davon ausgehen, daß im gesamten Bereich der Menschenhandel im Lande Bremen nicht in seiner ganzen Menschenrechtsverletzung und der Schwere im Senat wahrgenommen wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D)

Für die Stadtgemeinde Bremen sind fünf Kriminalbeamte für Milieukriminalität, Sexualdelikte, Menschenhandel, Prostitution und Pornographie zuständig. Ein zu großes Sachgebiet, um sicher dieses schwer zu greifende Tätermilieu zu erfassen, daher fordern wir eine personelle Aufstockung mit Frauen in den zuständigen Kommissariaten! Für Bremerhaven ist das Sachgebiet Sexualdelikte mit zwei Beamtinnen und einem Leiter ebenfalls nicht ausreichend besetzt. Auch hier bedarf es weiblicher Verstärkung!

Daß bei den bisher durchgeführten Kontrollen wenige bis keine Frauen, die durch den Menschenhandel hier zur Prostitution gezwungen werden, entdeckt werden, ist nicht verwunderlich. Da die meisten Frauen nicht im Besitz ihrer Reisepässe sind, wird bei diesen Kontrollen nur festgestellt, daß sie illegal der Prostitution nachgehen und daß es sich um sogenannte Sextouristinnen handelt. Im Klartext heißt das, es gibt eine Kontrolle, nachts irgendwann, die Polizei entdeckt diese Frauen, nimmt sie mit zum Verhör, anschließend werden sie dann dem Haftrichter vorgeführt, und sie landen in der Abschiebehaft und sind mit dem nächsten Flugzeug wieder weg. Also, sie können gar keine Aussage machen, wenn sie auch wollten.

Damit werden die Frauen ein Fall für die Ausländerbehörde, und das bedeutet nach kurzer Überprüfung, daß diese Frauen zu 99 Prozent abgeschoben

- (A) werden. Um dem Menschenhandel verstärkt auf die Schliche zu kommen, müssen regelmäßig Kontrollen mit Beamtinnen und Beamten aus den Bereichen der Ermittlungs-, Strafverfolgungs- und Ausländerbehörde sowie der Sozialbehörde durchgeführt werden. Erstrebenswert wäre auch, wenn Frauen aus Beratungsstellen einbezogen würden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Aufzählung der Beratungsstellen in der Antwort ist reine Augenwischerei. Darin steht auch nicht, wie oft sie real einbezogen worden sind. Wenn ich dann dort lese, daß Refugio und andere Gruppen da mitmachen, so muß ich sagen, die haben nun nichts damit zu tun, die können auch diese Frauen nicht beraten. Das ist eine Aufzählung von Beratungsstellen, die an anderer Stelle richtige Arbeit leisten, aber hier gar nicht einbezogen werden.

Gerade der erste Kontakt zu potentiellen Opfern von Menschenhändlern ist besonders wichtig. Nur wenn es gelingt, das sagte Frau Hannken hier auch schon, beim ersten Kontakt ein Vertrauensverhältnis herzustellen, wird das Opfer weniger Angst vor der Polizei haben. Dazu fordern wir für die Mitarbeiter der betreffenden Behörden gemeinsame spezifische Fortbildungsmaßnahmen, und Austauschprogramme für diese interdisziplinären Schulungen gibt es ja bereits. Für eine effektive Arbeit sollten sie eine Voraussetzung sein!

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Senat legt uns für den Zeitraum von 1990 bis 1996 Zahlen vor, nach denen es im Lande Bremen innerhalb dieser sieben Jahre 72 Opfer gegeben hat, davon 66 in Bremen und sechs in Bremerhaven. Ein erheblicher Anstieg ist seit 1983 für die Stadt Bremen zu verzeichnen. Woher dieser Anstieg kommt, bleibt unklar, ebenso aus welchen Ländern die Opfer stammen. Außerdem ist die Täterstruktur unbekannt. Länderübergreifende Maßnahmen scheint es nur in Einzelfällen zu geben.

Meine Damen und Herren, die vom Senat genannten 72 Opfer in den Jahren 1990 bis 1996 halte ich für völlig unrealistisch, auch hier gibt es vom Senat keine Dunkelfeldschätzung. Das Dunkelfeld dürfte aus folgenden Gründen wesentlich größer sein: Es wurde nach Ermittlungsverfahren gefragt, die sich gegen Beschuldigte richten. Je nach Täter ist mit mehreren, zum Teil nicht erfaßten Opfern zu rechnen. Zweitens, die wenigsten Fälle dürften Polizei und Justiz zur Kenntnis gelangen. Allgemein wird bei Sexualdelikten von einer Dunkelziffer von eins zu 20 oder mehr ausgegangen. Wegen der mafiösen Täterstrukturen ist sie im Bereich des Frauenhandels vermutlich noch größer.

Aufgrund der Bremer Statistik läßt sich also schließen, daß über einen Zeitraum von sieben Jahren im Durchschnitt auf ein Ermittlungsverfahren 1,5 Opfer kommen. Multipliziert man diese Dunkelziffer eins

zu 20, ergäbe das in sieben Jahren eine Zahl von 1500 Opfern. Frau Adolf sagte 1000 Opfer, also, ich bin bei 1500. Ich frage den Senat, warum er nicht in der Lage ist, eine Dunkelfeldschätzung vorzulegen, um somit angemessener und auch im Präventivbereich auf die bestehenden Probleme besser reagieren zu können!

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die geringe Zahl der Ermittlungsverfahren und der Verurteilungen wird auf die fehlende Aussagebereitschaft der Frauen zurückgeführt, damit haben die Frauen den Schwarzen Peter wieder. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert daher, daß betroffene Frauen erst einen staatlichen Schutz und somit auch soziale Beratung erhalten, um ihre Bereitschaft für eine Aussage zu stärken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist noch ein weiterer Weg, die wesentlichen Inhalte der Entschließung des Europäischen Parlaments und die Erklärung zu den europäischen Leitlinien hinsichtlich effektiver Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Frauenhandel zwecks sexueller Ausbeutung wirklich umzusetzen. Deshalb fordere ich Sie auf, sich verstärkt dieses Themas anzunehmen, doch dafür müssen Sie hier vom Senat auch verstärkt die Voraussetzungen schaffen, das heißt, Frauen als Opfer dieses Menschenhandels wirklich eine Chance zu geben, als Zeuginnen im geschützten Raum aufzutreten, um diesen Tätern dann das Handwerk zu legen! Wenn dann Frau Adolf sagt, daß Sie vorhaben, in der Innendeputation einen Antrag einzubringen auf ein eigenständiges Bleiberecht, würde ich das sehr begrüßen, NRW hat uns das ja jetzt auch schon vorgemacht. — Danke schön!

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Marken.

Abg. Marken (AFB): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sehen, daß unsere Fraktion das Thema richtig gewertet hat, und zwar nicht als frauenpolitisches Thema, sondern wir sind der Auffassung, es geht uns alle an.

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, die Antwort auf diese Große Anfrage zeigt ziemlich deutlich, wie es um diese Themen Prostitution und Menschenhandel im Land Bremen bestellt ist, und man kann auch feststellen durch diese Große Anfrage, daß eine enge Verzahnung bei diesen Themen gegeben ist, eben nicht nur aufgrund der Bestimmungen im Strafgesetzbuch, sondern auch von dem tatsächlichen Geschehen her.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Die Zielrichtung dieser Großen Anfrage kann meines Erachtens nicht sein, Prostitution abzuschaffen oder zu bekämpfen, sondern es geht hier um den Menschenhandel und deswegen auch nicht allein um ein frauenpolitisches, sondern vor allem auch in meinen Augen um ein innenpolitisches Thema, und so muß es auch gesehen werden.

(Beifall bei der AFB)

Wenn man also über Menschenhandel reden will, meine Damen und Herren, muß man über Prostitution reden, und das haben meine Vorrednerinnen hier schon gemacht. Man spricht vom ältesten Gewerbe der Welt, man muß sich allerdings auch fragen, ist es denn ein wirkliches Gewerbe, oder wird es denn hier als Gewerbe behandelt, und da kommt die auch schon angesprochene Doppelmoral. Ein Gewerbetreibender hat Rechte und Pflichten in unserem Staat. Wenn ich dann vergleiche und sage, die gewerbetreibende Prostituierte, was hat sie eigentlich, hat sie auch Rechte, oder hat sie nur Pflichten?

Da kommt das Finanzamt an und sagt, ob das unmoralisch ist oder als unsittlich angesehen wird, zahle erst einmal deine Steuern bei uns, aber wenn es auf der anderen Seite darum geht, Sozialabgaben, eine soziale Absicherung für solche Frauen zu haben, dann zieht sich der Staat zurück und sagt, das ist unmoralisch, damit wollen wir nichts zu tun haben.

- (B) (Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Man muß dann eigentlich einmal diese Frage stellen, was ja auch Vereinigungen solcher Frauen gemacht haben, ob man nicht die Prostitution als Beruf anerkennt. Da ist es unsinnig zu sagen, da müsse es eine Berufsschule oder sonst etwas geben. Anleitungen wird es schon geben, aber ich bin davon überzeugt, wenn man das wirklich akzeptiert, dann kann es auch eine Anerkennung als Beruf geben. Man schafft damit auch soziale Verantwortung und soziale Anbindung für diese Frauen und damit auch Rechte für diese Frauen.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es zeigt allerdings, weil man es nicht will, welche verlogene, behaupte ich sogar, Doppelmoral in diesem Staat vorhanden ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Prostitution, alle wollen sie, eine Million Männer gehen doch jeden Tag in ein solches Haus und nehmen diese Dienste von Frauen in Anspruch. Man toleriert sie irgendwo, aber man akzeptiert sie nicht! Sie wird irgendwo in diesem Staat totgeschwiegen, man will sie also zumindest nicht öffentlich haben. Von daher ist in meinen Augen schon als Grundlage dringender

Handlungsbedarf notwendig, um überhaupt Kriminalität den Nährboden zu entziehen. Das ist schon ein wesentlicher Punkt, der hier passieren muß!

(Beifall bei der AFB)

Weil diese doppelte Moral in unserem Staat vorhanden ist, meine Damen und Herren, gibt es auch diese gewaltige Schwierigkeit, wenn es um die Bekämpfung von Kriminalität in diesem Bereich geht. Hier ist schon angesprochen worden, wenn man wirklich Strafverfahren durchziehen will, muß man die Beweislage berücksichtigen. Man braucht die Beweise, und in erster Linie kann man diese Beweise nur führen durch entsprechende Zeugenaussagen. Diesen Zeugenaussagen kommt eben diese große, gewaltige Bedeutung zu!

Es ist in der Anfrage beschrieben, wie die Frauen von Zuhältern, von Kriminellen unter Druck gesetzt werden, psychischer Druck, physischer Druck, und welche Ängste suggeriert werden, sich der Polizei oder Verfolgungsbehörden oder staatlichen Behörden als solchen irgendwo anzuvertrauen. Mir ist auch diese Passage aufgefallen, die Frau Adolf hier schon genannt hat, nämlich wenn es um Angst geht. Ich darf sie noch einmal zitieren, ich habe sie mir extra einmal herausgeschrieben aus dieser Großen Anfrage, und zwar ist das ein Satz zu Frage 2. c). Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten. Dort heißt es: „Das durch die Täter erzeugte Klima der Angst bewirkt bei den Opfern die Angst vor Festnahme, sofortiger Abschiebung, einem Wiedereinreiseverbot und einer Rückkehr in die Heimat in eine finanzielle Mittellosigkeit.“

Ich gebe Frau Adolf recht! Es ist ja nicht nur die Angst, die hier geschürt wird, sondern es ist ja Tatsache. Genau das passiert ja, wenn diese Frauen von der Polizei aufgegriffen werden, meine Damen und Herren.

Wenn ich denn wirklich will, daß Kriminalität in diesem Bereich bekämpft wird, muß ich Möglichkeiten schaffen, wie ich dafür Sorge, daß diese Frauen bestimmte Rechte behalten, und wie ich gewährleisten kann, daß sie auch bereit sind, als Zeuge in einem entsprechenden Prozeß auszusagen. Das geht nur über Zeugenschutzmaßnahmen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Das heißt in der Konsequenz, und darüber müssen wir uns im klaren sein, hier muß eine Betreuung gewährleistet sein, hier muß auch darüber diskutiert werden, ob man das Wiedereinreiseverbot ausnimmt in so einem Fall, und es muß auch darüber diskutiert werden, ob man im Ausländergesetz eine Regelung schafft, die ein Bleiberecht hier in Deutschland gewährleistet.

(Beifall bei der AFB)

(C)

(D)

- (A) analog einer Kronzeugenregelung, wie sie im Strafverfahren üblich ist. Das sollte hier überlegt werden, und ich bin davon überzeugt, nur so gebe ich den Frauen eine Chance, gerade ausländischen Frauen, als Zeuge in einem Prozeß aussagen zu können. Wenn wir wirklich solche Prozesse haben wollen, wenn wir Menschenhändlern das Handwerk legen wollen, dann kann es nur auf diese Art und Weise laufen.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Mir ist auch dieses ungleiche Verhältnis von Zahlen aufgefallen. Angesprochen worden ist es eben auch schon. Wenn ich sehe, von 1990 bis 1996 hat es 50 Ermittlungsverfahren gegeben, 120 Tatverdächtige, und im Endergebnis kamen dabei heraus fünf Verfahren, in denen dann öffentliche Klage erhoben worden ist, und bis 1996 ist es zu drei abgeschlossenen Verfahren gekommen mit der Konsequenz, einer hat eine Geldstrafe bekommen, und zwei sind zu Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren verurteilt worden, wenn ich das sehe, es ist nichts, meine Damen und Herren! Das ist nichts, was hier an Verurteilungen gelaufen ist.

Im Prinzip muß man sich fragen, was eigentlich aus den Ermittlungen geworden ist. Ich bin nicht davon überzeugt, daß hier alle in andere Länder gegangen sind und dort abgeurteilt wurden, sondern es müssen andere Hintergründe sein. Ich kann mir vorstellen, weil die Zeuginnen oft gefehlt haben, ist das Verfahren dann irgendwann eingestellt worden, und so kam es dann dazu, daß die Verurteiltenstatistik solche geringen Zahlen ausweist.

(B)

Das Ganze ist also ein krasser Widerspruch zu dem, was man eigentlich will. Wir wollen alle gegen Menschenhandel vorgehen, aber im Grunde genommen ist auch da wieder die Doppelmoral schuld, weil nicht die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen werden. Da muß man sich fragen, ob wirklich alles getan worden ist, auch von diesem Senat in den letzten Jahren alles getan worden ist, um Menschenhandel hier wirksam zu bekämpfen. Ich rufe in Erinnerung zurück, da spreche ich auch unsere linke Seite an, wir diskutieren hier in den letzten Sitzungen ständig über den Lauschangriff, gerade aber Menschenhandel ist ein wesentlicher Teil der organisierten Kriminalität,

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

und das Bordell oder der Hinterraum des Bordells fällt unter Wohnung im Sinne von Artikel 13 des Grundgesetzes, wo ich heute nicht heran kann, wo die Geschäfte nämlich abgewickelt werden und wo es auch zu diesem psychischen und physischen Druck gegen diese Frauen kommt. Auch das müssen wir einmal im Hinterkopf haben, wenn wir dann nämlich an die Praxis herangehen und hier über Theorien von Gesetzen diskutieren.

- Man muß auch diese Anbindung in Frage stellen, Frau Engels hat es eben gesagt, zwei Mitarbeiter in Bremerhaven, fünf der Polizei hier, in Kommissariaten, die im Prinzip nur für Sexualdelikte zuständig sind, und Menschenhandel ist dann ein kleiner Teil davon. Die Frage ist, ob hier nicht eine personelle Aufstockung erfolgen sollte mit einer entsprechenden Anbindung an die OK-Dienststellen, denn dahin gehört das eigentlich, weil es nicht nur um den Frauenhandel allein geht, sondern dazu gehören auch Drogen, Waffen, alles, was dort eine Rolle mit spielt. Diese Täterkreise sind nicht nur in einem Bereich tätig, sondern sie sind in vielen Bereichen tätig,

(C)

(Beifall bei der AFB)

vor allem im Bereich der organisierten Kriminalität, und da müssen die Tätigkeiten erfolgen.

Wir müssen uns auch unterhalten, das werden wir mit Sicherheit in nächster Zeit tun, und wir werden da auch mit einem Antrag kommen, über eine Änderung des Polizeigesetzes, was dort zur Gefahrenabwehr erfolgen muß, angefangen von verdeckten Ermittlern bis zu dem sogenannten Lauschangriff, der in allen anderen Bundesländern mit Ausnahme Bremens im Polizeigesetz steht,

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stimmt doch gar nicht!)

nämlich der Artikel 13 zur Gefahrenabwehr, der in die Polizeigesetze umgesetzt worden ist. Hier ist das nicht passiert! Wir werden uns in Zukunft mit Sicherheit darüber unterhalten müssen!

(D)

Wir müssen uns unterhalten über Änderungen im Ausländergesetz, die wir zwar von uns aus nicht machen können, aber die wir vielleicht über den Bundesrat anstoßen können. Ich meine, wir können nicht abwarten, bis denn nun vielleicht, wie es in der Innenministerkonferenz beschlossen worden ist, Brandenburg und Berlin das große Konzept im Juni vorlegen zur intensiveren Bekämpfung des Menschenhandels, dann fangen wir an, darüber zu diskutieren, wie wird dann das Konzept umgesetzt, und dann sind wir wahrscheinlich bei 1999 oder 2000, sondern es ist dringend notwendig, daß auch der Senat möglichst schnell hier in Bremen tätig wird. Dazu können wir nur auffordern, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat natürlich im Rahmen der Großen Anfrage — Menschenhandel im Lande Bremen — keinen wissenschaftlichen Exkurs gemacht, sondern sich darauf beschränkt, die Fragen zu beantworten, die gestellt worden sind. Wenn Frau Engels hier weitere Fragen

- (A) stellt, dann ist das ihr gutes Recht, aber die konnten natürlich nicht Gegenstand dieser Großen Anfrage sein. Ich bin gern bereit, das Thema im Rahmen einer Deputationssitzung zum Beispiel zu vertiefen. Sie werden mir auch nachsehen, daß ich nicht zu frauenpolitischen Fragen hier Stellung nehmen will, die sich aufdrängen,

(Zurufe von der SPD: Schade!)

wenn über das Generalthema Prostitution gesprochen wird. Da kann man natürlich kämpferische feministische Beiträge liefern, die ihre Berechtigung haben, damit schaffen wir das Problem der Prostitution natürlich nicht aus der Welt.

Ich will vielleicht auch mit einer Fehlvermutung aufräumen. Sie können nicht davon ausgehen, daß die Mehrzahl der Frauen, die in Bremen der Prostitution nachgeht, etwa dazu gezwungen würde, sondern das ist eine zum Glück verschwindend geringe Zahl von Frauen,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wer es glaubt!)

die zur Prostitution gezwungen werden, denn eines ist auch klar, der überwiegende Teil der Frauen, die der Prostitution nachgehen, sind Deutsche und nicht Ausländerinnen.

- (B) Meine Damen und Herren, ich muß auch den versteckten Vorwurf zurückweisen, die Polizei würde zu wenig tun. In der letzten Nacht hat wieder eine Razzia auf bordellähnliche Betriebe stattgefunden. Es sind 17 Ausländerinnen festgenommen worden, die, und das ist ein Ausfluß aus einer klaren Rechtslage nach dem Ausländergesetz, natürlich umgehend abgeschoben werden und abgeschoben werden müssen, weil sie allesamt illegal eingereist sind.

Da hilft es auch nicht, daß wir uns hinstellen und sagen, die Opfer von Prostitution müssen ein Bleiberecht behalten, damit sie hier als Zeugen zur Verfügung stehen. Das ist nach der derzeitigen Rechtslage nicht möglich. Ausländer, die illegal eingereist sind, reisen wieder aus und müssen dann im Wege der Rechtshilfe in ihrem Heimatstaat, zum Beispiel über konsularische Vertretungen, vernommen werden. Das ist durch Rechtshilfeabkommen geregelt und ist ein völlig normaler Fall zwischen Staaten, die solche Rechtshilfeabkommen haben. Wir haben mit allen osteuropäischen Staaten inzwischen solche Abkommen.

Meine Damen und Herren, natürlich würde ich mir wünschen, daß wir in Bremen führend wären bei der Bekämpfung von Menschenhandel.

(Abg. Frau Spieker [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Lassen Sie mich den Punkt bitte zu Ende ausführen! Aber ich darf unter anderem auf folgendes Problem

hinweisen: Wir haben zur Frage 1 g) Stellung genommen. In Bremen und Bremerhaven sind Ermittlungsverfahren gegen Einzeltäter, Tätergruppen, Tätergruppierungen, die organisiert und arbeitsteilig zusammenwirken, festgestellt worden. Die Täterstrukturen sind eben nicht auf Bremen und Bremerhaven beschränkt, sondern auf Täterseite wirken meist mehrere Nationalitäten zusammen. Aufgaben, wie zum Beispiel Anwerben der Opfer in den Heimatländern, das sind Straftaten, die wir in Deutschland oder in Bremen gar nicht verfolgen können. Wenn junge Frauen in den baltischen Staaten, in Rußland, in Polen angeworben werden, ist das Aufgabe der nationalen Strafverfolgungsbehörden, so etwas zu verfolgen.

Transfers zu den Grenzen, Schleusung über die Grenzen, auch das sind Straftaten, die dort verfolgt werden müssen und die wir nur dann verfolgen können, wenn wir zufällig diese Täter im Inland stellen. Verfälschung von Paßpapieren, das ist eine Straftat, die im Heimatstaat begangen wird, auch da können wir kaum tätig werden. Ich kann nur in einem Punkt den Ausführungen zustimmen, auch ich bin der Auffassung, daß Menschenhandel, Menschenhandel zum Zwecke der Prostitution ganz klar der organisierten Kriminalität zuzuordnen sind. Sie sehen aus den mageren Zahlen, wie schwer es inzwischen geworden ist, international gut durchorganisierte Banden zu verfolgen.

Ich will hier keine Wertung vornehmen, aber die Tatsache, daß laut Kartenstatistik der Staatsanwaltschaft Bremen seit 1990 in gut sieben Jahren lediglich fünf Ermittlungsverfahren durch Erhebung der öffentlichen Klage abgeschlossen werden konnten, ist kein Beleg dafür, daß Staatsanwälte faul sind, sondern das zeigt, wie schwierig die Ermittlungen sind und wie kompliziert solche Strafverfolgungsmaßnahmen sind. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. (D)

Ich freue mich, wenn dann der Ruf laut wird, ja, auch die Polizei soll mehr tun, insbesondere wenn eine grüne Abgeordnete hier einmal nach mehr staatlichem Schutz ruft, nehme ich das zustimmend zur Kenntnis. Bitte heben Sie dann auch die Hand, wenn es um die Verteilung der dafür notwendigen Mittel geht!

(Beifall bei der CDU)

Aber ich pflichte Ihnen bei, wir könnten selbstverständlich zum Schutz der betroffenen Frauen, die Opfer von Menschenhandel werden, noch mehr tun, wenn wir hier unsere Ressourcen ausweiten könnten. Aber bitte glauben Sie mir, daß die Polizei im Rahmen der ihr zugestandenen Möglichkeiten alles tut, um Menschenhandel auch im Lande Bremen erfolgreich zu verfolgen! Daß wir hier aufgrund der vorgegebenen Kapazitäten der menschlichen Ressourcen häufig an unsere Grenzen stoßen, ist bedauerlich, aber das kann auch der gegenwärtige Innensenator nicht über Nacht ändern. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Metz:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Engels.

Abg. Frau **Engels** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Innensenator, Sie haben gerade ein gutes Beispiel gebracht. Sie haben gesagt, letzte Nacht war hier eine Razzia, Sie haben 15 oder 17 Frauen festgenommen, selbstverständlich sind diese Frauen illegal hier, und selbstverständlich müssen sie abgeschoben werden. Das ist genau der Stand, der nach unseren Forderungen geändert werden muß.

(Senator **Borttscheller:** Aber nicht durch Bremen!)

Warum ist das in NRW zum Beispiel möglich, warum kann Ihr Kollege das da, warum kann er eine andere Regelung finden? Es wundert mich, daß man hier noch nicht einmal darüber nachdenkt. Sie sagen einfach, die sind illegal, und die müssen abgeschoben werden. So werden Sie natürlich nie an die Täter herankommen, weil die Frauen gar keine Chance haben, irgendwie dagegen anzugehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte mit Erlaubnis des Präsidenten nur noch einmal ganz kurz einen ganz kleinen Artikel zitieren aus der „taz“ vom April 1997. Belgien zum Beispiel macht das so: „Illegal eingereiste und zur Prostitution gezwungene Frauen bekommen hier, wenn sie aufgegriffen werden, 45 Tage Bedenkzeit, ob sie als Kläger oder Zeugen gegen ihren Schlepper auftreten wollen. In dieser Zeit werden sie in geschützten Wohnungen untergebracht, erhalten Sozialhilfe und ärztlichen Beistand und juristische Beratung. Wenn sie sich dann zur Mitarbeit bei der Verfolgung der Schlepper entscheiden, können sie sogar ein unbegrenztes Aufenthaltsrecht erlaubt bekommen.“ Ich denke, das wäre der Weg, das wäre der richtige Weg! — Danke!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Bedeutung der Wehrtechnik für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. November 1997
(Drucksache 14/816)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. Februar 1998

(Drucksache 14/942)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.

(C) Ich gehe davon aus, daß Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen wollen, Herr Senator. Ich gehe auch davon aus, daß eine Debatte stattfindet, da Wortmeldungen vorliegen.

Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Sommer 1997 reisten Betriebsräte der Dasa durch Deutschland, um sich für die Wehrtechnik einzusetzen, und auch die Gemeinschaft unabhängiger Betriebsräte in Bremen wies damals auf die Bedeutung der Arbeitsplätze im wehrtechnischen Bereich in Bremen hin. In Kiel dagegen war von den GRÜNEN zu hören, sie wollten mittelfristig eine vollständige Konversion der Wehrtechnik in Schleswig-Holstein.

Gleichzeitig wurden im Zusammenhang mit der damals anstehenden Bundestagsentscheidung zum Eurofighter bundesweit Fragen der Bündnisfähigkeit, der Sicherheit, der Bedeutung der Produktionen militärischer Güter für den Forschungsstandort Deutschland und der Sicherung von Arbeitsplätzen diskutiert. Dies alles war Anlaß für die CDU-Fraktion, den Senat nach der Bedeutung der Wehrtechnik für den Standort Bremen und damit für die Arbeitsplätze in Bremen zu fragen.

(D) Wie Sie der Antwort des Senats entnehmen können, arbeiten heute in Bremen 8700 Personen in wehrtechnischen Betrieben, und das ist von allen bremischen Industriebeschäftigten jeder zehnte. Trotz des hohen Abbaus von wehrtechnischen Arbeitsplätzen nach 1990 stieg der Arbeitsplatzanteil in diesem Sektor im Zeitraum 1970 bis 1997 um 1,5 Prozent gegenüber anderen Industriebereichen an. Auch wenn also die Beschäftigung in der Wehrtechnik nach 1990 erheblich zurückging, zeigt diese Zahl, daß Unternehmen, die sich mit Wehrtechnik befassen, langfristig stabiler waren als Unternehmen in anderen Branchen in Bremen.

Ganz wesentlich für die weitere Entwicklung beziehungsweise Stabilisierung der Arbeitsplätze in Bremen sind Innovationen. Diese hängen entscheidend von der F- und E-Stärke des Standortes ab.

In diesem Feld kann man der Antwort des Senats entnehmen, daß in der wehrtechnischen Industrie fünfmal mehr Beschäftigte in der Forschung und Entwicklung und damit im Hochtechnologiebereich arbeiten als in anderen Branchen. Dieses Know-how bezieht sich dabei nicht nur allein auf militärische Produktionen, sondern auf eine Vielzahl von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im zivilen Bereich, die allerdings ohne die Wehrtechnik nicht möglich wären. So kann man also davon ausgehen, daß die in der Wehrtechnik gewonnenen Erkenntnisse in großem Umfang der übrigen Wirtschaft zugute kommen.

Die Bedeutung von Forschung und Entwicklung in der Wehrtechnik in Bremen ist auch deshalb bemerkenswert, weil in der übrigen Industrie, die in Bre-

- (A) men überwiegend nur die verlängerte Werkbank ihrer Stammhäuser ist, der Anteil von Forschung eher bescheiden ist. Schon aus diesem Grunde wäre es geradezu gefährlich, wenn man sich aus der Wehrtechnik verabschieden würde. Wir würden auf diese Weise gegenüber anderen Bundesländern, ich erinnere nur an Bayern, hoffnungslos ins Hintertreffen geraten.

(Beifall bei der CDU)

Wir würden in Bremen Gefahr laufen, bestens ausgebildetes technisch und wissenschaftlich bekannt gutes Fachpersonal brachliegen zu lassen oder zuzuschauen, wie diese Menschen in andere Regionen, wenn nicht gar in andere Länder, auswandern. Die Vorstellung, man könnte das in den wehrtechnischen Unternehmen in Bremen vorhandene technische Potential statt zur Produktion von Militärtechnik voll für Konversionsprojekte einsetzen, hat sich leider nicht verwirklichen lassen, wie wir aus der Entwicklung der letzten Jahre wissen.

Das heißt aber nicht, daß nicht versucht werden muß, in Rüstungsbetrieben gleichzeitig auch Konversionsprojekte in Angriff zu nehmen, soweit das mit den technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten in den Betrieben machbar ist. Die CDU-Fraktion hat diese Doppelstrategie immer wieder befürwortet.

- (B) Viel Gutes konnte in den großen Betrieben angeschoben werden, und so manche Entwicklung ist inzwischen in marktfähige Produkte umgesetzt worden. Aber Aufträge, wie sie zum Beispiel heute der Presse zu entnehmen waren, werden nicht durch Konversionen ersetzbar sein.

Das Konversionsprogramm läuft 1999 aus, beinhaltet allerdings noch einen Nachlauf von zwei Jahren. Neue Mittel der EU, die gezielt auf Konversion ausgerichtet sind, wird es danach nicht mehr geben. Obwohl also das Programm nur noch ein Jahr läuft, ist fast die Hälfte der Mittel noch nicht abgerufen oder beantragt worden. Diese Mittel sollten daher für Infrastrukturmaßnahmen verwendet werden, die dann ihrerseits zu neuen Arbeitsplätzen führen.

(Beifall bei der CDU)

Um allerdings Ausgründungen zu fördern, stehen landes-, bundes- und europaweit umfangreiche Programme zur Verfügung. Hierfür sind zusätzliche Mittel aus dem Konversionsprogramm nicht erforderlich.

Nicht zu übersehen ist in der Antwort des Senats die Bedeutung der Elektronik und des Marineschiffbaus für Bremen. 3300 Arbeitsplätze konnten dank der Unterstützung des Landes während des Vulkan-Konkurses in diesem Bereich erhalten bleiben. Es zeigt sich einmal mehr, daß trotz aller Kritik diese Maßnahmen des Senats richtig waren, weil sie diese Arbeitsplätze gesichert haben.

(Beifall bei der CDU)

Ein Wort noch zum Eurofighter! Die Entscheidung, 180 Eurofighter anzuschaffen, ist im Bundestag gefallen. Im Interesse der 18 000 Arbeitsplätze, die davon abhängen werden, sowie der großen Bedeutung, die der Bau dieses Hightech-Flugzeugs für die deutsche Flugzeugindustrie hat, möchte man hoffen, daß dieser Beschluß nicht noch einmal, durch welche politische Konstellation auch immer, umgestoßen wird.

(Vizepräsident Dittbrenner übernimmt den Vorsitz.)

In einem solchen Fall wäre zudem unsere internationale Kooperationsfähigkeit ein für allemal dahin. Wir würden sechs Milliarden DM, die die Bundesregierung bisher für die Entwicklung aufgebracht hat, in den Sand setzen und auf 18 000 qualifizierte Arbeitsplätze verzichten müssen. Ich sage zu den Steuern gleich etwas!

Wenn wir die Bundeswehr nicht in Gefahr bringen wollen, wenn wir nicht wollen, daß ihre Soldaten in absehbarer Zeit in hoffnungslos veralteten Kampfflugzeugen wesentlich besser ausgerüsteten Gegnern gegenüberstehen sollen, dann müssen wir bei einem Ausstieg aus dem Eurofighter amerikanische Flugzeuge kaufen. Sie wären erstens teurer und zweitens würde uns, wie man weiß, das technische Know-how für die Weiterentwicklung und Reparatur vorenthalten.

Anzumerken bleibt noch, daß laut Minister Volker Rühle 70 Prozent der deutschen Investitionen in den Eurofighter für direkte oder indirekte Steuern, Abgaben und Sozialversicherungsbeiträge wieder in die öffentlichen Kassen zurückfließen. Die Entscheidung zum Bau des Eurofighters hat die Diskussion um Dolores erfreulicherweise beendet. Die Sicherung der Dasa hat auch für Bremen eine industrie- und arbeitsmarktpolitisch hohe Bedeutung, denn ein gesundes gesamtdeutsches Unternehmen sichert auch das Zweigwerk Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Die Wehrtechnik ist also in meinen Augen ein unverzichtbarer Bestandteil der Bremer Wirtschaft, und die CDU-Fraktion steht daher voll hinter den wehrtechnischen Unternehmen im Lande Bremen. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wirtschaftliche Krisenzeiten eignen sich offenbar immer wieder gut, sich offensiv auf das Militär als eine gesellschaftliche Krisenreaktionskraft zu besinnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Rüstungstechnik und Waffenexporte sollen wieder salonfähig gemacht werden, und da wundert es nicht, meine Damen und Herren, daß öffentliche Gelöbnisse die richtige Begleitmusik spielen.

Bremen, das ist unbestritten, war immer Hochburg der Rüstungsproduktion, aber gebrüstet in der Politik hat man sich damit nicht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bisher haben wir immer über Konversion und Abrüstung gesprochen, und jetzt sprechen wir über die Bedeutung der Rolle der Rüstungsproduktion, und eine solche Offensive der CDU zum Wohlgefallen der Rüstungsproduktion hat es meines Erachtens in Bremen noch nicht gegeben. Das hat jetzt eine völlig neue Qualität.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für Bremen ist dieser Vorstoß der CDU mit ihrer Anfrage nach der Debatte um die Wehrmachtsausstellung hier in Bremen ein weiterer politischer Affront, nicht nur gegen die Rüstungsgegner und die Befürworter der Konversionspolitik in Bremen seit den achtziger Jahren, sondern auch ein direkter Affront gegen den Präsidenten des Senats, Henning Scherf, und den Koalitionspartner, die SPD, die diese zivile Wirtschaftspolitik bisher unterstützt haben.

- (B) Der jetzige Präsident des Senats, meine Damen und Herren, ist immerhin Mitbegründer der Stiftung für Rüstungskonversion, die es sich gerade zum Ziel gemacht hat, wirtschaftspolitische Alternativen zu Rüstungsarbeitsplätzen zu finden. Das ist sicherlich in der Krisenregion in Bremen nicht immer einfach, aber immer noch besser, als sein Heil in der militärischen Produktion zu suchen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daß ausgerechnet jetzt solch eine Anfrage gestellt wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Situation der großen Koalition, meine Damen und Herren. Frau Winther, Sie stellen ja in Ihrer Anfrage hauptsächlich auf das Eurofighter-Projekt ab, dieses völlig überflüssige Produkt des kalten Krieges, das sicherheitspolitisch überhaupt keinen Sinn macht, aber durch seine absurd hohen Investitions- und Betriebskosten bei der gegenwärtigen Haushaltslage den sozialen Frieden in der Bundesrepublik gefährdet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben eine gute sicherheitspolitische Situation, aber eine schlechte haushaltspolitische Lage. Der Eurofighter dient der Aufrüstung, er ist abrüstungsfeindlich und hat in der bremischen Politik eigentlich nichts zu suchen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (C) Was wir brauchen, ist der Ausstieg aus der Rüstungsspirale, und nicht ohne Grund hat es die zahlreichen Proteste gegeben. Laut Emnid-Umfrage haben sich zirka 80 Prozent aller Befragten gegen ein solch gigantisches Aufrüstungsprojekt ausgesprochen. Die Bundesbürger, das steht nun fest, sind strikt gegen dieses Projekt, und Sie von der CDU wollen es nach Bremen holen!

Denken Sie bitte auch einmal als Christdemokraten an den Protest der Ostelbischen Kirche! Von daher, sehr geehrte Frau Winther, kann ich in Ihrer Anfrage eigentlich nur zwei Motivationen erkennen: Erstens, Sie wollen die Aufrüstungsspirale wieder salonfähig machen, und zweitens, ganz nebenbei sozusagen, wollen Sie von Ihrer erfolglosen Wirtschaftspolitik ablenken. Aber beides wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Widerspruch bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Wo sind denn die Erfolge?)

Was nun die konkreten Inhalte Ihrer Anfrage betrifft, da haben Sie sich meines Erachtens einen richtigen Bärendienst erwiesen, denn der erhoffte Segen, den Sie sich erwarten, wird für Bremen nicht eintreten. Arbeit ist ja auch nicht per se gut, sondern ich denke, man muß fragen, wofür gearbeitet und was produziert wird. Das ist doch die Frage, die uns in Bremen interessieren muß. Auch die These, die Sie aufgestellt haben, Rüstungsarbeitsplätze seien sicher, ist nicht richtig, wenn man sich die Antwort des Senats genau anschaut.

(D)

Vor allen Dingen, wenn man sich den Konversionsbericht anschaut, stellt man fest, daß es nämlich seit 1990, nicht seit 1970, darüber kann man reden, aber seit 1990 einen relativen Bedeutungsverlust der Rüstungsindustrie in Bremen gegeben hat. Die Beschäftigung in der direkten Rüstungsindustrie hat im Zeitraum 1990 bis 1995 laut Konversionsbericht nämlich um 38 Prozent abgenommen, meine Damen und Herren, und das heißt Bedeutungsverlust und nicht Bedeutungsgewinn. Auch die Übernahme von STN von Rheinmetall, die Sie erwähnen, heißt ja lange nicht, daß hier auf Dauer die Arbeitsplätze gesichert werden. Es gibt sehr wohl eine sechsjährige Bestandsgarantie, aber dadurch ist natürlich eine Arbeitsplatzgarantie überhaupt nicht gegeben.

Angesichts der Schwierigkeiten, den Eurofighter sicherheitspolitisch zu begründen, das ist offenbar geworden, wird sozusagen sekundär zunehmend auch industriepolitisch argumentiert, und, Frau Winther, Sie greifen diese wirtschaftspolitischen Argumente in Ihrer Anfrage auf. Aber wenn überhaupt, dann halten Sie in Ihrer Anfrage meines Erachtens ein wirtschaftspolitisches Plädoyer für Bayern, aber nicht für Bremen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) Im Prinzip war es ja eine Meisterleistung von Daimler-Benz, dieses Industrieprojekt doch noch durchgesetzt zu haben, nachdem es bereits sicherheitspolitisch als Jäger 90 gestorben war, und es bleibt meines Erachtens unter dem Strich das größte Subventionsprojekt der nachkriegsdeutschen Geschichte, allerdings, Frau Winther, nur für den Süden der Republik.

(Abg. Frau Winther [CDU]: Machen Sie sich doch einmal die Alternative klar!)

Wohlgemerkt, es handelt sich um ein politisches Geschenk an Stoiber und nichts weiter,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Zuruf des Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

an die Freunde Bremens! Vielleicht erhoffen Sie sich dadurch eine bessere Haltung zu Bremen im Länderfinanzausgleich, das vermag ich nicht zu sagen. Aber dementsprechend, wie Bayern gestärkt wird, sind die Zahlen für Bremen. Von den zirka 10 000 Arbeitsplätzen, Sie sprechen von 18 000, je nach Betrachtungsweise kann man da verschiedener Auffassung sein, profitieren nach offiziellen Angaben ganze 170 Arbeitsplätze für Bremen, meine Damen und Herren, und bei einem Investitionsvolumen von zirka 33 Milliarden DM wahrlich keine stattliche Zahl!

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Winther, Sie haben, wenn ich Sie noch einmal zitieren darf, im „Weser-Kurier“ vom 9. Oktober 1997 davon gesprochen, daß es 2000 zusätzliche Arbeitsplätze in der Zulieferindustrie geben wird, falls der Eurofighter kommt. Die Antwort des Senats datiert erst vom 3. Februar 1998, also viele Monate später. Ihre Auskunft war also sehr hellseherisch und lobenswert, aber die Zahlen, die Sie nannten, waren völlig falsch. Wir wissen heute, daß tatsächlich durch den Eurofighter in Bremen in der Zulieferindustrie kein einziger zusätzlicher Arbeitsplatz geschaffen wird, und auch die Antwort des Senats sagt das ja ganz eindeutig.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist eine Sauerei!)

Schluß machen, denke ich, muß man auch mit der von Ihnen immer wieder gepflegten Legende, die militärische Produktion würde zivile Synergien in anderen Industriebereichen im F- und E-Bereich nach sich ziehen. Ich denke, daß alle jetzt neuen wissenschaftlichen Arbeiten das Gegenteil belegen und daß das Gegenteil eingetreten ist. Die Zeiten der berühmten Teflonpfanne sind längst überholt. Die militärische Produktion ist meines Erachtens eine barocke Industrie, die mehr ziviles Hightech schluckt, als sie wieder zur Verfügung stellt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So wird es auch hier in Bremen keine sogenannten Spillover-Effekte aus der Eurofighter-Produktion für die zivile Industrie geben, meine Damen und Herren! Völlig im Gegensatz zur offiziellen Senatsantwort gehen zum Beispiel der Konversionsbeauftragte, auch offiziell eingesetzt vom Senat, die Abrüstungswissenschaftler an der Universität Bremen, aber auch die Betriebsräte der betroffenen Unternehmen sogar davon aus, daß nicht nur keine zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen werden, sondern daß durch die Rüstungsproduktion Arbeitsplätze abgebaut werden. Wenn 33 Milliarden DM oder die Lebenszykluskosten von über 100 Milliarden DM für diesen Vogel, für ein überflüssiges Projekt, ausgegeben werden und gleichzeitig in den Schulen, in den Krankenhäusern und in den Universitäten die Infrastrukturen zusammenbrechen, dann ist das schon ein Skandal, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber kleinteilig argumentiert wird es auch in Bremen durch diese Mittelverschwendung erhebliche Verdrängungseffekte geben, die dazu führen, daß die Finanzierung ziviler Strukturen für die Raumfahrtindustrie in Bremen eher ausbleiben und verhindert werden.

Schon jetzt, sagt der Konversionsbeauftragte übrigens, sind zahlreiche Aufträge storniert, gestreckt oder gefährdet. Das heißt doch im Klartext, Rüstung wird zukunftssträchtige Arbeitsplätze nicht schaffen, sondern Arbeitsplätze vernichten.

Volker Kröning, in diesem Hause gut bekannt als Interessensvertreter Bremens in Bonn, Haushaltsexperte und verteidigungspolitischer Experte ebenfalls, kann auch einen industriepolitischen Nutzen für Bremen nicht erkennen. Auch er befürchtet zum Beispiel, daß die Entwicklung der Dasa in Bremen zu einem innovativen Flügelzentrum und zu einem zivilen Zentrum der Luft- und Raumfahrt auch im Blick gegenüber Hamburg eher gefährdet wird, meine Damen und Herren, und hier hat er, glaube ich, recht!

(Glocke)

Ich komme zum Schluß! Frau Winther, ein Wort an die CDU-Fraktion! Ich denke, statt überflüssige Rüstungsgüter aus öffentlichen Geldern zu finanzieren, sollten endlich tragfähige Entwicklungen von Dasa oder STN gefördert werden. Bremen als Luft- und Raumfahrtzentrum oder als Zentrum der Umwelttechnologie, das macht wirtschaftspolitischen Sinn für die Zukunft, aber natürlich wird es ohne politischen Druck in diese Richtung nicht gehen. Daran, Frau Winther, ist Ihnen wahrscheinlich auch gar nicht gelegen. Ihnen liegt wahrscheinlich mehr daran, ideologisch die bisherigen Barrieren zu durchbrechen und den Weg für die Rüstungsproduktion zu ebnen, aber das ist, glaube ich, nicht im Interesse Bremens.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Wendisch.

Abg. Dr. Wendisch (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema, um das es geht, ist ja ein öffentliches Gut, das heißt äußere Sicherheit, und das ist deshalb ein öffentliches Gut, weil dieses Gut eben den Marktgesetzen in der Bereitstellung nicht gehorcht. Das ist Volkswirtschaft, erstes Semester, Theorie der öffentlichen Güter, und deshalb muß man auch immer wieder hinterfragen, ob die Produktion auch Marktgesetzen gehorcht oder gehorchen müßte oder eng gehorcht oder nicht gehorcht. Letzten Endes ist immer nur ein Auftraggeber in einem Land da, und das ist der Staat, und letzten Endes balgen sich dann alle Regionen um diese Wertschöpfung.

Die Regionen versuchen natürlich, das Beste für sich selbst herauszuschlagen. Der Kuchen, der da in einem Bundesbudget verteilt wird, weil es eben eine bundesöffentliche Aufgabe ist, ist natürlich begrenzt, und einmal steigt er, und einmal fällt er. Daraus kann man verschiedene Schlußfolgerungen ziehen. Seit eigentlich dem Ende des kalten Krieges und der Blockmächte, die sich gegenüberstehen, sind in Westeuropa die Rüstungsetats zusammengestrichen worden. Das ist also ein marktwirtschaftliches Phänomen, damit müssen sich jetzt Rüstungsbetriebe beschäftigen und müssen versuchen, daraus Konsequenzen zu ziehen.

(B) Die Konsequenz kann aber nicht sein, daß man sich bewußt aus einem Sektor zurückzieht, diese Wertschöpfung, die dann eben nicht aufgegeben wird, sondern eben in andere Regionen fließt, sozusagen preislos oder kampfflos aufgibt und dann sagt, wir stellen danach um, sondern es kann eben einfach nur ein geleiteter Prozeß sein, der sowohl als auch ist und nicht entweder oder.

(Beifall bei der AFB)

Lassen Sie mich noch einmal nach diesen grundsätzlichen Einführungen auf die Große Anfrage zurückkommen! Sie stellt ja zunächst viele fachliche Fragen, die vielleicht auch in einer Kleinen Anfrage hätten gestellt werden können, aber immerhin, der Anlaß ist es ja wert, auch dann diese Debatte hierüber zu führen.

(Beifall bei der CDU)

Wichtig ist es meines Erachtens, daß wir hier für die Politik in Bremen die Frage nach den Konsequenzen und nach dem Erfolg oder Mißerfolg einer vergangenen Konversionspolitik stellen. Schließlich sind die Fragen nach der Bedeutung der Wehrtechnik einerseits, nach der Zukunft der Konversion andererseits zwei Seiten derselben Medaille. Diese entscheidenden, in die Zukunft gerichteten Fragen und Zusammenhänge sind zu wenig gestellt worden beziehungsweise zu wenig erwähnt worden. Sie haben

in diesem Zusammenhang auch versäumt, nach den Konsequenzen aus der DST-Pleite zu fragen. Da muß man schon einmal anmerken, ob nicht gerade die gutgemeinten Konversionsbemühungen letzten Endes doch ein Unternehmen im Hightech-Bereich in Bremen aus dem Markt geschossen haben, weil man auf Pferde gesetzt hat, bei denen dann eben Folgeaufträge gerade auch von der Bundesbahn nicht gekommen sind.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns die Bedeutung der Wehrtechnik anhand der Beschäftigtenzahlen nochmals vor Augen führen, dann wird jeder mann deutlich, daß Bremen auf die Wehrtechnik in absehbarer Zeit nicht verzichten kann, schließlich arbeiten hier immer noch zehn Prozent der bremischen Industriebeschäftigten, Arbeitsplätze, die in der Regel im Hightech-Bereich angesiedelt sind. Genau das wollen wir, und — vielleicht das einmal an dieser Stelle — wir können in Bremen nicht isolierte Konversionspolitik machen oder uns isoliert aus Wehrtechnik zurückziehen, denn am Bremer Wesen wird nicht die Welt genesen.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Bremen wird nicht der Katalysator für eine weltweite Abrüstung werden, Bremen kann es auch gar nicht sein und kann nicht sagen, wir verzichten dann auf das öffentliche Gut äußerer Sicherheit. Das wäre viel zu kurz gesprungen. Wir sollten uns hier nicht überheben, das an die Adresse der GRÜNEN!

(D) Wir wissen alle, daß Bremen gerade im F- und E-Bereich deutliche Defizite aufweist, nicht zuletzt fördern wir das ja maßgeblich mit unserem ISP und anderen strukturpolitischen Maßnahmen, um gerade hier konkurrenzfähig zu bleiben, deshalb können wir uns nicht freiwillig verabschieden. Deshalb sollten wir auch froh sein, daß es bislang im Bereich der Wehrtechnik nicht zu ähnlich bruchartigen Entwicklungen gekommen ist wie beispielsweise im Schiffbau. Gerade daran versuchen wir uns ja zu klammern, an ein Teilstück Wehrtechnik, um noch Schiffbau an der Unterweser zu betreiben.

Wir begrüßen auch, daß Bremen beim Bau des Eurofighters berücksichtigt wurde, obwohl man natürlich immer argumentieren kann, mehr Wertschöpfungsanteil für Bremen wäre für die Arbeitsplätze besser, aber daraus umgekehrt den Schluß zu ziehen, Herr Schramm, daß man sagt, nur 171 Arbeitsplätze und deren Wertschöpfung, das ist dann zuwenig, auf die können wir dann auch noch verzichten, und dann lieber anderes zu machen, da setzt bei mir die Logik aus, das muß ich wirklich sagen!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Wir rühmen uns doch selbst, wenn wir einen Arbeitsplatz geschaffen haben, zumindest gehen Senatoren dieser Regierung damit immer schwer in die Öffentlichkeit, wenn sie einmal irgendwo zehn oder 20 Arbeitsplätze vorweisen können, die durch Struk-

- (A) turpolitik neu errichtet wurden. Deshalb sollte man nicht so leichtfertig mit dem Schicksal von 171 Familienvätern umgehen im Hightech-Bereich! So werden zumindest mittelfristig hochwertige Arbeitsplätze gesichert. Außerdem verbleibt ein Teil der Wertschöpfung in Bremen.

Diese positive Entwicklung darf auch nicht dazu führen, daß wir vor den bereits absehbaren Herausforderungen, die in einigen Jahren auch in Zukunft auf uns zukommen werden, die Augen verschließen. Meines Erachtens wird der Eurofighter auf längere Sicht hin die einzige wirklich nennenswerte Investition im Bereich der Verteidigung sein. Daß es hier noch zu weiteren Sparrunden kommen wird, die auch am Investitionshaushalt des Verteidigungsministeriums nicht spurlos vorübergehen werden, kann sicherlich angenommen werden. Dies wird weiterhin auch in Deutschland natürlich Arbeitsplätze in diesem Bereich gefährden. Das ist zunächst ein Faktum völlig ohne Wertung. Strukturpolitik muß sich eigentlich an den Fakten ausrichten, die in der Wirtschaft herrschen, und nicht versuchen, durch Wertungen den Markt zu beeinflussen.

(Beifall bei der AFB)

- (B) Zumindes müssen wir davon ausgehen, daß es hier nicht mehr zu einem nennenswerten Beschäftigungsaufbau kommt. Außerdem wissen wir nicht, was in einigen Jahren mit STN sein wird. Vielleicht wird der neue Eigentümer, um beispielsweise Overhead-Kosten zu sparen, doch einige Bereiche umstrukturieren, verlagern. Dies wird dann unter dem Strich mit einem Verlust von Arbeitsplätzen einhergehen, auch wenn dies sozialverträglich vollzogen wird. Deshalb haben wir die Pflicht, uns Gedanken zu machen, ob und wenn ja, wie es mit Konversionspolitik in Bremen weitergehen soll.

Für die AFB-Fraktion hat insbesondere das Beispiel DST deutlich gemacht, daß die bisherige Konversionspolitik doch deutliche Mängel aufweist. Vielfach scheitern die Projekte an ungenügenden Marktkennntnissen. So werden beispielsweise Produkte hergestellt, für die es keine Märkte gibt, oder man hat vielleicht ein gutes Produkt, kennt sich aber in Marketingfragen nur unzureichend aus. Hier liegen die Gründe, warum so viele Projekte kläglich gescheitert sind, man muß es so sagen! Andererseits gibt es auch Projekte, die recht erfolgversprechend verlaufen, zum Beispiel Motorenwerke Bremerhaven, denen es gelungen ist, mit Blockheizkraftwerken doch ein marktfähiges Produkt herzustellen, um sich ein bißchen aus der stärkeren Abhängigkeit der Rüstung zu entkoppeln.

Deshalb plädieren wir dafür, die begonnenen Projekte bis 2001 fortzusetzen, denn man sollte sie nicht abrupt abbrechen, und zu einem vernünftigen Ende zu bringen. Vor dem Hintergrund der dann erzielten und vorliegenden Ergebnisse muß geprüft werden, ob eine Fortführung der betrieblichen Konversionsförderung sinnvoll erscheint oder nicht. Wenn die

Ergebnisse nicht deutlich besser ausfallen, als dies heute der Fall ist, dann sollte in der Tat die betriebliche Konversion zugunsten einer aktiven Strukturpolitik reduziert oder gar aufgegeben werden.

Jetzt noch eine Zwischenbemerkung dazu: Wir sollten uns bemühen, die Abhängigkeit von der Wehrtechnik, die da ist — ich lasse jetzt außer Frage, ob gewünscht oder ungewünscht, das sollte eigentlich nicht unser Thema sein —, dadurch zu verringern, daß wir die Strukturpolitik im genau nicht wehrtechnischen Bereich so weit ausbauen, daß nachher der wehrtechnische Bereich eine geringere Quote unserer Gesamtbeschäftigung aufweist, als er derzeit tut. Das muß die richtige Politik sein, aber nicht den Bereich, den wir jetzt haben, möglichst noch durch irgendwelche Maßnahmen dazu zu führen, daß er dann ganz aufgegeben wird!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Wir müssen versuchen, das im dynamischen Wirtschaftsprozess zu lösen, auch vielleicht vor dem Hintergrund europaweit sinkender Verteidigungshaushalte. Das wäre für mich eine an Marktgegebenheiten orientierte wichtige Strukturpolitik, aber keinesfalls eine bewußte Reduktion aus einem Sektor, der Beschäftigung verheißt. Bis dahin sollte der Senat aber die Kontrolle der einzelnen Konversionsprojekte insbesondere im Hinblick auf die Marktfähigkeit der jeweiligen Produkte weiterhin überprüfen, denn wenn man Geld gibt, sollte man es auch am Erfolg orientieren, und dabei muß eben auch versucht werden, die besonderen Mitnahmeeffekte, die es auch hier gegeben hat, zu vermeiden. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Leo.

Abg. **Leo (SPD) *):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man könnte die Debatte recht kurz machen,

(Abg. Frau Klöppler [SPD]: Das wäre gut!)

wenn man nicht die Antworten gelesen hätte und andererseits, Frau Winther, wenn ich nicht heute so einige Ausführungen von Ihnen gehört hätte! Also, man könnte im Grunde ganz einfach sagen, es ist wunderbar, daß 170 Arbeitsplätze gesichert werden, einfach dadurch, daß jetzt Eurofighter gebaut wird. Man könnte es auch dann so einfach machen, daß wir sagen, die Tatsache, daß wir hier wehrtechnische Unternehmen haben, ist normal, das ist in jedem Land so! Dann haben Sie einen Schlußsatz genannt, der mich ein bißchen irritiert hat, nämlich die CDU stehe hinter den wehrtechnischen Unternehmen dieses Landes voll und ganz wie eine Fanfare.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Frau Winther, wir stehen hinter allen Betrieben des Landes Bremen,

(Beifall bei der SPD — Abg. Dr. h. c.
Wedemeier [SPD]: Allen!)

unabhängig davon, was sie erst einmal produzieren, hauptsächlich, daß in diesem Lande entsprechende Arbeitsplätze gesichert werden, entsprechende Gewinne auch gemacht werden und daß damit zusätzlich Investoren zu uns kommen, damit sie weiterhin Unternehmen durchführen können.

Dann haben wir eine etwas eigentümliche Gemengelage eigentlich in der Diskussion, so eine sicherheitspolitische Gemengelage und auf der anderen Seite eine industriepolitische Gemengelage und dann eine beschäftigungspolitische Gemengelage. Daraufhin habe ich mir noch einmal schnell das herausgeholt, was Sie am Anfang beschrieben haben als ein Prinzip, als Ihre These. Ich darf die These hier noch einmal kurz nennen, sie heißt: „Die wehrtechnische Industrie garantiert nicht nur sicherheitspolitisch begründete Kernfähigkeiten, sondern sichert auch den Know-how-Transfer für viele Bereiche. Die Entscheidung der Bundesregierung zum Bau des Eurofighters ist daher ein wichtiger Eckpfeiler für die Zukunftsfähigkeit der Luftfahrtindustrie in Deutschland und auch im Lande Bremen.“

(Abg. Frau Winther [CDU]: Nein, nein!)

- (B) Augenblick! Das kommt aus der Vorlage, das ist Ihre Anfrage! Wollen Sie noch einmal lesen? Das ist Ihre Anfrage, der erste Satz! Ich weiß jetzt nicht, warum Sie nein, nein sagen! Dann kommt: „Auch die Entscheidung zu STN Atlas-Elektronik und zur Übertragung der Vulkan-Marinetechnik auf die Firma Lürssen stabilisiert die bremische Wirtschaftsstruktur.“ Letzter Satz, den unterstreiche ich hundertprozentig, es ist eine wirklich gelungene Politik bei dem Desaster, das wir hatten, daß wir hier eine Sicherung von STN Atlas-Elektronik und der Vulkan-Marinetechnik auch hinbekommen haben, ohne weiteres!

An diesem Punkt sage ich, dies ist in der gesamten Situation eine sehr, sehr konstruktive und vernünftige Lösung, aber, und jetzt komme ich eigentlich auf die Antworten, und die sind ja eigentümlich vermischt, da werden zunächst sehr viele Fragen eins bis drei blockartig gestellt, und dann kommt die vierte Frage, und das wird dann von a) bis f) Eurofighter! Da bin ich dann doch auf die Idee gekommen, Sie wollten das ja eigentlich auch schon vor Weihnachten diskutieren, daß dies nur im Zusammenhang zu sehen war mit der damaligen Diskussion Eurofighter, als er dann im Bundestag auch entsprechend verabschiedet wurde.

(Abg. Frau Klöpper [SPD]: Das war am 5. November!)

Da wollten Sie eine Eurofighter-Debatte machen. Die kann ich heute ja nun nicht wiederholen, denn

das würde, glaube ich, zu weit führen. Ich will jetzt aber trotzdem einmal auf die einzelnen Antworten kommen, die der Senat gegeben hat, und diese mit Ihnen dann im einzelnen durchgehen. (C)

Bei der Beschäftigung sagt der Senat selbst, der Beschäftigungseffekt ist relativ gering, er ist im Grunde so, daß wir im Prinzip 2100 Arbeitsplätze schlicht und ergreifend verloren haben. Von daher ist das eindeutig. Die Frage ist, ob nicht hier sinnvollerweise gerade die gegenwärtige Abrüstungsdiskussion auf eine Konversionsdebatte hinauslaufen sollte.

Im Durchschnitt übrigens, wenn ich die Zahlen noch ein bißchen ergänzen darf, gab es in der Zeit von 1970 bis 1996 5600 Beschäftigte, jetzt 3200, 1989 sind 50 Prozent der Arbeitsplätze abgebaut worden. Es läuft also alles darauf hinaus, daß es letztlich eine zivile Wirtschaft wird bei den Abrüstungen und daß unsere Anstrengungen natürlich auch gerade in diese Richtung gehen müssen. Richtig ist, daß im Forschungsbereich große Teile der Rüstungsbereiche auch hier Forschungs- und Entwicklungskapazitäten vorhalten.

Dann kommt aber der ganz große Bereich, ich möchte deswegen auch noch einmal darauf eingehen, weil er so ausführlich beantwortet worden ist, die gesamte Eurofighter-Debatte, die ja hier offensichtlich jetzt sagt, Arbeitsplätze 170, das ist gut, das ist schön, das ist aber auch noch nicht die Masse, sehr in Ordnung! Sie sagen aber gerade in Ihrem Vor- text hier, dies, gerade der Bau des Eurofighters, sei das ganz Entscheidende. Zulieferer für die Eurofighter-Aufträge, sagt die Antwort, kaum! (D)

Dann weiter die Frage c) Arbeitsanteile für kleine und mittlere Betriebe, weniger als die Hälfte! Dann für die Berufsgruppen wie bei jedem Flugzeugbau und e) Auswirkungen für Folgeprojekte: keine! Das läßt doch ein bißchen aufhorchen! Ich hatte mir ehrlich gestanden von dieser Antwort etwas mehr erhofft oder auch erwartet, daß hier möglicherweise noch mehr darin wäre. Es wäre also die Frage, warum eigentlich die Debatte für ein Großraumflugzeug, wie zum Beispiel Transall oder FLA, nicht hier viel mehr gebracht hätte, und sie wäre nicht so direkt im wehrtechnischen Bereich!

(Beifall bei der SPD)

Von daher glaube ich, daß man diese Eurofighter-Diskussion nicht so sehr in den Mittelpunkt stellen kann. Noch eines muß man zu dem Eurofighter auch schlicht sagen. Wenn Sie jetzt gerade auch noch die sicherheitspolitische Debatte angefangen haben, Frau Winther, dann will ich nur einmal einige Punkte im Telegrammstil nennen, wir haben nicht viel Zeit: Hochtechnologie, gut, erst einmal ist sie produziert, und jetzt müßte neue Hochtechnologie produziert werden, aber nicht die Produktion im Prinzip von weiteren 180! Hochtechnologie! Übrigens die Systemsicherheit prüft man zum Beispiel beim Eurofighter oder bei jedem solchen System so, daß man

- (A) eine bestimmte Testmenge durchführen muß. Bis heute sind zehn Prozent der Tests durchgeführt worden, nicht mehr.

Finanzen! Meine Damen und Herren, das sind 33 Milliarden DM! Das bedeutet, Herr Wendisch, wenn wir schon so von öffentlichen Gütern ausgehen, daß von den ursprünglichen 23 Milliarden DM, die eigentlich vorgesehen waren, die jetzt auf 33 Milliarden DM angewachsen werden und die nachher in den Folgekosten auf insgesamt 90 Milliarden DM gerechnet werden, bei einem immer mehr gekürzten Haushalt in der Wehrtechnik, daß Sie eindeutig eine Verdrängung vornehmen müssen. Das bedeutet natürlich auch, daß Sie von den Arbeitsplätzen her tatsächlich unter dem Schnitt nachher wesentlich weniger haben.

Wenn Sie jetzt ganz schlicht und ergreifend rechnen, und ich denke, da sollten wir einmal kühl kalkulieren, schlicht die Zahlen, wenn 180 Eurofighter gebaut werden, die sollen zehn Milliarden DM kosten, nehmen wir doch einmal eben die Zahlen, und die sollen etwa 15 Jahre gebaut werden bis zum Jahre 2015, dann bedeutet das im Prinzip bei ungefähr 10 000 Arbeitsplätzen, die im Schnitt gedacht werden, daß sie kommen, übrigens nicht 18 000, das ist viel zu hoch, das sagt auch Dasa, denn Dasa geht inzwischen von 150 000-Mann-Stunden aus, das sind nur 833 Arbeitsplätze pro Jahr und dann 8330 innerhalb von zehn Jahren, wenn wir schon davon ausgehen, daß so ein Arbeitsplatz 100 000 DM kostet, dann ist das eine Arbeitsplatzstreichung von 6700. Bei 10 000 Arbeitsplätzen würden einmal gerade 3300 übrigbleiben.

(B)

Wenn Sie dann noch davon ausgehen, daß nicht nur hochqualifizierte Arbeitsplätze von 100 000 DM gestrichen werden, sondern von 50 000 DM oder darunter, dann haben Sie folgende Rechnung ungefähr: Nicht 10 000 Arbeitsplätze, sondern 13 000 bis 15 000 Arbeitsplätze werden vernichtet, das heißt 5000 minus.

Meine Damen und Herren, wenn man diese Debatte so führt, wie sie jetzt hier geführt wird, dann, denke ich, muß man alle Effekte berücksichtigen

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Richtig!)

und kann nicht nur sagen, daß auf der einen Seite, wenn man ein solches Programm auflegt, damit automatisch nur Plus-Arbeitseffekte erfolgen, nur für die Region etwas Positives gemacht wird, sondern man muß auch sagen, daß es darüber hinaus riesengroße Risiken für diese Region gibt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist nun häufiger die Konversion angesprochen worden. Bei der Konversion habe ich den Eindruck, meine Damen und Herren, daß Sie übrigens die Vorteile überhaupt nicht wahrnehmen wollen und daß Sie es auch richtig herunterreden wollen. Also, das IFAM hat enorm viele Gelder bekommen im Förderbereich vom Bremer Staat. Heute ist IFAM völlig aus

dem militärischen Bereich heraus und ist im zivilen Bereich.

(C)

(Glocke)

Ich bin sofort zu Ende! Das ist nicht allein dem Lande Bremen zu verdanken, sondern ganz sicherlich ist das auch die gesamte Umstellung.

STN sagt jetzt selbst im Geschäftsbericht, Simulationstechnik ist gewaltig im Wachsen, oder MBB, Sie haben es übrigens selbst gesagt, Herr Wendisch! Ist doch toll, was dort passiert! Oder mit dem Motor, den sie dort bauen, oder aber das Abfallmanagement bei Dasa! Das heißt, die einzige Frage, die noch bestehen kann, ist, ob die Art und Weise, wie wir jetzt diese Konversionsförderung machen, möglicherweise überprüft werden muß in ihrer Effektivität, aber nicht, ob wir Konversionsförderung sein lassen. Dies, denke ich, ist überhaupt nicht die Alternative. Was wir glauben, ist —.

(Glocke)

Damit komme ich zum Schlußsatz!

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege Leo, ich bitte, zum Schluß zu kommen!

Abg. **Leo (SPD):** Wir gehen davon aus, daß die Betriebe der Wehrtechnik weiter ihre Diversifikation durchführen, das ist absolut notwendig, daß wir nach wie vor unsere Anstrengungen für die Konversion vorantreiben, und wir hoffen, bei weiteren Ausgründungen auch in der Wirtschaftsförderung dazu beizutragen, daß das, was Sie gesagt haben, Herr Wendisch, eintritt, daß wir den zivilen Bereich wesentlich stärker machen als den militärischen Bereich. — Danke schön!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Senator Hattig.

Senator Hattig: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für diese Uhrzeit werde ich ja allmählich ein Spezialist, ich fasse mich kurz. Die bremische wehrtechnische Industrie hat für die Wirtschaft sowie die Beschäftigung im Lande Bremen nach wie vor eine vergleichsweise große Bedeutung. Der Beschäftigungsstand 1997 belief sich auf 8700 Personen. Damit arbeitete im vergangenen Jahr gut jeder zehnte bremische Industriebeschäftigte in einem wehrtechnischen Betrieb. Im selben Jahr waren in diesen Betrieben 3200 Personen unmittelbar mit wehrtechnischen Aufträgen befaßt, was knapp vier Prozent der gesamten bremischen Industriebeschäftigung entspricht. Andererseits, das mag man sofort hinzufügen, ist kein Unternehmen aus dieser Branche ausschließlich mit wehrtechnischen Aufgaben beschäftigt, sondern überwiegend mit anderen Aufgaben.

(A) Die Forschung und F- und E-Aktivitäten der bremischen wehrtechnischen Betriebe haben im Hinblick auf den Hochtechnologiestandort Bremen einen herausragenden Stellenwert. Das mag man auch daran ablesen, daß im industriellen Durchschnitt des Landes Bremen knapp fünf Prozent der Arbeitsplätze auf F- und E-Beschäftigte entfallen, während in den wehrtechnischen Betrieben diese Zahl mit 23 Prozent anzusetzen ist. Wir haben die Absicherung von STN Atlas-Elektronik sowie der Vulkan-Marine-technik mit nachhaltiger Unterstützung des Senats bewirkt und damit im Lande Bremen mehr als 3000 Arbeitsplätze direkt stabilisiert, die im erheblichen Umfang im Hochtechnologiebereich angesiedelt sind. Wenn ich den Sprecher der GRÜNEN richtig verstanden habe, hätten wir das nicht tun sollen.

Was die Bedeutung der bremischen Arbeitsplätze im Zusammenhang mit dem Eurofighter angeht, so ist in der Tat, und das ist ausgeführt worden, diese Einschätzung zurückhaltend vorzunehmen. Es sind insgesamt 170 Arbeitsplätze, die direkt auf dieses Projekt entfallen, abgesehen von den Projekten, von den Verbindungen zur Zulieferindustrie, die man als indirekt bezeichnen würde. Soweit der Sachstand!

Herr Abgeordneter Schramm, Sie haben eben gemeint, das sei eine Offensive für die Rüstung. Erlauben Sie mir zu sagen, das ist eine Offensive für Beschäftigung in Bremen!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Die Wehrtechnik gehört dazu, und wenn Sie sagen, das sei ein Affront gegen den Bürgermeister auch im Anschluß an die Wehrmachtsausstellung und was Sie sonst noch alles bemüht haben, um den Affront nach Ihrer Meinung zu belegen, da kann ich nur sa-

gen, Sie haben eine eigenwillige Interpretation des Begriffes. (C)

(Beifall bei der CDU — Abg. Dr. Hin-
driksen [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN];
Sie aber auch!)

Wissen Sie, wenn man acht Stunden zugehört hat, ist man einigermaßen trainiert, man muß allerdings aufpassen, daß man das Programm durchhält. Wenn Sie dann auch noch sagen, Rheinmetall garantiert keine Arbeitsplätze, und Sie sagen im gleichen Atemzug, wir sollten das alles abschaffen, dann habe ich Probleme mit der Logik. Das gleiche gilt auch für Ihre generelle Feststellung, daß, wie Sie es nennen, die Rüstungsindustrie eigentlich überhaupt und auch spezifisch, also in der Welt, in Deutschland und vor allem in Bremen falsch sei, und gleichzeitig beklagen, daß in Bremen Arbeitsplätze durch die Wehrtechnik vernichtet würden, dann erlauben Sie mir, zum Schluß zu sagen, wir beide unterscheiden uns in der Logik! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/942, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich wollte Ihnen vorschlagen, daß wir die Sitzung jetzt beenden für den heutigen Tag. Ich sehe, das trifft auch Ihre Meinung. Dann schließe ich die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend. Morgen früh um zehn Uhr sehen wir uns wieder! (D)

(Schluß der Sitzung 17.53 Uhr)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 25. Februar 1998****Anfrage 12: Auswandererausstellung Bremerhaven**

Ich frage den Senat:

Erstens: Kann das geplante Expo-Projekt „Erlebniswelt Auswanderung“ rechtzeitig zur Expo 2000 realisiert werden?

Zweitens: Welches Ausstellungskonzept und welcher Ausstellungsstandort liegen diesem Projekt zugrunde?

Drittens: Wie viele Haushaltsmittel sind bereits und werden für dieses Projekt zukünftig bereitgestellt?

Schramm (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Antwort des Senats:

Zu Fragen eins und zwei: Das bei der Expo GmbH Hannover angemeldete Projekt „Erlebniswelt Auswanderung“ wird zur Expo wie folgt realisiert: Das Morgensternmuseum arbeitet mit der Forschungsstelle „Niedersächsische Auswanderer in den USA“ an der Universität Oldenburg an datenbankgestützten Reiseprogrammen unter dem Motto „Routes to the roots“. Sie werden von den Tourismusexperten der beiden Bundesländer sowie der Deutschen Zentrale für Tourismus vermarktet.

Darüber hinaus werden Sonderausstellungen zum Thema Auswanderung stattfinden. Das Deutsche Schifffahrtsmuseum realisiert in Verbindung mit dem Dachverband der deutschen Einwandererverbände in den USA ein attraktives Konzept, das den Museumshafen mit der „Seuten Deern“ als ehemaligem Auswandererschiff einbezieht.

Das Projekt „Migration Experience“, das auf dem Konzept des amerikanischen Einwanderungsmuseums „Ellis Island“ beruht, ist nur in Verbindung mit anderen touristischen Einrichtungen ökonomisch zu betreiben.

Zu Frage drei: Eintritte, Gebühren, Begleitprogramme und Reisen führen zu Einnahmen, die eine Finanzierung der bisher gesicherten Projektkomponenten ermöglichen. Ob projektbezogene Haushaltsmittel bereitgestellt werden sollten, hängt von der Prüfung der finanziellen Tragfähigkeit des Auswanderungsprojektes ab.

Anfrage 13: Landesbeauftragte für Ausländerintegration

Wir fragen den Senat:

Hält der Senat es für angemessen, daß angesichts der Sparzwänge im Haushalt des Landes eine autonome Landesbehörde „Ausländerintegration“ besteht?

Wäre der Senat bereit, diese Organisationseinheit (OE) als Abteilung in die Sozialbehörde zu integrieren und zusätzlich eine(n) Beauftragte(n) für Behinderte als OE dort einzurichten?

Herderhorst, Neumeyer und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Der Senat hält die Ombudsfunktion der Ausländerbeauftragten für die ausländische Bevölkerung für geboten. Dieser Status löst keine Mehrkosten gegenüber der vom Fragesteller vorgeschlagenen Stellung als Abteilung aus.

Zur Forderung der Einrichtung eines Behindertenbeauftragten hat die Deputation für Soziales und Jugend einen Vorschlag entwickelt, der zur Zeit mit den Behindertenverbänden, dem Petitionsausschuß und anderen Senatsressorts erörtert wird. Dem Resultat dieser Erörterung soll nicht vorgegriffen werden.

Anfrage 14: Qualität der Qualitätssicherung: USUS im Internet

Wir fragen den Senat:

Trifft es nach Erkenntnissen des Senats zu, daß die für die „Untersuchung von Schülerinnen- und Schülerleistungen im Lande Bremen (USUS)“ vorgesehenen Erhebungsinhalte und Fragen einschließlich der Lösungen über das Internet und andere Wege in die Öffentlichkeit gelangt sind, und welche Personen und Gruppierungen waren an diesem Vorgang beteiligt?

Bürger, Neumeyer und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Ja! Die Schülerexemplare der Vergleichsaufgaben und Lehrerexemplare, die die Lösungen enthielten, wurden zeitgleich Ende Januar 1998 in verschlossenen Umschlägen an die Schulen verschickt. Weitere Exemplare der Vergleichsaufgaben — selbstverständlich ohne Lösungen — sind Interessenvertretungen sowohl der Lehrkräfte wie auch der Schülerinnen und Schüler und der Erziehungsberechtigten zugeschickt worden.

Ob Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen — und nur gegen die könnte eventuell dienst- beziehungsweise arbeitsrechtlich vorgegangen werden — an diesem Vorgang beteiligt waren, läßt sich seitens des Senats für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport nicht aufklären. Fest steht, daß die Verbreitung der Vergleichsaufgaben im Internet durch die Grüne Jugendinitiative Bremen erfolgt ist.

Der Senat beabsichtigt nunmehr, die Untersuchung über die Schülerinnen- und Schülerleistungen noch im Schuljahr 1997/98 (USUS 97/98) mit veränderten Aufgabenstellungen durchzuführen. Durch geeignete Maßnahmen, insbesondere eine Stichtagsregelung, soll ausgeschlossen werden, daß sich ein ähnlicher Vorgang wiederholt. Den im ersten Durchgang

- (A) eingeräumten Vertrauensvorschuß wird es beim zweiten Durchgang aber nicht mehr geben.

Anfrage 15: Speicheltest von Asylsuchenden

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Asylsuchende wurden im Lande Bremen im Jahr 1997 im Zuge der Familienzusammenführung aufgenommen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Anregung des Auswärtigen Amtes in Bonn, das Verwandtschaftsverhältnis von Asylsuchenden durch einen Speicheltest zu überprüfen?

Marken, Lojewski und Fraktion der AFB

Antwort des Senats:

Zu eins: Die Frage der Familienzusammenführung stellt sich im Zusammenhang mit dem Asylverfahren

(C) nicht. Sofern die Erteilung von Aufenthaltsgenehmigungen für ausländische Familienangehörige gemäß Paragraph 17 folgende des Ausländergesetzes gemeint ist, wird darauf verwiesen, daß eine statistische Erhebung dieser Fälle nicht erfolgt.

Zu zwei: In der überwiegenden Zahl der Fälle der Familienzusammenführung reichen die vorgelegten Urkunden zum Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses aus. Sofern es Zweifel an dem Bestehen des Verwandtschaftsverhältnisses gibt, kann der bei den deutschen Auslandsvertretungen seit einiger Zeit praktizierte Speicheltest eine geeignete Form des Nachweises der verwandtschaftlichen Beziehung sein. Dieser Test, der sich nach Angaben des Auswärtigen Amtes bewährt hat, stellt eine wesentlich geringere Belastung für die Betroffenen dar als die bisher in diesen Fällen üblichen Bluttests. Es ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß es sich bei dem Speicheltest nicht um eine Zwangsmaßnahme handelt.

(B)

(D)